

Let's Talk about Love!

Das Liebesbriefarchiv in der forschungsnahen Lehre

Digital Philology |

Working Papers in Digital Philology – 03 | 2023

Herausgegeben von

Sabine Bartsch | Evelyn Gius | Marcus Müller | Andrea Rapp | Thomas Weitin

Rapp, Andrea; Töpfer, Tabea; Weiß, Leonie (Hrsg.)



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DARMSTADT

Impressum

Postadresse:

Technische Universität Darmstadt

Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft

Residenzschloss 1

64283 Darmstadt

Website: www.digital-philology.tu-darmstadt.de

Email: sprachli@linglit.tu-darmstadt.de



Zitierhinweis: Rapp, Andrea; Töpfer, Tabea; Weiß, Leonie (Hrsg.) (2023): Let's Talk about Love! Das Liebesbriefarchiv in der forschungsnahen Lehre. In: Digital Philology | Working Papers in Digital Philology 03|2023. Darmstadt: TUPrints.

Andrea Rapp, Tabea Töpfer, Leonie Weiß: Editorial

Dieses Working Paper ist das Ergebnis eines Experiments: Im Rahmen des Seminars *Let's talk about love! Linguistische und kulturhistorische Forschungen zu Liebesbriefen*, das im Sommersemester 2021 an der Technischen Universität Darmstadt angeboten wurde, haben Studierende Transkriptionen und Basiserschließungen mit Briefmetadaten und Annotationen zahlreicher Liebesbriefe aus dem Bestand des Liebesbriefarchivs, das in der UB Koblenz aufbewahrt wird, erstellt. Alle Beteiligten hatten dabei mehrere Herausforderungen zu meistern: Zum einen galt es mit dem Umstand des pandemiebedingten digitalen Semesters zurechtzukommen. Zum anderen kamen im Seminar Studierende aus mehreren unterschiedlichen Studiengängen zusammen, was eine Vielfalt an unterschiedlichen Vorerfahrungen bezüglich der Transkription und Annotation von Textzeugen sowie an unterschiedlichen Leistungsvoraussetzungen der einzelnen Studierenden mit sich brachte. Anstelle der üblichen Hausarbeiten wurden daher als Seminarleistung von einzelnen Studierenden Aufsätze über seminarbezogene Themen erstellt, die wir nun neben einem Überblick über das *Koblenzer Liebesbriefarchiv*, das aktuelle Citizen-Science-Projekt *Gruß & Kuss* sowie über das durchgeführte Seminar in diesem Working Paper präsentieren.

Wir danken allen Studierenden, die am Seminar teilgenommen und die zur Erschließung des Liebesbriefarchivs beigetragen haben: Hatice-Nur Apakhan, Lea Assmann, Kristina Becker, Amela Bihorac, Alexandra-Demi Demeter, Anneliese Faust, Beatrice Fejes, Chiara Svenja Fischer, Madline Fischer, Sarah Gräf, Leila Hoffmann, Mohammed Ismail, Nadine Krause, Sonja Stefanie Krüger, Felix Julian Langer, Aline Maja Lorenz, Irem-Gül Maasoglu, Dorina Macho, Sharmila Nadarajah, Julia Celine Neidhart, Nina Celine Peressin, Stine Anja Roth, Sophia Steinmetz, Gülcin Uysal, Julie Sophie Waldeck, Kim Marlene Weber, Anna Waldmann, Leonie Weiß, Annika Marie Widderich, Olivia Alexandra Zimmermann.

Inhaltsverzeichnis

Andrea Rapp, Tabea Töpfer, Leonie Weiß: Editorial.....	i
1 Einführung und Überblick.....	1
1.1 Andrea Rapp: Das Liebesbriefarchiv: Geschichte, Aufbau, Institutionalisierung.....	1
1.2 Nadine Dietz, Lena Dunkelmann: Citizen Science – Das <i>Gruß & Kuss</i> -Projekt.....	4
1.3 Andrea Rapp, Tabea Töpfer, Leonie Weiß: Vorgehen, Ziele und Ergebnisse des Seminars <i>Let’s Talk about Love!</i>	10
1.4 Literaturverzeichnis.....	14
2 Leonie Weiß: Kollaborative Annotation	15
2.1 Einleitung.....	15
2.2 Was ist Annotation?	15
2.3 Fallbeispiel: Kollaborative Annotation im Seminar <i>Let’s talk about love!</i> Linguistische und kulturhistorische Forschungen zu Liebesbriefen	20
2.4 Fazit.....	24
2.5 Literaturverzeichnis.....	26
3 Kristina Becker: Computerlinguistische Ansätze bei der Betrachtung von Nähe und Distanz zwischen Liebenden in ihren Liebesbriefen	27
3.1 Einführung	27
3.2 Methodik.....	29
3.3 Beispiele.....	30
3.4 Diskussion	34
3.5 Fazit.....	35
3.6 Literaturverzeichnis.....	37
4 Nadine Krause: Die Anrede in Liebesbriefen – Wie Anredeformen das Nähe-Distanz-Verhältnis bestimmen	38
4.1 Einleitung.....	38
4.2 Theoretische Grundlagen.....	39
4.3 Anredeformen in Liebesbriefen.....	45
4.4 Fazit und Ausblick.....	53
4.5 Literaturverzeichnis.....	55
5 Lea Assmann: Indikatoren gesprochener Sprache in Liebesbriefen.....	57

5.1	Einleitung.....	57
5.2	Methoden und Materialien	57
5.3	Analyse der Briefe nach linguistischen Kategorien	58
5.4	Fazit.....	63
5.5	Literaturverzeichnis.....	65
6	Alexandra-Demi Demeter: Text-Bild-Beziehungen in Briefen.....	66
6.1	Einleitung.....	66
6.2	Text und Bild – Definitorsche Vorarbeit	66
6.3	Text-Bild-Relationen im Umriss	67
6.4	Praktische Umsetzungsmöglichkeiten	70
6.5	Präzisierung der Text-Bild-Relation anhand ausgewählter Konvolute.....	71
6.6	Fazit.....	78
6.7	Literaturverzeichnis.....	79
7	Mohammed Ismail: Bild-Text-Zusammenhang in Briefen.....	80
7.1	Einleitung.....	80
7.2	Der Liebesbrief	80
7.3	Theoretische Einbettung	81
7.4	Die Gestaltung des Text-Bild-Zusammenhangs	81
7.5	Veranschaulichung des Text-Bild-Zusammenhangs	83
7.6	Fazit.....	83
7.7	Literaturverzeichnis.....	84

1 Einführung und Überblick

1.1 Andrea Rapp: Das Liebesbriefarchiv: Geschichte, Aufbau, Institutionalisierung

Das kulturelle Erbe ist materieller und immaterieller Ausdruck der Lebensweisen, die von einer Gesellschaft entwickelt und von jeder Generation neu angeeignet, interpretiert, bewahrt, verändert und weitergegeben werden. Dazu gehören u.a. künstlerische und alltägliche Ausdrucksformen, Objekte, Werte und Praktiken aller Art. Briefe generell und Liebesbriefe ganz besonders sind eine wichtige Quelle der empirischen Sprachgeschichte, deren (digitale) Verfügbarkeit und Erschließungsgrad jedoch stark variieren. Briefe bekannter Persönlichkeiten, meist Briefe sog. „großer Männer“ werden in vielen Archiven gesammelt, bewahrt und erschlossen,¹ zahlreiche Editionen,² auch populäre Zusammenstellungen (Usher 2013, 2014; Müller/Wieland 2009; Maier/Anders 2009, 2012) machen solche Briefe bekannt. Sowohl in der Wissenschaft als auch in der breiten Öffentlichkeit ist das Interesse an Briefformen und an Briefkultur(en) groß.

Die Alltagskultur und ihre Erforschung wurde lange Zeit vernachlässigt, hat jedoch in den letzten Jahren nach einem Boom in den 1980er Jahren wieder mehr Aufmerksamkeit erfahren und ermöglicht dadurch eine veränderte und erweiterte Sicht auf Geschichte und Gesellschaft. Liebesbriefe aller Personen der Gesellschaft (*ordinary people*) sind eine einzigartige Quelle einer empirischen „Sprachgeschichte von unten“ (Elspaß 2005). Der Liebesbrief findet seine spezifische Ausformung zwischen alltagspoetischem Ausdruck von Emotionalität und standardisierter Form privater Paarkommunikation (Wyss 2014). Als Zeugnis alltagskultureller Schriftkommunikation, die einerseits in hohem Maße gesellschaftlichen Vorgaben und Erwartungen sowie medialen Bedingungen und kontinuierlichen Veränderungen unterworfen ist, bietet der Liebesbrief noch ungehobenes wissenschaftliches Erkenntnispotenzial. Dieser Forschungsgegenstand betrifft alle Geschlechter über alle sexuellen Orientierungen hinweg, sämtliche Altersstufen, alle Lebensphasen, Schichten und Milieus und ist damit eine einzigartige Quelle für vielfältigste Fragen nach privater und intimer Sprache und Schriftlichkeit, nach der Prägung der Texte durch Regionalität oder Individualität, für das Studium mikro- und makroperspektivischer gesellschaftlicher Veränderungen, für das Interesse an medialen und materialen Ausdrucksformen,

¹ Der Kalliope-Verbund ist das nationale Nachweisinstrument für Nachlässe, Autographen und Verlagsarchive, über den viele Briefbestände erschlossen sind: <https://kalliope-verbund.info>. Alle Websites und Links im Paper wurden zuletzt geprüft am 15.08.2023.

² Der Webservice *correspSearch* aggregiert Daten aus Briefeditionen über das „Correspondence Metadata Interchange“-Format, einer TEI-Erweiterung, so dass Verzeichnisse verschiedener digitaler und gedruckter Briefeditionen nach Absender, Empfänger, Schreibort und Datum durchsucht werden können: <https://correspsearch.net>.

historischen Bedingungen und ihren Auswirkungen auf Kommunikation (z.B. Kriege, Zensur) usw. und erlaubt einen Einblick in die Geschichte der Emotionalität. Alltagssprache und -kultur sind in aller Regel in den Gedächtniseinrichtungen und in der Wissenschaft marginalisiert, gefährdet oder pejorisiert, obwohl durch ihre Nichtbeachtung bzw. Nichterforschung ein sehr großer Teil der sprachlichen und kulturellen Wirklichkeit im Dunkeln bleibt.

Nicht zuletzt bieten der Liebesbrief bzw. die private Paar- und Alltagskommunikation einen attraktiven Gegenstand, um Schüler*innen, Studierenden und Bürger*innen geistes- und kulturwissenschaftliche Fragestellungen und Methoden - hermeneutische und digitale - nahezu bringen. Auch wenn man davon ausgehen kann, dass die Alltagskultur den Menschen durch ihre Alltäglichkeit zwar näher ist, bedeutet dies nicht unbedingt, dass sie in einem akademischen Sinne tatsächlich besser verstanden wird als „Hochkultur“. Vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass auch geistes- und kulturwissenschaftliches akademisches Wissen ähnlich wie naturwissenschaftliches Wissen nur wenig bekannt ist und Momente der Fremdheit und Distanz erlebt werden, insbesondere dann, wenn es sich um historische Alltagskultur handelt. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Alltagskultur ist dennoch für didaktische Ansätze exzellent geeignet, weil sie ihren Eigenwert betont und damit sowohl das „Selbst“-Bewusstsein als auch das Bewusstsein für „Alteritäten“ fördert. Sie erlaubt und intensiviert einen Diskurs zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft mit einem neuen, veränderten „wissenschaftlichen“ Blick auf Vertrautes.

Das Liebesbriefarchiv verfügt Stand August 2023 über mehr als 40.000 Briefe aus 54 Ländern und vier Jahrhunderten – beginnend mit dem ältesten Brief von 1715 und endend mit dem jüngsten aus dem Jahr 2022. Auch Computer-mediated Communication wie Emails, SMS, Messenger-Chats gehören dazu. Ein deutlicher Schwerpunkt liegt auf dem 20. Jahrhundert. Gescannt und mit Metadaten erschlossen sind aktuell 547 Konvolute mit insgesamt 1.711 Begleitmaterialien, das sind 29.429 Einzelbriefe mit insgesamt 1.102 Begleitmaterialien; noch nicht erschlossen sind weitere 267 Konvolute mit geschätzt 10.931 Briefen.³ Durch Spenden wird das Archiv laufend erweitert.

³ Vgl. die aktuellen Angaben unter <https://katalog.lba.ulb.tu-darmstadt.de/index.php>.

2015 wurde eine Digitalisierungs- und Erschließungskampagne initiiert,⁴ die sowohl in Eigenleistung als auch gemeinsam mit Studierenden, in zahlreichen Qualifikationsarbeiten⁵ und seit 2021 in einem Citizen-Science-Projekt (s.u. Abschnitt 1.2) vorangetrieben wird. Durch die Kooperation mit der Universitätsbibliothek Koblenz hat das analoge Archiv eine institutionelle Heimat gefunden, während in der Kooperation mit der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt das digitale Archiv aufgebaut, gepflegt und institutionalisiert wird.

Da es im Bundes- und den Staatsarchiven keinen offiziellen Archivauftrag für privates, alltagskulturelles Archiv- und Kulturgut gibt,⁶ sind solche Quellen hochgradig gefährdet; sie werden in Familien- und Privatarchiven aufgehoben, solange Familienmitglieder sich für die Familiengeschichte interessieren, zumeist aber bei Haushaltsauflösungen vernichtet. Wenige Ausnahmen unter den Gedächtnisinstitutionen sind Einrichtungen wie das Tagebucharchiv,⁷ Feldpostarchiv(e),⁸ Sammlungen von Auswandererbriefen⁹ oder (Abteilungen in) Museen für Alltagskultur.¹⁰ Das Interesse an der linguistischen Erforschung privater Paarkommunikation und der Mangel an geeigneten Quellen brachte die Züricher (jetzt Koblenzer) Germanistin Eva Wyss 1997 dazu, in den Medien einen Aufruf zum Einreichen bzw. Spenden entsprechender Briefe zu starten. Die anhaltend positive Resonanz und die Bereitschaft der Menschen, ihre Briefe der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen, führte zur Professionalisierung und schließ-

⁴ Der gemeinsam entwickelte Workflow basiert auf bestehenden etablierten Standards und Richtlinien, wie den DFG-Praxisregeln und den Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen, vgl.

https://www.dfg.de/formulare/12_151/ und https://www.archivschule.de/uploads/Forschung/Digitalisierung/Handreichungen/Idealtypischer_Digitalisierungsworkflow_fuer_Inhouse- und externe_Digitalisierung.pdf.

⁵ <https://liebesbriefarchiv.de/>; sämtliche Angaben zu Forschungsarbeiten, Lehre, Qualifikationsarbeiten, Kooperationen, Medienarbeit sind auf der Website zugänglich.

⁶ Bundesarchiv: „Das Bundesarchiv entscheidet, ob die Unterlagen "archivwürdig" sind, das heißt ob ihnen bleibender Wert für die Erforschung und das Verständnis von Geschichte und Gegenwart, für die Sicherung berechtigter Interessen der Bürgerinnen und Bürger oder für Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung zukommt.“ (<https://www.bundesarchiv.de/DE/Navigation/Meta/UEber-uns/Aufgaben/aufgaben.html>); Staatsarchive: „Das Hessische Staatsarchiv Darmstadt ist zuständig für die Unterlagen des Regierungspräsidiums Darmstadt, der nachgeordneten staatlichen Dienststellen in den kreisfreien Städten Darmstadt und Offenbach sowie in den Landkreisen Bergstraße, Darmstadt-Dieburg, Gießen (außer dem 1981 errichteten Regierungspräsidium Gießen), Groß-Gerau und Offenbach, im Odenwaldkreis, im Vogelsbergkreis und im Wetteraukreis.“ (<https://landesarchiv.hessen.de/ueber-uns/hessisches-staatsarchiv-darmstadt>); Literaturarchiv Marbach: „Das Deutsche Literaturarchiv Marbach (DLA) ist eine der bedeutendsten Literaturinstitutionen weltweit. In seinen Sammlungen vereinigt und bewahrt es eine Fülle kostbarster Quellen der Literatur- und Geistesgeschichte von 1750 bis zur Gegenwart.“ (<https://www.dla-marbach.de/ueber-uns/>).

⁷ <https://tagebucharchiv.de/>

⁸ <http://www.feldpost-archiv.de/>

⁹ <http://www.auswandererbriefe.de/>; <https://germanletters.org/>

¹⁰ <https://www.museum-der-alltagskultur.de/museum/sammlung/>; <https://www.alltagskultur.lwl.org/de/>; sowie auch in zahlreichen Stadtmuseen oder Freilichtmuseen (zumeist zur Kultur des ländlichen und bäuerlichen Raums).

lich zur heutigen Institutionalisierung der Sammlung. Mit allen Briefgeber*innen werden Archivverträge abgeschlossen, mit allen Forschenden Nutzungsverträge, sodass die Vorgaben der Urheber- und Persönlichkeitsrechte sowie der Datenschutz beachtet werden. Die Forschungsmöglichkeiten werden durch die Erschließung und aufwendige Digitalisierung der Bestände stetig verbessert. Zur Erschließung und Erforschung trägt auch dieses Working Paper bei, das Forschungsergebnisse von Studierenden der Technischen Universität Darmstadt vorstellt.

1.2 Nadine Dietz, Lena Dunkelmann: Citizen Science – Das *Gruß & Kuss*-Projekt

Möchte man Liebesbriefe als Quelle der Alltagskultur und -sprache erforschen, scheint es naheliegend, aktiv die Menschen in den Forschungsprozess mit einzubeziehen, die hauptsächlich auch als Träger*innen von Alltagskultur fungieren. Aus diesem Gedanken entstand das Projekt *Gruß & Kuss - Briefe digital*. Bürger*innen erhalten Liebesbriefe, das von April 2021 bis März 2024 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. Aus über 460 eingegangenen Bewerbungen ist es eines der 15 ausgewählten Projekte, das in der Förderrichtlinie Bürgerforschung als Citizen-Science-Projekt unterstützt wird.¹¹ Die im Liebesbriefarchiv Koblenz-Darmstadt archivierten Liebesbriefe dienen dem *Gruß & Kuss*-Projekt als Forschungsgrundlage.

Unter Citizen Science (Bürgerwissenschaft) wird die aktive (ehrenamtliche) Beteiligung von Personen an Forschungsprozessen verstanden, die nicht institutionell an akademische Einrichtungen gebunden sind. Ziel ist es, ein Forschungsthema zu erschließen und hierüber neues Wissen zu generieren. Die Bürgerwissenschaftler*innen werden beim Forschungsprozess von Wissenschaftler*innen begleitet und instruiert, damit wissenschaftliche Standards sichergestellt und eingehalten werden.¹² Die Einbindung von Bürger*innen in Forschungsprojekte bietet in vielerlei Hinsicht Vorteile: Zum einen erhalten Wissenschaftler*innen Einblick in die Erkenntnisinteressen der Bürger*innen, die sie gegenüber dem Untersuchungsgegenstand äußern. Diese Sicht von „außen“ kann auch die Wissenschaft um neue Forschungsperspektiven und -interessen erweitern. Zum anderen wird das Abstraktum Wissenschaft für die Bürger*innen erfahrbar und greifbarer gemacht. Eine Zusammenführung von Wissenschaft und Gesellschaft

¹¹ Vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung: Bürgerforschung: <https://www.bmbf.de/bmbf/de/ueber-uns/wissenschaftskommunikation-und-buergerbeteiligung/buergerbeteiligung/citizen-science/buergerforschung.html>.

¹² Vgl. Grünbuch. Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland: [gewiss-gruenbuch_citizen_science_strategie.pdf](https://www.gewiss-gruenbuch_citizen_science_strategie.pdf) (buergerschaffenwissen.de), S. 13. Vgl. auch <https://www.buergerschaffenwissen.de/citizen-science/definitionen-standards-qualitaetskriterien>.

– wie sie durch Citizen-Science-Projekte ermöglicht wird – bietet eine neue Art des gemeinsamen Wissenschaffens.

Im Gegensatz zu den sonst eher naturwissenschaftlichen Projekten, die im Bereich Citizen Science gefördert werden, ist *Gruß & Kuss* eines der wenigen, das einen geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Fokus hat. Der Untersuchungsgegenstand bietet dabei im Besonderen spannende Ansätze zur interdisziplinären Forschung: Die Analyse von Liebesbriefen als Quelle der Alltagskultur und -sprache, aber auch als Zeugnis für historische und gesellschaftliche Ereignisse sowie für unterschiedlichste Paarbeziehungen involviert verschiedenste Fachgebiete. So können im Rahmen des *Gruß & Kuss*-Projekts Forschungsvorhaben und -fragen in den Bereichen Sprachwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Soziologie, Psychologie und Kulturwissenschaft verfolgt und gestellt werden. Im Zuge der Erschließung und Digitalisierung der Liebesbriefe finden zudem die Informationswissenschaft sowie die Digital Humanities, insbesondere Digital Philology, Eingang in das Projekt.

Da *Gruß & Kuss* als Verbundprojekt angelegt ist, sind mehrere Institutionen daran beteiligt: die Technische Universität Darmstadt, die Universität Koblenz-Landau (Campus Koblenz), die Hochschule Darmstadt sowie die Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt.¹³ Die Verbundpartner verfolgen gemeinsam vier Projektziele: In (1) enger Zusammenarbeit von Wissenschaftler*innen und Bürger*innen sollen Liebesbriefe aus dem Liebesbriefarchiv (2) erschlossen und analysiert sowie (3) bearbeitet und erforscht werden. Langfristig soll *Gruß & Kuss* dazu beitragen, dass der Liebesbrief als alltagskulturelle Quelle (4) Eingang in (digitale) Gedächtniseinrichtungen findet. Dadurch soll aus wissenschaftlicher Perspektive eine für Wissenschaft und Gesellschaft zugängliche und nutzbare Wissensressource dieses kulturellen Erbes geschaffen werden, das auch künftige Forschungsvorhaben zulässt¹⁴. Im Erarbeitungsprozess dieser Wissensressource nehmen die am Projekt Interessierten eine entscheidende Rolle als aktive Bürgerwissenschaftler*innen ein. Hierbei wird auch betrachtet, wie diese mit den Liebesbriefen umgehen: Wie lesen und verstehen sie die Briefe? Welche Schwerpunkte setzen sie bei der Analyse? Wie werden die Briefe reflektiert und (kulturell) eingeordnet?

¹³ Mit Andrea Rapp vom Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft als Verbundkoordinatorin (TU Darmstadt), Eva L. Wyss vom Institut für Germanistik als Verbundpartnerin sowie Gründerin und Leiterin des Liebesbriefarchivs (Universität Koblenz-Landau), Stefan Schmunk vom Institut für Kommunikation und Medien (Hochschule Darmstadt) und Thomas Stäcker (Bibliotheksleiter der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt) als weitere Verbundpartner.

¹⁴ Richtlinien zum Schutz der Privatsphäre, des Datenschutzes und des Urheberrechts werden dabei berücksichtigt. Da die Bürger*innen bei der Erforschung der Liebesbriefe mit privaten, authentischen Schriftzeugnissen arbeiten, werden mit allen Teilnehmenden ebenso wie mit Studierenden Verträge abgeschlossen, die die Privatsphäre der Briefschreiber*innen schützen und die allgemeine Datenschutzverordnung berücksichtigen.

Für die gemeinschaftliche Erforschung gibt *Gruß & Kuss* deshalb ein kulturwissenschaftliches und soziologisches Forschungsinteresse vor, das sowohl präzise als auch offen genug ist, um die Bürger*innen zu eigenständigen Forschungsfragen und Erkenntnisinteressen zu bewegen. Aufgeteilt in drei Cluster, werden Themen wie Liebe in Krisen und Konflikten über alle Altersgruppen hinweg¹⁵, Liebe auf Distanz in der Mitte des Lebens¹⁶ und der Reiz der heimlichen Liebe¹⁷ behandelt.

Um diesen multiperspektivischen Zielen innerhalb der Projektlaufzeit gerecht zu werden, orientiert sich der *Gruß & Kuss*-Projektplan methodisch an den vier Partizipationsebenen nach Muki Haklay (2018): Aufeinander aufbauend folgen die Ebenen einer Steigerung der bürgerwissenschaftlichen Partizipation: Angefangen vom (1) Crowdsourcing zur (2) Distributed Intelligence über (3) Participatory Science bis hin zu (4) Extreme Citizen Science (Haklay 2018: 54). Dementsprechend sind die *Gruß & Kuss*-Formate sowie spezielle Methoden an die genannten Partizipationsebenen angelehnt, die auch die oben genannten Themencluster miteinbeziehen. Das daraus entstandene und aufeinander aufbauende Forschungsdesign dient zur Umsetzungsorientierung und wird kontinuierlich an neue Gegebenheiten angepasst und weiterentwickelt¹⁸: In Stufe 1 (Crowdsourcing) werden Bürger*innen auf das Projekt mithilfe von Social-Media-Aktivitäten und Veranstaltungen an den Projektstandorten aufmerksam gemacht. Kollaborative Labs starten mit dem Community Building, indem Liebesbrief-Freunde zusammengeführt werden. Die Bürger*innen lernen das Liebesbriefarchiv und Liebesbriefe kennen,

¹⁵ Generationsübergreifend und – mit Blick auf den Ukraine-Krieg und dem russischen Militärmanöver seit Februar 2022 – besonders aktuell: Feldpost, Briefe und Postkarten aus den Weltkriegen, der Kriegsgefangenschaft, der Nach- und Zwischenkriegszeit, aber auch digitale (Liebes)Botschaften wie E-Mails und Chats von stationierten Bundeswehrsoldat*innen. Zeugnisse wie diese geben Einblicke in individuelle, private Liebesbeziehungen sowie in Kriegserlebnisse, Zensurgeschichte und dokumentieren gleichzeitig historische Ereignisse. Auch Krisen wie die aktuelle COVID-19-Pandemie oder vormals die Spanische Grippe (1918-1920) gehören dazu. Briefe und Nachrichten dieses Clusters weisen oftmals eine sehr empathische Kommunikation auf und zeigen, wie Angst und Isolation, aber auch Hoffnung kommuniziert wird.

¹⁶ In Trennungssituationen außerhalb von Krisen (z.B. durch private oder beruflich bedingte Reisen) dienen Liebesbriefe jeder Art dazu, polyfunktional eine soziale Wirklichkeit herzustellen. So vermitteln Postkarten, Telegramme, Flugpost, E-Mails und Chats eine schriftliche Form von Verbundenheit und haben den Anspruch, Nähe herzustellen. Dieses Themencluster eröffnet die Fragestellung, inwiefern emotionale und körperliche Verbundenheit über eine „schriftliche Begegnung“ vermittelt und erlebt werden kann.

¹⁷ Eine „verbotene“ Verbindung, ob nun aufgrund von Ablehnung durch die Familie, durch eine außereheliche Liebschaft wie eine Affäre oder eine von der Gesellschaft unerwünschte bzw. nicht akzeptierte oder nicht anerkannte Liebeskonstellation: geheime Liebesbotschaften faszinieren. Briefe, die eine solch verbotene Liebe zum Ursprung haben, sind nicht selten in einer Geheimschrift verfasst oder codiert und legen ein besonders interessantes Zeugnis über Liebesbeziehungen und gesellschaftliche Entwicklung ab.

¹⁸ „[...] this classification shows that there are important societal benefits of participation in each type of project. Scientific impacts depend on the project design and can also be attained in various forms depending on the different project types [...]. Simplistic assumptions that only full inclusion at a deep level is appropriate for citizen science projects should be avoided. Instead, they should consider how people at all levels of education and engagement gain from, and contributed to, citizen science activities.“ und „Participation in citizen science is therefore a complex and multifaceted issue that requires attention, research and theorisation.“ (Haklay 2018: 61).

identifizieren und erfassen diese nach den genannten Themenclustern und werden an editorische Methoden (transkribieren und edieren) herangeführt. Die *Gruß & Kuss*-Bürgerforscher*innen beschäftigen sich mit ethisch-rechtlichen Fragestellungen und starten mit Volltextabschriften. In Stufe 2 (Distributed Intelligence) sollen sich aus den Liebesbrief-Freunden Teams entwickeln, die unter Anleitung von Wissenschaftler*innen ganze Konvolute erschließen. In Formaten wie „Stelldicheins“ und „Blind Date Cafés“¹⁹ werden Liebesbriefe gemeinsam gelesen und besprochen. Zudem werden einzelne Briefe und Textelemente annotiert. Gleichzeitig soll mit der Entwicklung einer Love Coding App begonnen werden, die ein wesentliches Format in Stufe 3 darstellt. In Stufe 3 (Participatory Science) soll eine Liebesbrief-Community zusammenwachsen, die überregional Lieesbriefinhalte analysiert. Bürger*innen und Wissenschaftler*innen analysieren gemeinsam Inhalte und identifizieren Formen des schriftlichen Ausdrucks. Die in Stufe 2 genannte Love Coding App soll im Zuge der Gamification das spielerische Auszeichnen und Analysieren von Liebesbriefen ermöglichen sowie zur Datengenerierung und Kategorienbildung (z.B. Liebeserklärungen) genutzt werden. In Stufe 4 (Extreme Citizen Science) soll mithilfe des im Laufe des Projekts angereicherten Korpus den Bürgerwissenschaftler*innen die Möglichkeit gegeben werden, eigenständig Forschungsfragen zu definieren und Analysen vorzunehmen. Auch soll im Zuge des gesamten Umsetzungsdesigns der Liebesbrief Eingang in Forschung und Lehre durch Kooperationen in einem europaweiten Forschungsraum finden. Dieser soll für (Nachwuchs-)Wissenschaftler*innen und interessierte Bürger*innen offenstehen.²⁰ Perspektivisch möchte das Forschungsvorhaben von *Gruß & Kuss* somit auch auf transkultureller Ebene Fragestellungen in den Fokus nehmen. Ergebnisse und genutzte bzw. entwickelte Methoden aus der kollaborativen *Gruß & Kuss*-Projektarbeit, die auch der Nachnutzung dienen sollen, werden zudem ganz im Sinne des Anspruchs einer offenen Wissenschaft nach Haklay²¹ in Open Access publiziert. Status quo²²: Im Rahmen verschiedens-

¹⁹ Dabei handelt es sich um insgesamt drei wissenschaftlich moderierte Veranstaltungen, in denen die bürgerwissenschaftliche Partizipation weiter ausgebaut und ein aktiver Austausch zwischen allen Beteiligten gefördert werden soll. Durch die zunehmende Etablierung und Entwicklung einer Wissenschaftskompetenz der Bürgerforscher*innen sollen die Liebesbrief-Teams aufbauend auf den *Gruß & Kuss*-Themenclustern weitere Themenfelder und Narrative der Liebesbriefe ausmachen und eigene Forschungsinteressen entwickeln. Nicht zuletzt sollen dadurch auch editionsphilologische Aktivitäten vorangetrieben werden.

²⁰ Im Zuge der Online-Präsenz in den sozialen Medien wird dafür (experimentell) der Hashtag *#LoveLetterResearch* genutzt und versucht zu etablieren, um eine Vernetzung zur gemeinsamen Liebesbriefefforschung anzustoßen.

²¹ „Understanding participation in citizen science also develops better understanding of the ways in which open science should operate, the importance of open-access publications to allow participants to develop their knowledge, and the need to support participants through their scientific journeys.“ (Haklay 2018: 61f.).

²² Stand August 2022: Abschluss des ersten Projektjahres (März 2022) sowie Einblick in das aktuell laufende zweite Projektjahr.

ter Crowdsourcing-Vorhaben konnten zwei *Gruß & Kuss*-Informationsveranstaltungen in Darmstadt und Koblenz durchgeführt werden. Um die Aufmerksamkeit möglicher Interessent*innen zu gewinnen, wurden erste Social-Media-Kampagnen gestartet.²³ Dadurch – vor allem aber wegen der hohen Resonanz des Projekts und des Liebesbriefarchivs in Print- und Online-Medien sowie in TV und Hörfunk²⁴ – zählt das *Gruß & Kuss*-Projekt bereits über 100 interessierte Bürgerwissenschaftler*innen²⁵, die sich aktiv an der Liebesbriefforschung beteiligen und/oder regelmäßig Informationen zum Stand des Projekts sowie anstehenden Veranstaltungen erhalten wollen. Aufgrund der momentan noch andauernden Corona-Pandemie mussten und müssen vorgesehene Partizipationsformen saisonal ins Digitale überführt und den neuen Bedingungen angepasst werden.²⁶ Deshalb wurde im Dezember 2021 auch der erste digitale *Gruß & Kuss*-Workshop, in dem es um die Liebesbriefforschung, das Liebesbriefarchiv und die kommende Projektarbeit ging, angeboten.²⁷ Ein erster digitaler Transkriptionsworkshop folgte aufgrund der hohen Nachfrage und Motivation der teilnehmenden Bürger*innen noch vor Weihnachten, ein zweiter wurde im Januar 2022 angeboten. Hierbei wurde den Bürger*innen die dafür genutzte Transkriptionsplattform Transkribus lite²⁸ vorgestellt sowie die aus der Arbeit des Liebesbriefarchivs heraus angepassten Transkriptionsrichtlinien erklärt und ausgehändigt. Diese Richtlinien werden sukzessive an häufig wiederkehrende Probleme, die die Bürgerwissenschaftler*innen rückmelden, angepasst und erweitert. Seit Ende Januar 2022 findet zudem eine wöchentliche Liebesbriefsprechstunde statt. In dieser steht das *Gruß & Kuss*-Team Bürgerforscher*innen sowie neuen Interessent*innen bei Fragen rund um das Projekt zur Verfügung und gibt Hilfestellungen bei laufenden Transkriptionen. Ebenfalls wurden mit einem weiteren digitalen Workshop im Februar 2022, der sich am Format des „Blind Date Cafés / Stelldichein“ orientierte, die *Gruß & Kuss*-Themencluster mit ausgewählten Briefbeispielen vorgestellt. Dieses Workshop-Format kommt im *Gruß & Kuss*- Forschungsdesgin erst im zweiten

²³ Das Liebesbriefarchiv ist auf Twitter und Instagram vertreten. Die Nutzung der verschiedenen Plattformen mit unterschiedlichen Kommunikationsebenen sowie User*innen ermöglicht ein Crowdsourcing innerhalb aller Alters- und Bildungsschichten, die digital aktiv sind, und gleichzeitig eine Vernetzung mit wissenschaftlichen Einrichtungen, Archiven, Forschenden und anderen Citizen-Science-Projekten.

²⁴ Dokumentiert im Pressespiegel unter <https://liebesbriefarchiv.de/presse/pressespiegel/>.

²⁵ Stand August 2022: 103 angemeldete, vier abgemeldete Personen. Unter den Bürgerwissenschaftler*innen finden sich Menschen aller Altersstufen: von Studierenden bis Rentner*innen, der Großteil ist weiblich. Von den genannten 103 haben sich 37 mit der Unterzeichnung der (für die Arbeit mit Liebesbriefen notwendigen) Datenschutzerklärung zur aktiven Beteiligung am Projekt zurückgemeldet. 19 davon haben sich zum Transkribieren gemeldet, aktiv transkribieren ca. ein Dutzend.

²⁶ Durch die entwickelte Bekanntheit des Projekts meldeten sich deutschlandweit Interessierte, sodass ein zusätzliches digitales Beteiligungsformat eine ortsunabhängige Teilnahme ermöglicht.

²⁷ Hierbei wurde auch die neue Website des Liebesbriefarchivs <https://liebesbriefarchiv.de>, die im Zuge der Projektarbeit durch die Verbundpartner neu aufgesetzt wurde, bekanntgegeben.

²⁸ <https://transkribus.eu/lite/de>

Projektjahr vor, wurde jedoch aufgrund der hohen Nachfrage der interessierten Bürger*innen vorgezogen und sollte außerdem dazu dienen, die aktiv beteiligten Bürgerwissenschaftler*innen möglichst früh für mögliche (eigene) Fragestellungen und Forschungsinteressen zu sensibilisieren. Mit Ende des ersten Projektjahres im März 2022 wurde der Blog, der für Forschungs-, Projekt- und zukünftig auch bürgerwissenschaftliche Beiträge (Extreme Citizen Science) dienen soll, veröffentlicht.²⁹ Mit Beginn des zweiten Projektjahres folgten ein dritter und vierter digitaler Transkriptionsworkshop im Mai und im August 2022. Dank der andauernden Medienpräsenz des Projekts und weiteren gut besuchten Veranstaltungen werden immer wieder neue Bürger*innen auf das Projekt aufmerksam³⁰. Aus diesem Grund werden nach dem oben genannten Forschungsdesign die verschiedenen Partizipationsebenen und daran geknüpfte Workshops parallel bzw. auch wiederholt durchgeführt. Dies verdeutlicht nicht zuletzt die besondere Dynamik der Partizipationsebenen nach Haklay sowie die daraus resultierende notwendige Agilität und Flexibilität bei der Durchführung eines Citizen-Science-Projekts. Bereits mit dem vorgezogenen digitalen Stelldichein-Format im Februar, spätestens mit dem offiziellen Beginn (April 2022) befindet sich das *Gruß & Kuss*-Projekt nach dem oben erläuterten Forschungsdesign bei Level 2 der Partizipationsebenen nach Haklay (Distributed Intelligence). Bisheriger Höhepunkt war der erste Präsenz-Workshop: Das *Gruß & Kuss*-Stelldichein in Darmstadt mit einer Vielzahl an Teilnehmer*innen.³¹ Aus den dort anwesenden Bürgerwissenschaftler*innen (darunter bereits bekannte, aber auch neue und Studierende der TU Darmstadt) entwickelten sich sogleich Liebesbrief-Freunde zu Liebesbrief-Teams, die nach weiteren Zusammenkünften fragten.³² Diese besondere Aktivität führte schnell zu einem Vorgriff auf Stufe 3 der Partizipationsebenen (Participatory Science), indem sich aus den Stelldichein-Teilnehmer*innen eine

²⁹ <https://liebesbriefarchiv.de/blog/>.

³⁰ So folgte im Juni eine weitere öffentliche Lesung auf dem Friedensplatz in Darmstadt. Hierbei wurden speziell Liebesbriefe aus Kriegszeiten vorgelesen und vorgestellt, um mit Blick auf den bestehenden Ukraine-Krieg auf die Geschichten von vom Krieg betroffenen Menschen aufmerksam zu machen. Im August konnte sich das *Gruß & Kuss*-Projekt in der Projektvorstellungsreihe des Meenzer Science Schoppe der Mainzer Wissenschaftsallianz in Mainz mit einer überdurchschnittlich hohen Besucher*innenzahl vorstellen. Unter <https://liebesbriefarchiv.de/veranstaltungen/> werden geplante Veranstaltungen angekündigt und ggf. zur Anmeldung aufgerufen. Unter <https://liebesbriefarchiv.de/wissenstransfer/ausstellungen-tagungen/> werden alle vom Liebesbriefarchiv sowie vom Projekt *Gruß & Kuss* durchgeführten Veranstaltungen wie Workshops und Lesungen, aber auch Präsentationen auf Tagungen, bei Ausstellungen oder im universitären Kontext dokumentiert.

³¹ Mit 35 Personen (inkl. einiger Mitglieder aus dem *Gruß & Kuss*-Team) war das Darmstädter Stelldichein mit einer maximal zugelassenen Teilnehmer*innenzahl von 40 gut besucht. In der ausgesuchten Lokalität (See you Café) konnten die Bürgerwissenschaftler*innen in angenehmer Atmosphäre einzeln, zu zweit und in Gruppen (je nach Tisch und Wunsch) ausgesuchte Liebesbriefe untersuchen. Dafür wurden neben passenden Briefbeispielen auch Themencluster-spezifische Fragekarten ausgehändigt. Ebenso wurde Raum für offene Diskussionen gelassen und auch genutzt. Die beteiligten und anwesenden Wissenschaftler*innen unterstützten bei Leseproblemen, beantworteten Fragen und halfen bei der Analyse der Briefe.

³² Bemerkenswert ist: Trotz parallel und anpassbar laufender, saisonal hybrider Partizipationsebenen kam ein tatsächliches Community-Building mit nur einer größeren Präsenzveranstaltung besonders schnell zustande.

zunächst lokale Liebesbrief-Community entwickelt hat, die sich beim neuen Workshop-Format des monatlichen Liebesbriefstammtischs in Präsenz trifft. Dort werden gemeinsam Liebesbriefinhalte zu ausgesuchten und wechselnden Forschungsthemen analysiert, sprachliche und inhaltliche Besonderheiten identifiziert und diskutiert. Ziel ist, neben der Etablierung eines parallelen Liebesbriefstammtischs in Koblenz, mit den Bürgerforscher*innen gemeinsam einzelne Stammtischthemen und -erkenntnisse zu verschriftlichen. Die baldige Etablierung einer Kommunikationsplattform soll außerdem den (Daten- und Dateien-)Austausch der Bürgerwissenschaftler*innen untereinander fördern, Kommunikationswege verkürzen und dazu beitragen, Gemeinschaftsgefühl zu schaffen.

1.3 Andrea Rapp, Tabea Töpfer, Leonie Weiß: Vorgehen, Ziele und Ergebnisse des Seminars *Let's Talk about Love!*

Im Rahmen des von Andrea Rapp geleiteten und von Tabea Töpfer und Leonie Weiß als Tutorinnen betreuten Seminars *Let's talk about love! Linguistische und kulturhistorische Forschungen zu Liebesbriefen* wurden insgesamt 19 Liebesbrief-Konvolute unterschiedlichen Umfangs von den Kursteilnehmenden transkribiert und annotiert. Es handelt sich um die folgenden Bündel:³³

L

1. LB_00018 (3 Briefe und eine Postkarte)
2. LB_00021 (3 Briefe Gedichte)
3. LB_00029 (Heiratsantrag abgetippt)
4. LB_00025 (1 Brief schon handschriftliche Abschrift)
5. LB_00033 (8 Briefe pseudo-Gedichte)
6. LB_00032 (4 Briefe)
7. LB_00036 (Postkarten und Briefe insgesamt 8)
8. LB_00037 (9 Postkarten)
9. LB_00038 (6 Postkarten und Briefe)
10. LB_00039 (17 Briefe Dialekt und Standardsprache)
11. LB_00041 (14 Briefe)
12. LB_00042 (21 Briefe)
13. LB_00043 (9 Briefe)

Während die digitalen Workshops eine überregionale Projektbeteiligung ermöglichen, konnte sich aus den bisher durchgeführten jedoch keine solche Gemeinschaft herausbilden, wie es beim Stelldichein gelang. Weder durch die Betreuung und Verfügbarkeit der beteiligten Wissenschaftler*innen noch durch den aktiven Aufruf zum digitalen Austausch konnten digitale Liebesbrief-Freunde oder gar -Teams in relevantem Maße angestoßen werden. Daraus lässt sich schließen, dass neben dem freiwilligen, privaten Beitrag vor dem heimischen Monitor vor allem der (im Vorfeld nötige) soziale Austausch für viele Beteiligte von besonderem Stellenwert ist. Die daraus entstandene Erkenntnis ist, dass trotz aller bestehender und entstehender Digitalität das tatsächlich physisch-persönliche Community-Building eine nicht zu unterschätzende Komponente im Bereich Citizen Science ist. Eine nicht zu vernachlässigende Komponente dabei ist auch die genauere Betrachtung generationsbedingter Unterschiede zwischen den beteiligten Bürgerwissenschaftler*innen.

³³ Die Liste der vorhandenen und erschlossenen Konvolute ist abrufbar unter: https://katalog.lba.ulb.tu-darmstadt.de/Konvolut_Liste.php.

14. LB_00188 (6 Briefe)
15. LB_00192 (2 Briefe)
16. LB_00218 (8 Briefe)
17. LB_00255_0001
18. LB_00256_0001
19. LB_00257 (26 Briefe)

Ziel des Seminars war es, sowohl das Genre Liebesbrief als Objekt wissenschaftlicher und didaktischer Fragestellungen zu adressieren als auch Methoden archivischer Erschließung, diplomatischer Transkription und Datenmodellierung mittels XML/TEI anzuwenden. Zudem sensibilisiert das gefährdete Material, für dessen Erschließung und Erforschung Urheber- und Persönlichkeitsrecht sowie Datenschutzaspekte thematisiert werden müssen, auch für datenethische Aspekte und Fragen der Definition und Bewahrung von Kulturerbe.

Da die 30 teilnehmenden Studierenden aus verschiedenen Studiengängen kommen und daher unterschiedliche Erfahrungen mit der Transkription und Annotation handschriftlicher Textzeugen mitbringen, wurde zunächst anhand des Beispielkonvoluts LB_00262 eine gemeinsame Transkriptionsübung durchgeführt. Durch diese Transkriptionsübung konnten sich die Studierenden sowohl mit den Grundlagen der diplomatischen Transkription als auch mit den grundlegenden Konventionen der Liebesbrieferschließung durch das Projekt Liebesbriefarchiv vertraut machen. Das Beispielkonvolut, das zu einem großen Teil aus kleinen Notizzetteln besteht, die mit kurzen Liebesbotschaften beschriftet sind, bot einen idealen Einstieg in die Transkriptionsarbeit. Als Ergebnis wurden hierbei zunächst einfache Textdateien mit den Transkriptionen der 13 bereitgestellten Briefe angefertigt.

Im nächsten Schritt wurden die 19 zu erschließenden Konvolute unter den Studierenden aufgeteilt. Der Umfang der Konvolute reicht dabei von einem einzelnen Brief bis hin zu 26 Briefen, weshalb die Studierenden in neun Gruppen aufgeteilt wurden, denen jeweils unterschiedlich viele Konvolute zur Bearbeitung zugewiesen wurden. Die Varianz der Textzeugen aus den verschiedenen Konvoluten ist groß: Neben Briefen finden sich hier Postkarten, Grußkarten und Telegramme; während ein Konvolut vollständig in Schweizerdeutsch verfasst wurde, besteht ein anderes Konvolut aus Briefen in Gedichtform und wiederum ein anderes aus nur einem einzigen Heiratsantrag aus dem Jahr 1898. Außerdem wurden die Dokumente nicht nur handschriftlich verfasst, sondern zum Teil auch maschinenschriftlich. Bei den Handschriften finden sich unter anderem Briefe, die in Kurrentschrift geschrieben wurden. Neben wenigen Dokumenten aus dem 19. und dem sehr frühen 21. Jahrhundert stammen die meisten aus dem 20. Jahrhundert und decken es nahezu vollständig ab. Zum einen konnten die Studierenden so ihren spezifischen Interessen und ihrer Neugier folgen, zum anderen hatte jede einzelne Gruppe mit unterschiedlichen Herausforderungen zu kämpfen.

In den Gruppen haben die Studierenden in einer ersten Gruppenarbeitsphase zunächst Rohtranskriptionen der Dokumente erstellt. Diese wurden von jeweils einer Person angefertigt und sowohl in der Gruppe als auch durch die Seminarleitung mehrfach korrekturgelesen. Anschließend wurden diese Rohtranskriptionen nach TEI-Standard³⁴ und mit Normdaten erschlossen und annotiert. Hierbei ging es vor allem um die Auszeichnung von Ortschaften, Personennamen und Zeitangaben sowie bestimmter struktureller Merkmale wie der Datumszeile, der Anredeformel oder der Grußformel am Briefende. Da nur wenige Studierende bereits Erfahrung mit der Erstellung von XML-Dateien mitbrachten, wurden in dieser Arbeitsphase wiederum einfache Textdateien erstellt. Auch die Ergebnisse dieses Arbeitsschrittes wurden in der Gruppe und durch die Seminarleitung korrigiert und durch weitere Annotationen ergänzt. Somit konnten im Seminar insgesamt 149 Einzeldokumente erschlossen werden, zuzüglich der 13 Dokumente aus der Transkriptionsübung.

Die selbstständige Arbeit in den Gruppen wurde pandemiebedingt nicht durch Präsenzsitzungen begleitet, sondern durch regelmäßige Videokonferenzen, die zum Teil als offene Transkriptionssprechstunde organisiert waren, sodass die Studierenden hier ihre Fragen klären konnten. Die vollständig digitale Durchführung des Seminars erforderte einen hohen Koordinationsaufwand zwischen den Teilnehmenden und den Lehrenden sowie innerhalb der einzelnen Arbeitsgruppen. Eine Online-Plattform zum Austausch von Informationen, Dateien sowie zur Kommunikation war somit unabdingbar. Dafür wurde die Lernplattform Moodle verwendet, die an der TU Darmstadt zentral vom e-Learning-Team der Hochschuldidaktischen Arbeitsstelle betreut wird.³⁵

Da das Seminar für Studierende verschiedener Studiengänge wählbar war, kamen hier unter anderem Germanistik-Studierende aus dem Joint BA sowie dem Lehramt an Gymnasien (LaG), Studierende des (J)BA Digital Philology sowie des MA Linguistic and Literary Computing zusammen. Um das Seminar erfolgreich abzuschließen, waren von den Studierenden der unterschiedlichen Studiengänge unterschiedliche Leistungen zu erbringen: Während es für einen Teil der Teilnehmenden ausreichend war, die Transkriptionen und Annotationen anzufertigen, um das Seminar zu bestehen, mussten einige Studierende zusätzlich eine Hausarbeit schreiben. Hierbei war es den Studierenden freigestellt, alternativ zur Hausarbeit einen Beitrag für dieses Working Paper zu verfassen. Wir freuen uns sehr, hier nun diese Ergebnisse präsentieren zu können.

³⁴ TEI: Text Encoding Initiative – Organisation, die sich mit der Kodierung und Auszeichnung von Texten befasst; offizielle Website: <https://tei-c.org/>.

³⁵ https://www.e-learning.tu-darmstadt.de/werkzeuge/moodle/moodle_faq_lehrende/index.de.jsp

Im ersten Artikel beschäftigt sich Leonie Weiß mit kollaborativer Annotation. Darin werden die dabei auftretenden Schwierigkeiten und die Relevanz von Standards anhand der TEI-Auszeichnung der für das Seminar ausgewählten Liebesbriefe aus dem Liebesbriefarchiv aufgezeigt. Darauf folgt ein Beitrag von Kristina Becker zu computerlinguistischen Ansätzen bei der Betrachtung von Nähe und Distanz in Liebesbriefen. Dazu werden die mit der Markup-Sprache TEI ausgezeichneten Liebesbriefe mithilfe einer automatisierten Suche nach bestimmten Tags und Begriffen auf die Verwendung von Kosenamen in der Anrede sowie die zeitlichen Abstände zwischen Treffen der Liebenden und den Briefen untersucht. Der darauffolgende Artikel von Nadine Krause greift das Thema der Anrede in Liebesbriefen erneut auf und zeigt, wie unterschiedliche Anredeformen die Wirkung des Briefes beeinflussen und das Nähe-Distanz-Verhältnis der Schreibenden ausdrücken können. Anschließend stellt Lea Assmann in ihrem Beitrag eine Analyse von Indikatoren gesprochener Sprache in Liebesbriefen dar. Dabei werden einige Phänomene der typisch mündlichen Sprache deutlich, was zeigt, dass Liebesbriefe mündliche Qualitäten besitzen und das Schreiben von Liebesbriefen daher als sprachlich-kommunikatives Handeln eingeordnet werden kann. Die letzten beiden Kapitel dieses Working Papers beschäftigen sich mit der Relation von Text und Bild in Liebesbriefen und Postkarten. Während Alexandra-Demi Demeter eine durch die bildliche Ergänzung entstehende Erweiterung des Bedeutungspotenzials des Textes herausarbeitet, konzentriert sich Mohammed Ismail in seinem anschließenden Artikel auf die persönliche Wahrnehmung des Lesenden der Text-Bild-Beziehung sowie der Botschaft des Schreibens selbst.

1.4 Literaturverzeichnis

Letzter Zugriff für alle genannten Internetreferenzen: 15.08.2023

- Bonn, Aletta; Richter, Anett; Vohland, Kathrin; Pettibone, Lisa; Brandt, Miriam; Feldmann, Reinart; Goebel, Claudia; Grefe, Christiane; Hecker, Susanne; Hennen, Leonhard; Hofer, Heribert; Kiefer, Sarah; Klotz, Stefan; Kluttig, Thekla; Krause, Jens; Küsel, Kirsten; Liedtke, Christin; Mahla, Anika; Neumeier, Veronika; Premke-Kraus, Matthias; Rillig, Matthias C.; Röller, Oliver; Schäffler, Livia; Schmalzbauer, Bettina; Schneidewind, Uwe; Schumann, Anke; Settele, Josef; Tochtermann, Klaus; Tockner, Klement; Vogel, Johannes (2016): Grünbuch Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland. Leipzig: Fritsch Druck.
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-20160621985>.
- Elspaß, Stephan (2005): Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer. (Reihe Germanistische Linguistik, 263).
- Haklay, Muki (2018): Participatory Citizen Science. In: Haklay, Muki; Hecker, Susanne; Bowser, Anne; Makuch, Zen; Vogel, Johannes; Bonn, Aletta (Hrsg.): Citizen Science: Innovation in Open Science, Society and Policy. UCL Press. www.jstor.org/stable/j.ctv550cf2.11 [zuletzt aufgerufen am 22.12.21].
- Maier, Katharina; Anders, Sabine (2009): Liebesbriefe großer Frauen. Wiesbaden: Marixverlag.
- Maier, Katharina; Anders, Sabine (2012): Liebesbriefe großer Männer. Ewig dein, ewig mein, ewig uns. Wiesbaden: Marixverlag.
- Müller, Petra; Wieland, Rainer (2009): Liebesbriefe großer Männer. München, Zürich: Piper.
- Usher, Shaun (2013): Letters of Note, Canongate.
- Usher, Shaun (2014): Letters of Note. Briefe, die die Welt bedeuten, München: Heyne.
- Wyss, Eva L. (2014): Communication of Love. Mediatized Intimacy from Love Letters to SMS. Interdisciplinary and Historical Studies. Bielefeld: transcript.

2 Leonie Weiß: Kollaborative Annotation – Betrachtung des Fallbeispiels *Liebesbriefarchiv*

2.1 Einleitung

Die Digitalisierung von Forschungsobjekten der Linguistik sowie der Literaturwissenschaft, bei denen es sich beispielsweise um Bücher und Zeitschriften handelt, stellt eine wichtige Aufgabe für die Digital Humanities dar (Drucker 2011; Schöch 2013; Rapp 2021). Diese Aufgabe gilt als ein Teil der wissenschaftlichen Arbeit der Linguist*innen sowie Literaturwissenschaftler*innen, die anhand der entstehenden digitalen Objekte forschen wollen. Dies ist eine wichtige Voraussetzung, da die Repräsentation der analogen Objekte in ihrer digitalen Form stark beeinflusst, welche Forschungsfragen anhand des Gegenstands betrachtet und beantwortet werden können. Eine Methode, die in diesem Digitalisierungsprozess genutzt wird, um das entstehende digitale Objekt zu erschließen und mit Daten anzureichern, ist das Annotieren. Dabei können beispielsweise unterschiedlichste Strukturen und Entitäten ausgezeichnet sowie Metadaten ergänzt werden, um Textpassagen systematisch zu kategorisieren und Korpora zu erschließen und zu analysieren.

In diesem Beitrag wird die kollaborative Annotation als Forschungsgegenstand fokussiert und dessen Umsetzung in dem Seminar *Let's talk about love! Linguistische und kulturhistorische Forschungen zu Liebesbriefen* als Fallbeispiel dargestellt und kommentiert. Dabei werden die Herausforderungen des kollaborativen Annotierens deutlich gemacht.

Zu Beginn des Beitrages wird der Begriff der *Annotation* erläutert, wobei auch auf die dabei verwendbaren *Authority Files* eingegangen wird. Erst in einem nächsten Schritt wird dann die *kollaborative Annotation* betrachtet. Zuletzt wird das Praxisbeispiel, welches das Seminar bildet, im Hinblick auf die Umsetzung und die Schwierigkeiten des kollaborativen Annotierens dargestellt. Dabei wird auch ein Beispiel aus dem Liebesbriefarchiv in Koblenz abgebildet und erläutert. In einem abschließenden Fazit werden die Ergebnisse des Beitrags zusammengefasst sowie ein Ausblick für die Herangehensweise an die Annotation der Liebesbriefe aus dem Koblenzer Liebesbriefarchiv geboten.

2.2 Was ist Annotation?

Betrachtet man den Eintrag des Dudens zu dem Begriff *Annotation*, so sind mehrere Bedeutungen zu finden, die in unterschiedlichen Kontexten, unter anderem in der Informatik oder dem Verlagswesen, zum Tragen kommen. Für die Zwecke der Geisteswissenschaften sind zum einen

seine allgemeinen Bedeutungen „Anmerkung [und] Vermerk“¹ und zum anderen seine sprachwissenschaftliche Bedeutung „Beschreibung einer syntaktischen Struktur“² von Interesse.

Während die sprachwissenschaftliche Bedeutung nur eine Gebrauchsform der in der Linguistik tatsächlich vorkommenden Nutzungskontexte der Annotation benennt, scheint die allgemeine und somit offenste Bedeutung des Begriffes für den Zweck der Methodendefinition treffender zu sein. Unter dem Begriff der *Annotation* versteht man also die Ergänzung von Anmerkungen und Vermerken zu einem Text.

Ansätze zu Annotationen von Texten sind bereits in der Antike, beispielsweise in Form von Glossen und Scholien, zu finden, wobei diese sich zu unterschiedlichen Formen der analogen Annotation ausbildeten (vgl. Bender 2020a: 3-4). So werden beispielsweise die Kennzeichnungen bestimmter Textstellen, Kommentierungen sowie die Anreicherung von Texten durch Worterläuterungen in analogen Annotationsprozessen genutzt, um Texte zu erschließen und mit weiterem Kontextwissen anzureichern. Durch diese schon sehr lange genutzte Methode wird in den digitalen Geisteswissenschaften ein digitales Objekt, sowohl als Repräsentation eines analogen Objektes als auch als ein genuin digitales Objekt, durch Markierungen unterschiedlicher Komplexität und Funktionalität ergänzt (vgl. Bögel et al. 2015: 5). Annotationen können für die unterschiedlichsten Zwecke verwendet werden.

Zum einen kann das Erscheinungsbild von Texten strukturell ausgezeichnet werden. Dazu werden *Markup-Sprachen*, wie beispielsweise *XML* und *HTML*, verwendet, die die Gliederung, die Formatierung und das Layout von Texten sowie weitere Daten, wie beispielsweise Namen und geografische Entitäten, auszeichnen und diese dadurch maschinenlesbar machen (vgl. Bender 2020b: 102).

Annotationen können in ihrer Form textuell und frei formuliert werden (vgl. Bender 2020b: 102). Diese Form der Annotation fungiert häufig als Metadiskurs zu annotierten Texten und deren Interpretationen oder wird in der individuellen Annotation genutzt. Doch auch die Veröffentlichung solcher Annotationen, zum Beispiel in Form von digitalen Editionen – als Mikropublikationen – kann zu einem Fachdiskurs beitragen, indem darin Forschungsergebnisse dargelegt werden (vgl. Bender 2020b: 102).

Die dritte Form der Annotation ist an ein Kategorisierungsschema gebunden, das über die reine Strukturauszeichnung von Texten hinausgeht (vgl. Bender 2020b: 102f). Im Laufe einer solchen

¹ Duden, Annotation, 1. Bedeutung; über <https://www.duden.de/rechtschreibung/Annotation>.

² Duden, Annotation, 3. Bedeutung; über <https://www.duden.de/rechtschreibung/Annotation>.

Annotation werden, solange sie nicht nur die Pluralität der Perspektiven und Ansichten zu einem Subjekt aufzeigen soll, ein Tagset für die Auszeichnung der gewünschten Passagen von Texten erstellt und Zuweisungsrichtlinien, sogenannte *Annotation Guidelines*, formuliert (vgl. Jacke/Gius 2016: 1). Deren Erstellung ist eine der Kernaufgaben der Annotation (vgl. Reiter et al. 2017: 2). Die Bewertung der Guidelines kann dabei anhand von drei Kriterien stattfinden: die „Abdeckung der zugrundeliegenden [...] Theorie“ (Willand et al. 2019: 2) durch die Guidelines, „die Anwendbarkeit der Guidelines auf den Text“ (Willand et al. 2019: 2) sowie die Verbesserung des „Textverstehen[s] und d[er] weitergehende[n] Textarbeit“ (Willand et al. 2019: 2). Auch die zu annotierende Einheit, also beispielsweise die Auszeichnung von Wörtern, Sätzen oder Absätzen, sowie die Erkennungsmerkmale des zu annotierenden Phänomens an der Textoberfläche sollten in den Guidelines festgehalten werden. Bei der Entwicklung des Tagsets können zwei unterschiedliche Möglichkeiten festgestellt werden. Zum einen ist es möglich, anhand von Annotationen eines Probekorpus einen „Goldstandard“ (Bender 2020b: 103) zu erstellen, der dann in der folgenden Annotation von unterschiedlichen Annotator*innen genauestens umgesetzt und im Anschluss durch die Betrachtung des Inter-Annotater-Agreements, also der Übereinstimmung der Annotationen desselben Textes durch unterschiedliche Annotierende, geprüft wird. Eine andere Möglichkeit ist es, ein Tagset sowie Guidelines zu erstellen, die noch im Laufe der Annotation diskutiert sowie differenziert werden können. Solch ein offeneres Tagset wird vor allem für die Betrachtung von Texten mit hoher Möglichkeit zur Interpretation verwendet, wie beispielsweise in der literaturwissenschaftlichen Forschung oder der Pragmatik.

Für die Annotation von Texten existiert eine große Auswahl an digitalen Tools; Frey-Endres (2021) betrachtet 27 unterschiedliche, digitale Tools zur Textannotation. Eines davon ist beispielsweise *Catma* (<https://catma.de/>), was für *Computer Aided Textual Markup & Analysis* steht. Dabei handelt es sich um ein unter der Leitung von Jan Christoph Meister und Evelyn Gius entwickeltes webbasiertes Tool zur digitalen Textannotation und Textanalyse. Es ermöglicht die Erstellung eigener Tagsets, den Import sowie die Annotation von Texten und bietet eine kleine Auswahl an anschließenden Analysemöglichkeiten.

Die zu annotierenden Einheiten sind häufig nicht direkt an der Textoberfläche zu erkennen und müssen daher von Expert*innen ausgezeichnet oder durch ein zuvor trainiertes Programm herausgearbeitet werden (vgl. Reiter et al. 2017: 2). Eine Annotation kann also sowohl manuell als auch (teilweise) automatisiert erfolgen. In jedem Fall wird allerdings ein menschliches Zutun, zumindest durch die Annotation eines Probekorpus vor der automatisierten Annotation,

benötigt, wobei man dieses Zutun als eine besondere Form des Close Readings beschreiben kann (vgl. Reiter et al. 2017: 2).

Das interdisziplinäre Projekt *heureCLÉA* kann als ein Beispiel einer solchen halbautomatisierten Annotation fungieren. In einem ersten Schritt wurden dazu manuelle Annotation Guidelines erstellt sowie ein Trainingskorpus annotiert. Das Ziel des Projekts ist es, durch ein Machine Learning-Verfahren eine automatisierte Annotation der zuvor manuell annotierten Phänomene möglich zu machen. Bei dem Projekt *heureCLÉA* handelt es sich dabei um narratologische Merkmale der Zeit in Erzählungen, die in einem Korpus aus 21 kurzen fiktionalen, deutschen Erzählungen, die um das Jahr 1990 entstanden sind, manuell annotiert wurden und deren Annotation anschließend durch Machine Learning automatisiert wurde (vgl. Bögel et al. 2015: 2). Ein Teil dieser automatisierten Annotationsmethode ist über das bereits genannte Tool Catma nutzbar.

2.2.1 Authority Files

Der Begriff *Authority Files* beschreibt Normdateien, die normierte Daten beispielsweise zu Personen, Orten und Kunstwerken enthalten. Diese werden für die eindeutige Auszeichnung von Entitäten genutzt, die bei Personen beispielsweise durch das mehrfache Auftreten gebräuchlicher Namen, fehlende Standardisierung von Namen oder die Nutzung von Pseudonymen notwendig wird (vgl. Spink/Leatherbury 1994: 143). Dabei führen die Normdatenbanken entsprechende Referenzen sowie unterschiedliche Namen derselben Entität auf und stellen einen stabilen Bezeichner zur Verfügung, der auf den entsprechenden Datensatz verweist. Dies wird meist für die mithilfe von Markup-Sprachen durchgeführte Annotation von Personen, Orten und Kunstwerken in Texten verwendet.

Ein Beispiel für diese Authority Files ist die *Gemeinsame Normdatei* (<https://portal.dnb.de/opac.htm>), abgekürzt *GND*, die auch von den Teilnehmenden für die meisten Orte und populären Personen aus den Liebesbriefen genutzt wurde, um die Texte durch Metadaten anzureichern. Diese Normdatei enthält neben Daten zu Orten und Personen auch Daten zu Organisationen sowie Kunstwerken. Eine andere Datei, die zu Beginn als Normdatei für Personennamen gedacht war (vgl. Bennet et al. 2006), dann aber durch weitere Entitäten ergänzt wurde, heißt *VIAF* (<https://viaf.org/>), was für *virtual international authority file* steht. Es existieren allerdings auch Authority Files, die ausschließlich eine Art von Daten beinhalten. In dem *Getty Thesaurus of Geographic Names* sind beispielsweise nur Ortsnamen zu finden (<https://www.getty.edu/research/tools/vocabularies/tgn/>).

2.2.2 Kollaboratives Annotieren

Die kollaborative Annotation, also die Arbeit mehrerer unterschiedlicher Annotator*innen an einem Korpus sowie die gemeinsame Erstellung des Tagsets und der Guidelines, kann als wissenschaftsinterne Kommunikationspraxis angesehen werden, da es währenddessen zu „Aushandlungsprozesse[n]“ (Bender 2020a: 7) zwischen den annotierenden Expert*innen kommt. Dabei werden die für die Fragestellung relevanten Aspekte gemeinsam operationalisiert (gl. Bender 2020a: 25), und - durch den Diskurs über die Tags und deren Zuordnungsrichtlinien - wissenschaftliche Theorien, Konzepte und andere Phänomene ausgehandelt und definiert. Durch die Standardisierung von zu annotierenden Phänomenen werden Einzelvorkommen abstrahiert und zu übergreifenden Kategorien zugeordnet. Das methodische Annotieren kann dabei sowohl einen Metadiskurs als auch eine Ausweitung des betrachteten Diskurses zu dem zu annotierenden Phänomen bilden (vgl. Bender 2020a: 3).

Die sich dabei durchsetzende Standardisierung bezieht sich auf unterschiedliche Aspekte. Während wie bereits erwähnt zum einen die zu annotierenden Einheiten festgelegt werden, werden zum anderen die Definitionen der zu annotierenden Phänomene standardisiert. Diese Annotationskategorien sollten dabei möglichst genau definiert sein, um feststellen zu können, ob sich Annotationen aufgrund der Ungenauigkeit der Definitionen oder der Polyvalenz des Textes unterscheiden (vgl. Jacke/Gius 2016: 2). Sollte es unterschiedliche Arten des Auszuzeichnenden innerhalb eines Tags geben, so sollte dieses Tag durch die Erstellung von Subtags weiter ausdifferenziert werden. Die Guidelines sollten dabei auch auf die Indikatoren an der Textoberfläche eingehen, um die Annotationskategorie möglichst eindeutig zu machen. Die genauen Definitionen sind vor allem vor dem Hintergrund einer möglichen Automatisierung der Annotation von großer Bedeutung. Auch der Umgang mit Zweifelsfällen sollte in den Guidelines festgehalten werden (vgl. Bender 2020a: 25).

Eine Möglichkeit für die Annotator*innen kollaborativer Projekte, über Guidelines zu diskutieren und diese weiterzuentwickeln, bilden Wiki-Plattformen. Auf diesen Plattformen können sogar unterschiedliche Stadien der Annotationsrichtlinien dokumentiert werden. Doch auch der mündliche Austausch bezüglich des Tagsets und der Guidelines sollte nicht unterschätzt werden (vgl. Bender 2020a: 25). Dies kann sowohl während des Annotationsprozesses als auch in gesonderten Treffen genutzt werden. Doch auch Phasen, in denen bewusst auf einen Austausch verzichtet wird, können hilfreich sein. Durch diese können unterschiedliche Zweifelsfälle und Abweichungen auftreten, die durch die Betrachtung des Inter-Annotator-Agreements deutlich werden (vgl. Bender 2020b: 106) und in einem darauffolgenden Austausch unter den Annotator*innen erklärt und gelöst werden können.

Die kollaborative Annotation im Laufe des bereits genannten Projekts *heureCLÉA* bestand aus drei Phasen, die sowohl die Definiertheit als auch die Pluralität der Annotationsergebnisse ermöglichen. Der im Folgenden geschilderte Ablauf soll als Beispiel für eine Umsetzung einer kollaborativen Annotation fungieren. Zuerst wurden dabei das Annotationsschema und die Guidelines erstellt. Darauf folgte eine individuelle Annotationsphase mehrerer Annotator*innen anhand desselben Korpus. Ungenauigkeiten in den Definitionen der Annotationskategorien, die hier bereits aufgetreten sind, wurden noch in dieser Phase angepasst, um die Ergebnisse der weiterführenden, individuellen Annotation brauchbar zu machen. Zuletzt wurden die Annotationen dann verglichen, also das Inter-Annotater-Agreement geprüft. Dabei wurden vier unterschiedliche Situationen festgestellt, in denen Annotationen voneinander abweichen (vgl. Jacke/Gius 2016: 2f.). Bei falschen Annotationen wurden die Annotationen korrigiert und bei ungenauen Definitionen als Ursache für Abweichungen wurden das Tagset überarbeitet und die Annotationen angepasst. Außerdem konnte eine für eine Annotationskategorie notwendige Voranalyse, die von den individuell Annotierenden dann einzeln vorgenommen wurde, für die korrekte Annotation benötigt werden. In diesem Fall wurden die Voranalysen angepasst und für das gesamte Korpus durchgeführt. Zuletzt sind dann ausschließlich die Abweichungen der Annotationen vorhanden, die von Annotator*innen verwendet werden können, um eine Aussage über die Mehrdeutigkeit des Textes oder einzelner Textpassagen treffen zu können. Durch diese Form der kollaborativen Annotation, folgend auf individuelle Analysedurchgänge, wurde ein gemeinsamer Standard weiterentwickelt, der trotz seiner Definiertheit Mehrdeutigkeiten aufzeigt.

2.3 Fallbeispiel: Kollaborative Annotation im Seminar *Let's talk about love!*

Linguistische und kulturhistorische Forschungen zu Liebesbriefen

Um physische Objekte, die nicht digital erstellt wurden, für die Digital Humanities nutzbar zu machen, müssen sie einer digitalen Transformation unterzogen werden (vgl. Rapp 2021: 257). Die Entscheidungen, die bei diesem Digitalisierungsprozess getroffen werden, müssen genau überlegt sein, da sie beeinflussen, wie das Forschungsobjekt in seiner digitalen Form dargestellt und somit untersucht, analysiert sowie interpretiert wird. Die Annotation, die eine der Digitalisierungsmethoden darstellt, ist daher immer auch zweckorientiert und daran angepasst, welche Forschungsfrage betrachtet und beantwortet werden soll.

Das Seminar *Let's talk about love! Linguistische und kulturhistorische Forschungen zu Liebesbriefen*, das im Sommersemester 2021 von Andrea Rapp geleitet wurde, beschäftigte sich mit der

Digitalisierung der in das Liebesbriefarchiv der Universität Koblenz eingesendeten Liebesbriefe. Im Laufe des Seminarverlaufs transkribierten die Studierenden in Gruppenarbeit einzelne Konvolute, also Gruppen zusammenhängender Briefe des Archivs, worauf diese in einem zweiten Schritt in zu den einzelnen Briefen erstellte TEI-Dokumente eingepflegt sowie durch Annotation mit Kontextwissen angereichert wurden. Im Seminar konzentrierte man sich vorerst auf die strukturelle Annotation der Liebesbriefe mithilfe von TEI. Bei *TEI* handelt es sich um eine Auszeichnungssprache, die dazu genutzt wird, Texte digital aufzubereiten und zu verarbeiten. Die Markup-Sprache wurde von der *Text Encoding Initiative* entwickelt und auch danach benannt. Ihr Kodierungsschema wurde als Standard zur Repräsentation von Texten in digitaler Form erstellt. Gerade die kollaborative Arbeit an der strukturellen Auszeichnung der Texte eines Gegenstandskorpus benötigt einen von allen Mitarbeitenden genutzten Standard, um die Einheit der entstehenden digitalen Dokumente zu garantieren. Gerade für das Liebesbriefarchiv ist das allerdings kompliziert. Die Bestände des Archivs weisen eine große Heterogenität auf, da es unkontrolliert durch die von vielen unterschiedlichen Personen eingesendeten Liebesbriefe wächst. Diese Heterogenität wird noch zusätzlich durch die Definitionsfrage des *Liebesbriefes* verstärkt. So stellt sich beispielsweise die Frage, ob Briefe an Freunde und Familienmitglieder, in denen Liebe zum Ausdruck gebracht wird, ebenfalls als Liebesbriefe gelten. Auch die Frage nach der Form der Liebesbriefe, also kleinen Notizen, langen Briefen oder Gedichten, und dem Grad der expliziten Liebesäußerung kommen bei der Betrachtung des Liebesbriefarchivs auf. Da das Archiv allerdings davon lebt, von Liebesbrief-Spendenden vergrößert zu werden, und die eingesendeten Briefe alle digitalisiert werden sollen, können diese Fragen nicht selbst beantwortet und das Archiv dadurch gesteuert werden. Durch die Analyse der digitalisierten Liebesbriefe könnte es vielmehr im Gegenteil möglich sein, ein Verständnis darüber zu erlangen, was allgemein für einen Liebesbrief gehalten wird. Das Archiv ist also nichts Gegebenes, sondern entwickelt sich stetig in einem dynamischen Prozess weiter. Daher stellt die Einigung auf standardisierte Annotationsregeln eine Herausforderung dar.

Ein TEI-Dokument besteht immer aus einem *Header*, ausgezeichnet durch das Tag `<teiHeader>`, und einem *Text*, ausgezeichnet durch das Tag `<text>`. Der Header enthält dabei Metadaten des Textes und des dazu entstehenden TEI-Dokuments, wie beispielsweise Informationen über den Entstehungskontext des TEI-Dokuments, während der Text-Teil sich, wie der Name bereits verrät, mit dem Text beschäftigt. Für die Annotation im Kontext des Seminars *Let's talk about love!* wurden im Header festgehalten, um welche Edition es sich bei dem Dokument handelt, wer die Editor*innen des Dokuments sind, welchen Bezeichner der Liebesbrief in dem Liebesbriefarchiv hat, dass der Brief aus dem Liebesbriefarchiv stammt, dass das Dokument im

Rahmen des Seminars entstanden ist und welche Sprachen in dem Brief vorkommen. Der Header soll in Zukunft allerdings noch durch Angaben zur Texthandlung und zur Textfunktion ergänzt werden. In dem Text-Teil des TEI-Dokuments wurde vor allem die Struktur der Briefe ausgezeichnet sowie angegeben, um was für eine Art Text es sich handelt. So waren in den annotierten Konvoluten Briefe, Telegramme und Post- sowie Grußkarten zu finden. Bei der Briefstruktur spielen vor allem der *Opener*, ausgezeichnet mit dem entsprechenden Tag `<opener>`, die *Paragraphs*, ausgezeichnet mit dem Tag `<p>`, sowie der *Closer*, ausgezeichnet durch das Tag `<closer>`, eine vorherrschende Rolle. In seltenen Fällen wurde von den Briefschreibern hinter dem Closer noch etwas ergänzt, was dann als *Postscriptum* durch diese Tags markiert wurde:

```
<postscript><p>Postscriptum</p></postscript>
```

Einen Sonderfall in ihrem Aufbau stellen die eingesendeten Post- und Grußkarten dar. Dabei wurden unterschiedliche *Divisions*, gekennzeichnet durch das Tag `<div>` und ein erklärendes Attribut, verwendet, um den Inhalt der Karten auf ihren unterschiedlichen Seiten zu verordnen.

Die Studierenden haben in Gruppenarbeit einzelne Briefkonvolute annotiert und gegenseitig Korrektur gelesen. Neben der Organisation des Briefinhaltes wurde auch das Layout der Texte annotiert. So wurden beispielsweise *Linebreaks*, annotiert durch `<lb>`, *Pagebreaks*, gekennzeichnet durch `<pb>`, Unterstreichungen, ausgezeichnet durch `<hi rend="underline">`, sowie fette Schrift, annotiert mit `<hi rend="bold">`, in den TEI-Dokumenten markiert. Zuletzt wurden Daten und Uhrzeiten durch eine standardisierte Angabe normiert und Orte und Namen ausgezeichnet.

Die Nutzung von Normdaten der GND ist für die Arbeit mit dem Liebesbriefarchiv bezüglich seiner verschiedenen Entitätstypen allerdings unterschiedlich zu bewerten. Während die Auszeichnung der Orte innerhalb der Briefe und Postkarten häufig sehr erfolgreich war und nur ein geringer Anteil der Orte keinen entsprechenden Eintrag in der GND besitzt, birgt die Auszeichnung der Namen eine große Herausforderung. Dass es sich bei den Verfassenden sowie den Adressierten um Privatpersonen handelt, stellt sich dabei als Problem heraus, da diese nicht in Normdateien aufgeführt werden. Organisationsnamen hingegen konnten annotiert werden. Für die eindeutige Auszeichnung von Privatpersonen innerhalb des Liebesbriefarchivs müsste also eine eigene Normdatei für die Personen angelegt werden, welche in den Briefen genannt werden. Dabei müssen eigene Bezeichner erstellt und vergeben werden. Für das Seminar wurde in dem Tag `<persName>`, das die Namen auszeichnet, dafür das Attribut *ref* verwendet und mit dessen Hilfe Bezeichner zugeordnet. Dies sieht beispielsweise folgendermaßen aus:

`<persName ref="#Alex" type="firstname">ALEX</persName>` (LB_00037_0006)

Die Referenz auf genau diese Person mit dem Namen Alex muss dabei in allen annotierten Liebesbriefen gleich sein. Dabei muss also detailliert überprüft werden, ob es sich um denselben Alex handelt, damit nicht unterschiedliche Personen durch dieselbe Bezeichnung gekennzeichnet sind. Dieses Umgehen von Dopplungen muss in dem gesamten annotierten Liebesbrief-Korpus durchgesetzt werden, da diese Annotation der Personennamen sonst seine Aussagekraft verliert.

2.3.1 Beispiel: `<closer>`

Annotation bedeutet häufig auch Interpretation, weshalb in diesem Prozess unter anderem diskriminierende Entscheidungen getroffen werden müssen. Dabei muss sich auf eine Zuordnung festgelegt, die anderen Möglichkeiten allerdings verworfen werden.

Ein sehr passendes Beispiel, das aus den Annotationen der Liebesbriefe von den Studierenden des Seminars entnommen werden kann, ist eine unterschiedliche Interpretation in Bezug auf den Closer der Briefe. Der folgende Abschnitt aus dem Liebesbrief LB_00257_0022 kann dabei als Fallbeispiel dienen:

```
<p><hi rend="bold">Liebe Luise</hi>, so spaziere denn tapfer und hoffnungsfroh ins<lb/><date when="1998">1998er Jahr</date> hinein und lasse Dich darinnen nicht von Deinem Weg<lb/>abdrängen. <hi rend="red underline">Meine allerbesten Wünsche also für Dich!!</hi></p>
```

```
<closer><signed><hi rend="red underline">Herzlichst grüßend</hi><hi rend="handwritten"><persName ref="#Heinz" type="forename">Heinz</persName></hi></signed></closer>
```

Der Abschnitt bildet sowohl einen Paragraph als auch den darauf folgenden Closer ab. Dabei haben die Autorin des TEI-Dokuments sowie die Korrekturlesenden bereits eine diskriminierende Entscheidung getroffen. In dieser Annotation wird mithilfe der Tags eingegrenzt, was die Auszeichnenden für den Closer halten. Dabei wurde sich ausschließlich für die Auszeichnung der Grußformel mit anschließender Signatur entschieden. Der abgebildete vorherige Paragraph weist allerdings auch Grußformeln auf, weshalb auch dieser bereits als Teil des Closers verstanden werden kann. So könnte die Auszeichnung des closers von LB_00257_0022 also auch folgendermaßen aussehen:

```
<closer><hi rend="bold">Liebe Luise</hi>, so spaziere denn tapfer und hoffnungsfroh ins<lb/><date when="1998">1998er Jahr</date> hinein und lasse Dich darinnen nicht von Deinem Weg<lb/>abdrängen. <hi rend="red underline">Meine allerbesten Wünsche also für Dich!!</hi><lb/>
```

```
<signed><hi rend="red underline">Herzlichst grüßend</hi>
<hi rend="handwritten"><persName ref="#Heinz" type="fore-
name">Heinz</persName></hi></signed></closer>
```

In dieser Annotationsversion ist der ganze Abschnitt als Closer ausgezeichnet, wobei das Tag *<signed>* an derselben Stelle, also um die abschließende Grußfloskel sowie die Signatur, gesetzt wurde. Für kollaborative Arbeit muss man sich also detailliert auf eine standardisierte Version festlegen, um die Struktur der Liebesbriefe homogen zu annotieren. Die Erstellenden der Guidelines versuchen meist die Tags und deren Interpretationen sowohl möglichst deutlich als auch möglichst „vollständig“ zu verfassen (vgl. Reiter et al. 2017: 2).

Da gerade die Heterogenität des Korpus für das Liebesbriefarchiv kennzeichnend ist, sind allerdings nicht alle Closer der Briefe so deutlich, wie in dem abgebildeten Beispiel. So sind unter anderem auch Paragraphs vor dem Closer zu finden, die teilweise noch Briefinhalte, teilweise aber auch schon Grußformeln enthalten, die in eine abschließende Richtung deuten. Bei solchen Absätzen in den Briefen scheint eine individuelle Entscheidung bei der Annotation einzelner Briefe notwendig und immer auch eine Sache der Interpretation zu sein. Es bleibt also der interpretative Charakter der Annotation erhalten, da nicht jeder Einzelfall von den Annotationsregeln eingefangen und festgehalten werden kann. Wie bereits erwähnt, kann für solche Fälle allerdings eine allgemeine Regelung für Zweifelsfälle aufgestellt werden.

Mehrere, unterschiedliche und sogar widersprüchliche Lesarten können zwar gleichzeitig eine legitime Annotation darstellen (vgl. Jacke/Gius 2017: 1), für die strukturelle Annotation scheint eine eindeutige Definition allerdings nützlich zu sein, um die annotierten Liebesbriefe auf einen Standard zu bringen und ein strukturell homogen ausgezeichnetes TEI-Liebesbrief-Korpus zu erstellen. Dazu scheint die Erstellung eines Goldstandards hilfreich. Die Arbeit des Seminars *Let's talk about love! Linguistische und kulturhistorische Forschungen zu Liebesbriefen* lässt sich in eine Phase des Austausches einordnen. Die Nutzung der den Studierenden vorgegebenen Annotationsrichtlinien in kollaborativen Annotationen innerhalb von Kleingruppen zeigt in einer anschließenden Betrachtung der Ergebnisse, wie das Beispiel des Closers deutlich macht, noch einige Unterschiede auf. In einem nächsten Schritt sollten diese untersucht und das Annotationsschema angepasst werden.

2.4 Fazit

Zusammenfassend ist die kollaborative Annotation eine sehr gute Methode für den Austausch in den digitalen Geisteswissenschaften. Sie birgt allerdings auch einige Herausforderungen, da

gerade die deutliche Definition und Formulierung der Annotationsschemata und Zuteilungsrichtlinien eine größere Rolle spielt als in der individuellen Annotation.

In dem Seminar *Let's talk about love! Linguistische und kulturhistorische Forschungen zu Liebesbriefen* wurden Liebesbriefe mithilfe der Markup-Sprache TEI erfasst und durch weitere Daten ergänzt und spezifiziert. An dem Beispiel des Closers wird der interpretative Charakter der Annotation deutlich. Dieser bildet in der kollaborativen Arbeit eine Herausforderung, da die Auszeichnung der einzelnen Liebesbriefe möglichst homogen sein sollte. Diese Herausforderung wurde den Studierenden, die das Seminar belegt haben, durch die eigene Mitarbeit sehr deutlich. Gerade für die strukturelle Annotation scheint die Erstellung eines Goldstandards sehr nützlich und auch praktikabel zu sein.

Die nachfolgende Annotationsarbeit anhand des Liebesbriefarchivs sollte also einen solchen Goldstandard durch weitere Probeannotationen erstellen. Dies sorgt dafür, dass der Untersuchungsgegenstand möglichst homogen und für strukturelle Analysen nutzbar wird. Außerdem sollten die Bezeichner der Personennamen in den annotierten Texten untersucht und gegebenenfalls so angepasst werden, dass keine Dopplungen vorkommen.

2.5 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Liebesbriefarchiv an der Universität Koblenz (1947-2000): LB_00037_0006, LB_00257_0022.

Sekundärliteratur

Letzter Zugriff für alle genannten Internetreferenzen: 15.08.2023

Bender, Michael (2020a): Annotation als Methode der digitalen Diskurslinguistik. In: Diskurse – digital, Bd. 2, Nr. 1, S.1-35. DOI: <https://doi.org/10.25521/diskurse-digital.2020.140>.

Bender, Michael (2020b): Kollaboratives Annotieren als digitale Methode in der linguistischen Fachdidaktik. In: Schenk (Hrsg.): Digital Fachdidaktiken in den Kulturwissenschaften, S.97-120. DOI: 10.25534/tuprints-00017200.

Bennet, Rick; Hengel-Dittrich, Christina; O'Neill, Edward; Tillet, Barbara (2006): VIAF (Virtual International Authority File): Linking Die Deutsche Bibliothek and Library of Congress Name Authority Files.

Bögel, Thomas; Gertz, Michael; Gius, Evelyn; Jacke, Janina; Meister, Jan Christoph; Petris, Marco; Strötgen, Jannik (2015): Collaborative Text Annotation Meets Machine Learning: heureCLÉA, a Digital Heuristic of Narrative, DH Commons Journal 1. DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.3240591>.

Drucker, Johanna (2011): Humanities Approaches to Graphical Display. In: DHQ: Digital Humanities Quarterly, Bd. 5, Nr. 1. <http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/5/1/000091/000091.html>.

Frey-Endres, Marcel (2021): Digitale Werkzeuge zur textbasierten Annotation, Korpusanalyse und Netzwerkanalyse in den Geisteswissenschaften, Darmstadt: Universitäts- und Landesbibliothek.

Jacke, Janina; Gius, Evelyn (2016): Kollaboratives Annotieren literarischer Texte. Dhd 2016, Modellierung – Vernetzung – Visualisierung: Die Digital Humanities als fachübergreifendes Forschungsparadigma, 3. Tagung des Verbands „Digital Humanities im deutschsprachigen Raum“, Leipzig. DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.4645341>.

Lüdeling, Anke (2005): Heterogeneity and standardization in data, use and annotation: a diachronic corpus of German. In: Heterogeneity in focus, Bd.2, S,43-54.

Rapp, Andrea (2021): Digitalisierung – Chancen für Überlieferung und geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung. In: Bibliothek – Forschung und Praxis, Bd. 45, Nr. 2, S.255- 261.

Reiter, Nils; Gius, Evelyn; Strötgen, Jannik; Willand, Marcus (2017): A Shared Task for a Shared Goal: Systematic Annotation of Literary Texts, DH.

Schöch, Christof (2013): Big? Smart? Clean? Messy? Data in the Humanities. In: Journal of the Digital Humanities, Bd. 2, Nr. 3, S. 2-13.

Spink, Amanda; Leatherbury, Maurice (1994): Name Authority Files and Humanities Database Searching. In: Online and CD-Rom Review, Bd. 18, Nr. 3, S.143.148.

Willand, Marcus; Gius, Evelyn; Reiter, Nils (2019): Ein neues Format für die Digital Humanities: Shared Tasks. Zur Annotation narrativer Ebenen, Dhd-2019. DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.4622064>.

3 Kristina Becker: Computerlinguistische Ansätze bei der Betrachtung von Nähe und Distanz zwischen Liebenden in ihren Liebesbriefen

3.1 Einführung

Was ist Liebe und wie wird sie zum Ausdruck gebracht, sei es verbal oder nonverbal? Seit jeher versucht die Menschheit sich an einer Definition von „Liebe“. Wie Haller in seinem Artikel (2016: 154) schreibt, spielt Liebe „in Romanen und Lyrik, in Theater und Film und in der bildenden Kunst eine überragende Rolle, und es gibt auch eine umfangreiche (tiefen-)psychologische und populäre Ratgeberliteratur zum Thema. Untersucht man Texte aller Art, so ist „Liebe“ einer der am häufigsten vorkommenden Begriffe“.

Nach Haller (2016: 157) ist Liebe „eine universelle, tiefgehende alltägliche wie auch außeralltägliche menschliche Erfahrung; für sie gibt es auch in allen Sprachen eigene Begriffe – oft nicht nur einen, sondern eine ganze Reihe, welche unterschiedliche Formen und Nuancen der Liebe zum Ausdruck bringen“. Aus einer anderen Perspektive wird Liebe nicht als Gefühl, sondern als ein Kommunikationscode aufgefasst, „nach dessen Regeln man Gefühle ausdrücken, bilden, simulieren, anderen unterstellen, leugnen und sich mit all dem auf die Konsequenzen einstellen kann, die es hat, wenn entsprechende Kommunikation realisiert wird“ (Luhmann 1982: 23).

Die verbale Weise erfolgt in mündlicher wie schriftlicher Form, letzteres zum Beispiel durch das Medium Brief: Nach Wyss (2015: 3) „lässt sich der Liebesbrief bestimmen als ein Schreiben an eine geliebte Person, in welchem die Liebesgefühle explizit oder implizit zum Ausdruck gebracht oder dargestellt werden“. Zudem sehe man es dem Brief an, „dass der Verfasser verliebt ist. [Es] findet sich ein textinternes Kriterium, eine Äußerung zum Inhalt: im Brief werde einer Person die Liebe erklärt oder versichert“ (Wyss 2006: 2-3).

3.1.1 Problematik

Doch wie die Liebe sich in ihren unzähligen Formen unterscheidet, so unterscheiden sich auch Liebesbriefe in ihren Unterkategorien. Wodurch wird Nähe oder Distanz zwischen Liebenden in ihrer Kommunikation erkenntlich, um Briefe in entsprechende Unterkategorien zu unterteilen? Wie kann Nähe und Distanz mit (computer-)linguistischen Methoden aufgezeigt werden? Nach Koch & Oesterreicher (2007: 351) lassen sich Nähe und Distanz, wie in der folgenden Tabelle 1 aufgelistet, gegenüberstellen:

Nähe	Distanz
Privatheit	Öffentlichkeit
Vertrautheit der Kommunikationspartner	Fremdheit der Kommunikationspartner
starke emotionale Beteiligung	geringe emotionale Beteiligung
Situations- und Handlungseinbindung	Situations- und Handlungsentbindung
referenzielle Nähe	referenzielle Distanz
raum-zeitliche Nähe (<i>face-to-face</i>)	raum-zeitliche Distanz
kommunikative Kooperation	keine kommunikative Kooperation
Dialogizität	Monologizität
Spontaneität	Reflektiertheit
freie Themenentwicklung	Themenfixierung

Tabelle 1: Zuschreibungen von Nähe und Distanz nach Koch & Oesterreicher (2007: 351)

Um der Beantwortung dieser Fragen einen Ansatz zu geben, werden zwei Konvolute untersucht sowie mithilfe ausgewählter Passagen diskutiert. Es wird eruiert, welche Methoden der Computerlinguistik angewendet werden können und welche Ergebnisse sie liefern. Zudem wird diskutiert, warum es sinnvoller ist, Texte wie Liebesbriefe (auch) qualitativ zu analysieren statt rein quantitative Methoden mit Algorithmen zur Textanalyse zu verwenden.

Zweck dieser Untersuchung ist es, Methoden der Computerlinguistik für das Greifbarmachen des Inhalts von Liebesbriefen anzuwenden, aber auch deren Grenzen aufzuzeigen bei dem Versuch, den Kontext tief genug zu erfassen. Können Liebe und die Nähe und/oder Distanz zwischen verfassender und empfangender Person in diesen Briefen überhaupt erkannt werden? So gilt es, mithilfe computerlinguistischer Methoden diese Unterkategorien zu erfassen, indem Nähe und Distanz in der Kommunikation von Liebe kenntlich gemacht werden.

Der Liebesbrief als Medium in geschriebener Form kann für syntaktische und teils semantische Fragestellungen unkompliziert als Korpus erfasst werden, da hierfür sein Inhalt lediglich in Textform zugänglich gemacht werden muss.

Hierzu schreiben Koch & Oesterreicher (2007: 368):

„Die Korpuslinguistik kann somit in einem bislang nicht gekannten Ausmaß den Gesamttraum sprachlicher Kommunikationsformen erfassen und dabei gerade auch konzeptionelle Abstufungen anhand von Okkurrenzen konkreter sprachlicher Phänomene quantifizieren. Damit eröffnet sich jetzt auch die Möglichkeit, das Nähe-Distanz-Kontinuum anhand konkreter sprachlicher Fakten besser zu operationalisieren.“

Jedoch schreibt Haller (2016: 157) im Gegenzug hierzu: „Ein erster Grund ist wohl der, dass die Liebe etwas Geheimnisvolles zu sein scheint, etwas, dem sich zwar Literatur und schöne Künste widmen können, das aber mit den Mitteln der rational-abstrakten Wissenschaft nicht erfasst werden kann.“

3.2 Methodik

Für die Untersuchung werden zwei Konvolute herangezogen. Das erste Konvolut (LB 257) besteht aus 26 Briefen, die in den 1940er Jahren und Anfang der 2000er verfasst wurden. Insgesamt 17 Briefe und Postkarten des zweiten Konvoluts (LB 39) entstanden im Zeitraum 1981 bis 1983. In beiden Konvoluten thematisiert ein Mann seine Beziehung zu einer Frau; der Briefschreibende ist also in beiden Fällen männlich. (Vgl. <https://katalog.lba.ulb.tu-darmstadt.de/index.php>.)

Wie kann nun die (anfängliche) Nähe und (anschließende) Distanz zwischen den Verfassern und den Empfängerinnen der Briefe/Postkarten (computer-)linguistisch erfasst und verarbeitet werden? Dies soll mit dem Aufzeigen von Kosenamen beschrieben werden: Nach Wyss (2015: 4) treten Kosenamen in der Regel in der Anrede auf, „oft liest man sie nach einem Grußwort oder Anredepossessivum, wie in „Lieber Schatz“ oder „Mein Geliebter“. [...] Der Kosenamen spricht das Gegenüber an und benennt es, aber er definiert darüber hinaus auch die Beziehung. Denn er hat in einer Paarbeziehung nicht nur den Zweck des Liebkosens, sondern markiert den Übergang zur Intimität“. Die erste Hypothese lautet also: Je mehr und ausgefallener die Kosenamen, desto näher sind sich beide Personen.

Des Weiteren weist Wyss (2015: 6) darauf hin, dass Sehnsucht mithilfe knapper Vorstellungen beschrieben wird, „die sprachliche Annäherung wird dabei in einem gemeinsamen Erlebnisraum gesucht, der im Brief eigens erschaffen wird, um durch diese verbale Inszenierung eine

Intimität auch auf Distanz herzustellen. Dies geschieht beispielsweise, indem er das eigene Erinnern gemeinsam verlebter Stunden dem Gegenüber vor Augen führt“. Wie kann dies nun computerlinguistisch aufgegriffen werden? Die zweite Hypothese lautet hier: Je kürzer der Abstand zwischen Treffen und Briefdatum, desto intensiver die Beziehung. Der Fokus liegt dabei auf dem zeitlichen Abstand zwischen persönlichem Treffen und Erstellungsdatum des Mediums, den Anredeformen in der Begrüßung und im Text sowie weiteren relevanten Textstellen.

Mithilfe bestimmter XML-Tags aus den XML-Dokumenten zu den Brieftexten werden linguistische Marker/Indizien extrahiert, wie in Tabelle 2 zu sehen ist.

Linguistische Marker/Indizien	(computer-)linguistische Methoden
Zeitlicher Abstand	Extrahierung von mit <date>-Tag umschlossenes Datum; Suche nach Wörtern wie „vorhin“, „heute“, „gestern“ im Brieftext
Anredeformen	Extrahierung von mit <persName>-Tag umschlossenen Text, Suche nach „Liebe...“, „mein Mädels“ etc.; später dann Analysen wie z.B. Topic Modeling
Weiteres	Im Brieftext individuell zu lesen, d.h. in den einzelnen Zeilen, welche mit dem <p>-Tag umschlossen sind

Tabelle 2: Grundlegende linguistische Indizien und (computer-)linguistische Methoden zur Untersuchung der Konvolute

3.3 Beispiele

3.3.1 Anredeformen in Konvolut 1 (LB 257)

Tabelle 3 belegt die Hypothese *Je mehr und ausgefallener die Kosenamen, desto näher sind sich beide Personen*:

- Der Verfasser leitet in den Briefen aus 1947 die Anrede mit adjektivischen Wörtern ein. Auffallend ist, dass er sehr oft Possessivpronomen und Kosenamen wie

„Juwel“ und „Liebchen“ verwendet. Hier wird die Nähe zur Empfängerin des Briefes besonders deutlich.

- In den Jahren 1998 bis 2000 verwendet der Verfasser stets „Liebe Luise“, was eine Distanz zur Empfängerin impliziert.

1947	1998-2000
Mein geliebtes Mädél	Liebe Luise
Mein Mädél	
Mein teuerstes Mädél	
das holde Fräulein Luise	
teuerstes Fräulein Luise	
Meine Luise	
meine kleine Luise	
meine liebe Luise	
liebste Luise	
Meines Herzens auserkorene Königin	
Meines Lebens Sonnenschein	
Mein herzgeliebtes Waldmägdelein	
Meine von Herzen geliebte Luise	
Mein kostbarer Juwel	
Meine innigst geliebte Luise	
Liebchen	
Meine immerdar geliebte Luise	

Tabelle 3: Inhalt des XML-Tags <persName> in der Anrede an die Briefempfängerin aus Konvolut 1 (LB 257)

3.3.2 Zeitlicher Abstand zwischen Treffen und Brief in Konvolut 1

Tabelle 4 belegt die Hypothese *Je kürzer der Abstand zwischen Treffen und Briefdatum, desto intensiver die Beziehung*. In der ersten Jahreshälfte des Jahres 1947 sind Textstellen zu finden, die die Nähe zwischen beiden Personen implizieren, später im Jahr sind keine Textstellen zu

finden, was jedoch nicht zwingend heißt, dass es dort keine Nähe mehr gegeben hat. Die Briefe der letzten Jahre beinhalten nur formelle Geburtstags- und Weihnachtsglückwünsche.

Januar - Mai 1947	Juni - August 1947	1998-2000
<p>1947-04-10 nachdem Du mich heute Abend batest</p> <p>1947-04-14 Zutiefst ergriffen, in meiner Seele Grund aufgewühlt, stehe ich noch völlig befangen im Banne des ein- drucksvollen, hinter mir lie- genden Erlebens Stunden</p> <p>1947-04-17 In wenigen Stunden sehen wir uns wieder.</p>	<p>1947-07-25 Meine Gedanken sind nicht einsam, sie weilen bei Dir</p> <p>und: Wir beide, Du und ich, gehören einan- der</p>	<p>1999-05-14 sehr herzlich danke ich Dir für die lieben Grüße und gu- ten Wünsche</p> <p>zu meinem Fünfundsiebzigs- ten</p> <p>später im Text: war es jedoch auch eine schöne und unbelastete Zeit</p> <p>2000-05-21 Jedenfalls wünsche ich Dir aufs beste, daß Du an weite- ren 365 Tagen</p>

Tabelle 4: Inhalt des XML-Tags <date> sowie Textstellen aus dem Brieftext aus Konvolut 1 (Auswahl an Beispielen)

3.3.3 Anredeformen in Konvolut 2 (LB 39)

Die Extrahierung des Inhalts zur Anrede in den Briefen/Postkarten des Konvoluts 2 lässt erahnen, in den späteren Briefen/Postkarten bilde sich eine Distanzierung ab, wie in Tabelle 5 zu sehen. Kosenamen und sogar der Kommentar „i-Tüpfelchen in „Ursi“ ist ein Herz“ weisen wiederum auf Verliebtheit (und damit vermutlich Nähe) hin.

1981 und 1983
meine liebe Ursi
sali Ursi (Kommentar: i-Tüpfelchen in „Ursi“ ist ein Herz)
Liebste Ursi , mein Schatz
Geliebte Ursi (Kommentar: i-Tüpfelchen in „Ursi“ ist ein Herz)
Liäb's Schmäggli
Liäbsti Ursi
Sali Schatz
Liebe Ursula
Hello Ursi
Liebe Ursi

Tabelle 5: Inhalt des XML-Tags <persName> in der Anrede an die Briefempfängerin aus Konvolut 2 (LB 39)

3.3.4 Zeitlicher Abstand zwischen Treffen und Brief/Postkarte in Konvolut 2

Die folgenden Auszüge geben Grund zur Annahme, zwischen Verfasser und Empfängerin seien keine klare Distanz und Nähe zu erkennen. Der Verfasser thematisiert die Beziehung und es ist deutlich, dass sie räumlich distanziert sind:

1981-07-26

Wenn man sich vier

Wochen nicht gesehen hat und dann nur einen Tag

beeinander ist und sich dann wieder trennt,

dann war es viel zu kurz. Zweitens

muss man sich fast zuerst wieder an den

anderen gewöhnen. Man ist sich ein Stück

fremd geworden. Man ist voller Gedanken und

Gefühle.

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass im Konvolut 2 Datenmaterial fehlt und dieses Fehlen die Nähe-Distanz-Frage nicht durch bloßes Extrahieren des Datums-Tags beantworten kann. So ist wiederum das Lesen des Inhalts von Nöten:

(kein Datum vorhanden)

Noch viereinhalb Wochen bis
wir uns wiedersehen, höchstens!

Bei diesen beiden Textstellen wird die Frage aufgeworfen, ob und inwieweit Zeit und räumliche Distanz für Liebende wirklich etwas ausmacht:

1981-08-03

Letzten Mittwoch erhielt ich
schon Deinen ersten Brief. Es hat mich gefreut, das der Brief als
Antwort auf den Meinigen so schnell kam.

(kein Datum vorhanden)

Wie geht's dir denn, scho lang nüt mehr gehört
vo Dir.

3.4 Diskussion

Wie lässt sich der verbale Ausdruck von Liebe mit der (computer-)linguistischer Methodik erforschen und genügt sie für die Beschreibung von Nähe und Distanz zwischen der verfassenden und der empfangenden Person von Briefen? Wo werden Grenzen der quantitativen Analyse gesetzt?

Die Beispiele der hier vorgestellten Konvolute zeigen die Notwendigkeit einer sorgfältigen Lektüre und individuellen Kontexterschließung auf. Nach diesem Schritt können relevante Informationen, wie beispielsweise die Sehnsucht nach einem Wiedersehen als ein Hinweis auf Nähe zwischen den Liebenden, durch computerlinguistische Werkzeuge extrahiert werden: Um demnach einen Anhaltspunkt für die Nähe-Distanz-Bestimmung (siehe Tabelle 1) zu setzen, sind Informationen innerhalb der XML-Tags zur Anrede, zum Datum und zu weiteren Indizien in

den einzelnen Brieffexten erforderlich. Mithilfe dieser Grundlage können weitere Forschungsarbeiten an großen Korpora, die aus mehreren unbekanntem Konvoluten bestehen, getätigt werden.

Kritisch zu betrachten ist nach wie vor die Tatsache, dass die beiden hier vorgestellten Konvolute nicht ausreichend Material für eine automatisierte Erfassung zwecks Nähe-Distanz-Bestimmung liefern. Die Annahme, einzig und allein die Menge an extrahierten Kosenamen bestimme, wie nah sich zwei Menschen seien, könnte bei noch unbekanntem Konvoluten zum Trugschluss führen, wenn sie Textstellen beinhalten, in denen intensive Liebesversprechen beschrieben werden, sonst aber keine Kosenamen o.ä. verwendet werden.

Die Ergebnisse in Tabelle 4 zeigen dies sehr gut: Es ist zu wenig Material vorhanden, um die Hypothese belegen oder widerlegen zu können.

Demnach erfolgen weiterhin nur Annahmen und Überlegungen für weitere Forschungsarbeiten. Hier stellt sich nach wie vor die Frage: Wie wird dieses ‘Zwischen-den-Zeilen’ in den Liebesbriefen nun rational abstrahierbar?

3.5 Fazit

Dieser Artikel beschäftigte sich mit der Extrahierung verbalen Ausdrucks von Liebesbekundungen in Form von Briefen. Im Fokus stand die Frage, wie sich die in XML-Tags befindlichen Hinweise auf Nähe und/oder Distanz zwischen verfassernder und empfangender Person mithilfe computerlinguistischer Methoden aus Brieffexten extrahieren lassen. Die Sammlung von Kosenamen und die zu Papier gebrachte Sehnsucht dienten dazu, eine Grundlage für weitere, interdisziplinäre Arbeiten zu schaffen und die Grenzen reinen Abstrahierens aufzuzeigen. Ohne jedoch vorher alle Brieffexte einzeln gelesen zu haben, ist es schwierig zu verstehen, welche Themen in den Briefen behandelt werden und inwiefern dort Indizien für Nähe oder Distanz zwischen beiden Liebenden gefunden werden können. Der Kontext darf nicht vom extrahierten Textmaterial getrennt werden, geht jedoch schneller verloren als angenommen.

So vielfältig die Definition von Liebe ist, so zahlreich können auch die Unterkategorien des Briefes sein - entsprechend dem Nähe-Distanz-Verhältnis zwischen den beiden Liebenden. Konkordanzanalysen, Topic Modeling und Sentimentanalysen beispielsweise bieten weitere Hilfestellungen zur Nähe-Distanz-Bestimmung und Klassifizierung der Liebesbriefe in ihre Unterkategorien. In diesem Hinblick ist ein interdisziplinärer Ansatz, d.h. eine Untersuchung aus kultureller, soziologischer und/oder psychologischer Sicht, von großer Bedeutung: In einem weiteren Schritt können solche Textstellen innerhalb des Briefes manuell annotiert werden, welche auf Nähe und/oder Distanz hinweisen - basierend auf eben diesem interdisziplinären Ansatz.

3.6 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Liebesbriefarchiv an der Universität Koblenz (1947-2000): LB_00257, LB_00039.

Sekundärliteratur

Letzter Zugriff für alle genannten Internetreferenzen: 15.08.2023

Haller, Max (2016): Was ist Liebe? Ein wirklichkeitssoziologischer Zugang zu einem vernachlässigten Thema. In: Kritische Theorie und Gesellschaftsanalyse.

https://www.uibk.ac.at/iup/buch_pdfs/soziologie_kritische_theorien/10.152033122-55-0-12.pdf.

Koch, Peter; Oesterreicher, Wulf (2007): Schriftlichkeit und kommunikative Distanz. De Gruyter. DOI: <https://doi.org/10.1515/zgl.2007.024>.

Luhmann, Niklas (1982): Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität. Sonderausgabe zum 30jährigen Bestehen der Reihe Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003.

Wyss, Eva (2006): Metamorphosen des Liebesbriefs im Internet. Eine korpusgestützte textlinguistische und kommunikationswissenschaftliche Bestimmung des Liebesbriefs und seiner Pendanten im Internet. In: Vermittlungskulturen Im Wandel: Brief – E-Mail – SMS.

Wyss, Eva (2015): Liebesbriefe und Liebeserklärungen im Zeitalter der Digitalisierung intimer Kommunikation. Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen 2015.

4 Nadine Krause: Die Anrede in Liebesbriefen – Wie Anredeformen das Nähe-Distanz-Verhältnis bestimmen

4.1 Einleitung

Helmut Schmidt und ich kennen uns sehr gut. Wenn er mich anredet „alter Gauner“, und ich sage „alter Lump“, so ist das durchaus eine von gegenseitiger Wertschätzung und realistischer Kennzeichnung getragene Formulierung. (Köhler 2008: 192)

Diese Worte verwendet der ehemalige deutsche Politiker Franz Josef Strauß, als er zu seinem Wahlkampfgegner Helmut Schmidt befragt wird. Obwohl Strauß und Schmidt auf der politischen Ebene Konkurrenten gewesen sind und sie ihrem Gegenüber mit *alter Gauner* und *alter Lump* ihrem Empfinden nach passende Spitznamen gegeben haben, scheinen diese auf den ersten Blick negativ behafteten Namen auch gleichzeitig ein indirektes Kompliment und eine Vermittlung von gegenseitigem Respekt darzustellen. Nach dem Zitat zu urteilen, steckt hinter den vermeintlich boshaften Anredeformen für den jeweiligen Parteigegner also auch eine gewissermaßen scherzhafte beziehungsweise ironische und sogar anerkennende Bedeutung. Es wird demnach schnell deutlich, dass inoffizielle Namen, zu denen unter anderem Spitznamen gehören, als Anredeformen sehr individuell aufgefasst werden können. Spitznamen sind jedoch nicht nur aus dem öffentlichen Raum, sondern vor allem auch aus der privaten Umgebung bekannt. So hatten vermutlich die meisten Menschen in ihrer Kindheit mindestens einen Spitz- oder Kosenamen, der ihnen von ihrer Familie oder den Freunden zugeschrieben worden ist. Auch innerhalb von Partnerschaften sind vielen Personen die Bezeichnungen *Schatz* oder *Süße/r* geläufig. Unabhängig vom offiziellen Namen wird demnach im alltäglichen Leben auch auf die Nutzung von Spitznamen zurückgegriffen, die häufig eine liebevolle Funktion erfüllen sollen. Die Verwendung von inoffiziellen und damit sehr persönlichen Namenszuschreibungen zeigt auch gleichzeitig die Beziehung der beiden involvierten Personen. Helmut Schmidt und Franz Josef Strauß waren im privaten Bereich vermutlich nicht die besten Freunde, schätzten und respektierten sich im beruflichen Bereich jedoch umso mehr. Die Verwendung von Spitznamen sowie von Anredeformen im Allgemeinen lassen für Dritte besonders dann viele Deutungsmöglichkeiten über die Beziehungen der Kommunizierenden zu, wenn nur einzelne Ausschnitte der Kommunikationsprozesse zwischen den Personen verfügbar sind. Es wäre demnach umso interessanter, die verwendeten Anredeformen zweier Personen über einen längeren Zeitraum hinweg im Hinblick auf die Entwicklung ihrer zwischenmenschlichen Beziehung und dem damit verbundenen Nähe-Distanz-Verhältnis zu untersuchen. Dies soll im Rahmen der

vorliegenden Hausarbeit unter der Zuhilfenahme eines Liebesbriefwechsels, der dem Liebesbriefarchiv zur Verfügung gestellt worden ist, erfolgen (<https://liebesbriefarchiv.de/>; Konvolut LB_00257).

Um eine genaue Aussage darüber treffen zu können, inwiefern Anredeformen Rückschlüsse auf die Beziehung von Menschen zulassen, werden im Theorieteil dieser Hausarbeit die Grundlagen zu Liebesbriefen und Anredeformen erläutert. Basierend auf den dabei gewonnenen Erkenntnissen wird eine Analyse der Anredeformen innerhalb der vorliegenden Liebesbriefe vorgenommen und deren Ergebnisse anschließend im Hinblick auf die eingangs gestellte Forschungsfrage „Welche Funktionen und Bedeutungen haben Anredeformen in Liebesbriefen und wie bestimmen sie das Nähe-Distanz-Verhältnis der Kommunizierenden?“ interpretiert.

4.2 Theoretische Grundlagen

In förmlichen Nachrichten ist der offizielle Name des/der Benachrichtigten häufig sehr leicht aus der verwendeten Anredeform ersichtlich. Bei privaten Brief- oder Textnachrichten werden in der Anrede jedoch oft Pseudonyme, Kose- oder Spitznamen anstelle des offiziellen Namens verwendet. Fremden Personen wird hier nicht unbedingt deutlich, wie der offizielle Name der angesprochenen Person lautet. Demnach ist es in solchen Fällen besonders interessant, welche Funktionen diesen in der Anrede verwendeten Namen zukommen. Da der Fokus in dieser Hausarbeit auf Liebesbriefen zweier Menschen liegt, die im zeitlichen Rahmen ihres Briefverkehrs eine private Beziehung miteinander gehabt haben, ist davon auszugehen, dass auch hier in der Anrede häufig alternative Formen anstelle des offiziellen Namens verwendet worden sind. Um die aufgestellte Forschungsfrage im Rahmen dieser Hausarbeit dementsprechend angemessen beantworten zu können, wird im Folgenden vorerst allgemein auf die Bedeutung von Liebesbriefen sowie die Funktion von Namen und hier insbesondere von Kosenamen eingegangen. Anschließend soll der Fokus auf die Anredeformen in Briefen gelegt werden.

4.2.1 Liebesbriefe

Ein Liebesbrief ist ein „Brief, den jemand an die Person, die er liebt, schreibt und in dem er seine Liebe ausdrückt“ (Duden online). So definiert der Duden Liebesbriefe und kategorisiert diese damit gleichzeitig als besondere Form des Briefverkehrs. Liebesbriefe sind im Gegensatz zu anderen Briefkategorien für gewöhnlich nur an eine einzige Person adressiert. Lesen Dritte einen solchen Briefwechsel, so stellt er für sie häufig hauptsächlich ein Zeugnis der Zeit beziehungsweise der Beziehung zwischen den Schreibenden dar (vgl. Voland 2001: 1). Liebesbriefe haben demnach neben der persönlichen Bedeutung auch eine Bedeutung für die historische Aufarbeitung früherer Zeiten oder früherer Partnerschaften. Bei wissenschaftlichen Analysen

von veröffentlichten Briefwechseln aus der Vergangenheit konnte bereits festgestellt werden, dass sich die Bedeutung sowie die Struktur und der Aufbau von Liebesbriefen im Laufe der Zeit verändert hat (vgl. Voland 2001: 2-3). Während früher sehr viel Wert auf Förmlichkeit innerhalb von Briefen gelegt worden ist, klingen viele der gegenwärtig geschriebenen Briefe wie eine Verschriftlichung eines mündlichen Monologs, bei dem die Förmlichkeit oft in den Hintergrund gerät (vgl. Voland 2001: 2-3). Sowohl die früheren als auch die gegenwärtig veröffentlichten Liebesbriefe können als eigene Oberkategorie angesehen werden, in der die einzelnen Liebesbriefe wiederum nach deren jeweiligem Schreibanlass und dem damit verbundenen Inhalt des Briefes in Unterkategorien eingeordnet werden (vgl. Wyss 2000: 194). Die Inhalte, die zur Kategorisierung genutzt werden, können beispielsweise eine bevorstehende Hochzeit oder ein erfreuliches Ereignis sein, die die schreibende Person zum Verfassen eines Briefes an den Partner/die Partnerin bewegen. Allen Typen von Liebesbriefen gemein ist, dass sie die persönlichste und intimste Form des Briefeschreibens darstellen (vgl. Voland 2001: 1). Dies hängt unter anderem mit ihrer „autokommunikative[n] und monologische[n] Form“ zusammen, die die Offenbarung von Gedanken, Hoffnungen, Wünschen oder Träumen des Briefschreibers/der Briefschreiberin erlaubt (Voland 2001: 1). Die Inhalte von Liebesbriefen beschränken sich demnach nicht nur auf den Ausdruck der Liebe an den Partner/die Partnerin, sondern stellen auch eine schriftliche Auseinandersetzung der Briefschreibenden mit dem eigenen Leben dar. Eine derartige Offenlegung der eigenen Gedankenwelt erwartet in den meisten Fällen eine Antwort der adressierten Person, was oft zu einem andauernden Briefaustausch der Partner*innen führt (vgl. Voland 2001: 1). Damit dieser Austausch bestmöglich gelingt, gibt es auch literarische Werke, die als Anleitungen für das Briefeschreiben dienen sollen (vgl. Ettl 1983: 182). Innerhalb dieser Werke wird häufig unter anderem die Verwendung von romantischen Merkmalen wie das Zeichnen von Herzen oder der Abdruck eines Kussmundes empfohlen, die dem jeweiligen Brief Individualität verleihen sollen (vgl. Voland 2001: 1). Derartige Regelwerke stellen jedoch keine Garantie für einen gelungenen Briefaustausch dar, da dieser von vielen weiteren Faktoren beeinflusst wird. Auch das Alter spielt eine bedeutende Rolle innerhalb des Briefeschreibens (vgl. Wyss 2002: 71). Jugendliche verwenden im Gegensatz zu erwachsenen Menschen zum Beispiel sehr häufig leidenschaftliche Wörter, die die Empfindungen in der jeweiligen Beziehung ausdrücken sollen (vgl. Wyss 2002: 72). Liebesbriefe sollten also auch immer nach dem Alter der Schreibenden kategorisiert werden. Bei Analysen dieser einzelnen Kategorien konnte festgestellt werden, dass bei Erwachsenen besonders drei Typen von Liebesbriefen unterschieden werden können (vgl. Wyss 2002: 73). Dabei handelt es sich um die Liebesbriefe des Dankes, innerhalb derer die eigene Dankbarkeit zum Ausdruck kommen soll, die Liebesbriefe der Sehnsucht, die vor allem Sehnsüchte aufgrund von räumlicher Trennung zum

Thema haben, und die Liebesbriefe der Liebeserklärung, bei denen sich die Schreibenden ihre Liebe gegenseitig mitteilen (vgl. Wyss 2002: 73). Bei Jugendlichen gibt es hierbei jedoch deutlich mehr Kategorien, die aufgrund des begrenzten Rahmens dieser Hausarbeit nicht näher erläutert werden können, jedoch wird ersichtlich, wie wichtig die detaillierte Erfassung aller Merkmale der Briefe für eine Analyse sind. Liebesbriefe von Jugendlichen sind heutzutage außerdem sehr oft nicht mehr standardmäßig auf Papier geschrieben, sondern werden zunehmend auch per Email oder auf anderem Wege verschickt. Die Form des Briefeschreibens verändert sich demnach im Laufe der Zeit. Es ist dennoch davon auszugehen, dass das Grundkonstrukt von Liebesbriefen bestehen bleibt und lediglich an die jeweiligen Umstände angepasst wird (vgl. Voland 2001: 7). Auch der für Briefe charakteristische Aufbau wird im Allgemeinen weiterhin erhalten bleiben. So „beginnen [Briefe] meist mit einer liebevollen Anrede und enden mit einem gefühlvollen Schluss“ (Voland 2001: 2). Die Anrede eines Briefes ist der erste Teil des Geschriebenen, der von der adressierten Person gelesen wird, wodurch die Bedeutsamkeit dieses Briefabschnitts deutlich wird. Wie andere Personen schriftlich angesprochen werden und wie man sich selbst von ihnen verabschiedet, lässt außerdem Aussagen über die Beziehung zueinander zu. Anrede und Schluss sind also sehr aussagekräftig über das Nähe-Distanz-Verhältnis von Briefschreibern, weshalb ihnen im Rahmen dieser Hausarbeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

4.2.2 Anredeformen

Kapitel 2.1 hat bereits gezeigt, dass die Anrede eines Briefes die Einleitung in das Geschriebene darstellt und ihr dadurch eine besonders große Bedeutung für die Wirkung des Briefinhalts zugeschrieben wird. Während förmliche Nachrichten häufig von der einleitenden Anrede *Sehr geehrte/r* sowie dem Familiennamen der adressierten Person geprägt sind, werden innerhalb von Liebesbriefen hingegen oftmals persönlichere Anredeformen genutzt. Große Bestandteile aller Anreden sind jedoch jegliche Formen von Namen, deren Verwendung die jeweils adressierte Person identifizierbar macht. Diese Personennamen, zu denen unter anderem der Rufname sowie der Familienname gehören, zählen zur Klasse der Eigennamen (vgl. Nübling et al. 2012: 16, 105). Neben der Nutzung von amtlichen Namen ist besonders in Liebesbriefen auch die Anrede mit inoffiziellen Namen wie mit Pseudonymen oder Spitznamen gängig (vgl. Nübling 2017: 100). Unterschieden werden können diese beiden Namenstypen durch die jeweilige Zuschreibungsform des Namens. Während sich die Träger*innen ihre Pseudonyme selbst geben, werden ihnen Spitznamen von Menschen aus ihrem engsten Umfeld wie von Freunden oder von der Familie zugeschrieben (vgl. Nübling et al. 2012: 158). Da Spitznamen dementsprechend besonders aussagekräftig über die Beziehung von Menschen zueinander sind, werden

diese im Rahmen der Hausarbeit, die das Ziel hat, das Nähe-Distanz-Verhältnis von Menschen aufgrund der verwendeten Anredeformen zu bestimmen, näher betrachtet (vgl. Nübling 2017: 102). Spitznamen können sowohl eine negative als auch eine positive Bedeutung haben (vgl. Nübling et al. 2012: 171). Ist die Bedeutung negativ, dann wird der jeweilige Name als Spottname bezeichnet, wohingegen es sich bei positiver Bedeutung um einen Kosenamen handelt (vgl. Nübling et al. 2012: 171). Die Verwendung von Kosenamen drückt also meistens eine gute und enge Beziehung der Beteiligten aus, weshalb ihnen im Folgenden besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll (vgl. Nübling 2017: 102).

Kosenamen zählen zu den sogenannten Sekundärbildungen, die eine Abwandlung des Rufnamens oder des Familiennamens darstellen, und können im Gegensatz zu amtlichen Namen im Laufe des Lebens mehrfach verändert werden (vgl. Nübling et al. 2012: 172; vgl. Dammel et al. 2017: 157). Ist die Verwendung von Kosenamen in der jeweiligen Beziehung etabliert, so befinden sich die Beteiligten in den meisten Fällen bereits auf der Du-Ebene. Kosenamen dienen in erster Linie dazu, Menschen direkt anzusprechen und nicht dazu, Dritten von der spitznamenträgenden Person zu erzählen (vgl. Nübling et al. 2012: 173). Dies liegt unter anderem daran, dass nicht jeder Kosenamen von Außenstehenden als solcher identifiziert werden kann, wodurch ein Verständnis von der Bedeutung des Namens fehlen könnte (vgl. Dammel et al. 2017: 159). Bereits im Kindesalter bekommen viele Menschen einen oder mehrere Spitznamen von ihrer Familie zugeschrieben (vgl. Nübling et al. 2012: 176). Im Laufe des Lebens gibt es jedoch immer wieder Personen, die uns Kosenamen geben, so auch innerhalb von Beziehungen, in denen Benennungen wie *Schatz* oder *Süße/r* gängig sind. Laut Studien aus dem Jahr 2013 trägt jede vierte Person in einer Beziehung einen Kosenamen (vgl. Dammel et al. 2017: 164; Grieger 2013).

Durch einen KoseN[amen] wird die Person aus ihrer Verwandtschaft herausgelöst und dem Namenverwender zugeeignet. Den alten Namen zu nennen, hieße, den Namenträger in den alten Strukturen zu belassen. (Nübling et al. 2012: 175)

Derartige Namensverwendungen durch den jeweiligen Partner/die jeweilige Partnerin bewirken also das Gefühl, die Person aus ihrem alten Umfeld herauszuholen und sie mithilfe eines neuen Kosenamens in einer anderen Umgebung zu etablieren sowie ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu vermitteln. Innerhalb von Beziehungen bilden Kosenamen daher mit die ersten sprachinternen Wörter eines Paares, was mithilfe von Studien belegt werden konnte (vgl. Dammel et al. 2017: 159). Kosenamen können entweder über eine gewisse Zeit gleich bleiben oder

ständig verändert werden (vgl. Dammel et al. 2017: 157). Bleiben Kosenamen über einen längeren Zeitraum bestehen, dann entwickeln die Träger*innen häufig ein starkes Identifikationsgefühl mit dem jeweiligen Namen (vgl. Nübling 2017: 101).

Der aus dem mittelhochdeutschen stammende Begriff Kosenamen umfasst „liebvolle, romantische oder erotische Zuschreibung[en] in mehr oder weniger routinisierten Formen“ (Dammel et al. 2017: 157). Die Benennung des Partners/der Partnerin mit einem Kosenamen ist demnach gleichzeitig ein Ausdruck der Leidenschaft, weshalb an dieser Stelle von einem „hohen Intimitätsgrad“ (Dammel et al. 2017: 160) im Vergleich zu anderen Namensformen gesprochen werden kann. Damaris Nübling weist daher darauf hin, dass innerhalb von Partnerschaften besser von „Intimnamen“ (Nübling 2017: 100, Hervorhebung im Original) anstelle von Kosenamen gesprochen werden sollte. Werden Kosenamen hinsichtlich ihrer Benennungsmotivation sowie ihrer Bedeutung genauer analysiert, so können grundsätzlich drei Bildungstypen von Kosenamen unterschieden werden, die im Folgenden in vereinfachter Form geschildert werden (vgl. Nübling et al. 2012: 172; vgl. Dammel et al. 2017: 161, 173-174):

1. Kosenamen als Abwandlungen oder Kürzungen des amtlichen Ruf- oder Familiennamens
2. Kosenamen als Übernamen, die oft präzisierenden oder charakterisierenden Charakter haben¹
3. Kosenamen als freie Neuschöpfungen

Diese aufgelisteten Kategorien können miteinander vermischt werden, was zeigt, wie unterschiedlich Kosenamen in ihrer Form und ihrer Bedeutung sein können (vgl. Dammel et al. 2017: 174). Anhand von weiteren Untersuchungen konnten außerdem Unterschiede in der Verwendung von Kosenamen zwischen Männern und Frauen festgestellt werden. So erhalten Frauen deutlich öfter Kosenamen als Männer, wobei es sich bei diesen oft um sehr persönliche oder verniedlichende Kosenamen, die sogenannten Diminutive handelt (vgl. Dammel et al. 2017: 164; vgl. Nübling 2017: 103-105). Grundsätzlich werden nach den Ergebnissen der Untersuchungen von beiden Geschlechtern die Kosenamen *Schatz*, *Maus* und *Hase* am häufigsten verwendet, wodurch bereits deutlich wird, dass Tiernamen für die Benennung des Partners/der Partnerin sehr beliebt sind (vgl. Dammel et al. 2017: 165). Jedoch variieren die verwendeten Kosenamen auch je nach Umgebung und Situation (vgl. Dammel et al. 2017: 176). So kommt es heutzutage nicht selten vor, dass Paare ihre Kosenamen auch vor anderen Menschen füreinander nutzen, obwohl dies noch vor einigen Jahrzehnten in der Öffentlichkeit nicht erwünscht

¹ Diese Kategorie kann weiter unterteilt werden in: Dadjektivische Zuschreibungen, Metaphorische Zuschreibungen aus der Tierwelt, Metaphorische Zuschreibungen aus der Dingwelt und Zuschreibungen von (sozialen) Rollen (vgl. Nübling et al. 2012: 172; vgl. Dammel et al. 2017: 161, 173-174).

war (vgl. Dammel et al. 2017: 162). Kosenamen sind daher auch eine Form der Selbstdarstellung und der Präsentation des Paares nach außen (vgl. Dammel et al. 2017: 159). Die anwesenden Personen spielen dabei häufig eine bedeutende Rolle. Handelt es sich um enge Freunde, die die Beziehung als außenstehende Personen schon lange begleiten, so werden die Partner*innen bestimmte Kosenamen eher nutzen, als wenn sie von fremden Personen umgeben sind. Ebenso unterscheidet sich die Nutzung von Kosenamen in schriftlichen Nachrichten von der in mündlicher Kommunikation (vgl. Dammel et al. 2017: 177). So sind Kosenamen in schriftlicher Form deutlich regelmäßiger und öfter zum Beispiel innerhalb der Anrede, dem Haupttext oder dem Abschluss des Textes vorzufinden als in mündlichen Gesprächen (vgl. Dammel et al. 2017: 177). Anhand der Verwendung der Kosenamen können häufig viele zukünftige Ereignisse wie Hochzeiten oder Jahrestage bereits anhand der Anredeform abgelesen werden (vgl. Dammel et al. 2017: 180). Auch einzelne Beziehungsphasen sind bei länger andauerndem Briefaustausch unter anderem anhand der Verwendung des jeweiligen Kosenamens erkennbar. In guten Phasen der Partnerschaft wird häufig mehrfach der gleiche Kosenamen verwendet, wodurch er als feste Anredeform etabliert wird (vgl. Dammel et al. 2017: 178). Ist jedoch eine Trennung der Kommunizierenden absehbar, so werden oft keine Kosenamen mehr zur Benennung der anderen Person genutzt (vgl. Dammel et al. 2017: 180). Grundsätzlich können vollreziproke, teilreziproke und reziproke Anredeverhältnisse voneinander unterschieden werden (vgl. Vorderwülbecke 1976: 340-341).²

Anhand der Anrede zu Beginn eines Gesprächs oder eines Briefes kann das jeweilige Anredeverhältnis der Kommunizierenden oft am einfachsten erkannt werden (vgl. Dammel et al. 2017: 177). Da sich dieser Beitrag vor allem mit der Analyse geschriebener Werke beschäftigt, soll die mündliche Anrede im Folgenden vernachlässigt werden. Die Anrede in Briefen im Allgemeinen ist „eine Wortgruppe im Nominativ [...] bestehend aus einer Anredeeinleitung [...] und einem Hauptteil, dem [...] nominalen Teil“ (Wyss 2000: 194). In ihrer einfachsten Form besteht sie aus einem einleitenden Adjektiv oder Possessivpronomen und der Verwendung eines Namens, bei dem es sich sowohl um den amtlichen als auch um einen Kosenamen der adressierten Person handeln kann (vgl. Dammel et al. 2017: 178). Um die Wirkung der Anrede zu verstärken, werden die verwendeten Wortelemente oft zusätzlich gesteigert oder durch Attribute ergänzt (vgl. Dammel et al. 2017: 178). In Verbindung mit Kosenamen, die innerhalb von Liebesbriefen sehr

² Bei vollreziproken Anredeverhältnissen verwenden die Kommunizierenden die gleiche Anredeform füreinander. Befinden sich die Kommunizierenden beide entweder auf der Du- oder auf der Sie-Ebene, verwenden aber unterschiedliche Anredeformen, so ist das Anredeverhältnis *teilreziprok*. Befindet sich hingegen nur eine/r der Kommunizierenden auf der Du-Ebene, so ist das Anredeverhältnis *nicht reziprok* (vgl. Vorderwülbecke 1976: 340-341).

häufig vorzufinden sind, wird oft das Possessivpronomen *mein* verwendet. Auffällig ist hierbei ein Unterschied in der Verwendung des männlichen und des weiblichen Geschlechts. Während für Frauen alle drei Genera, also Femininum, Maskulinum und Neutrum, genutzt werden, sind für Männer oft nur die Genera Maskulinum und Neutrum vorzufinden (vgl. Wyss 2000: 295-196). Das heißt, dass Frauen Kosenamen in allen drei Genera erhalten, während ein femininer Kosenamen bei männlichen Adressaten untypisch ist. Die Verwendung von Possessivpronomen in der Einleitung eines Briefes ist nach Untersuchungen ab den 1970er Jahren seltener geworden (vgl. Wyss 2000: 196). Die Anrede mit *Liebe/r* bleibt hingegen bis heute erhalten (vgl. Wyss 2000: 196). Zum Teil werden die Briefanfänge jedoch auch weggelassen oder gekürzt, indem nur Begrüßungen oder nur ein Name zur Anrede genutzt werden (vgl. Wyss 2000: 194).

Im Gegensatz zu Briefeinstiegen dienen Schlussformeln der eigenen Selbstdarstellung, wodurch sie neben der brieflichen Einleitung auch eine bedeutende Rolle für die Wirkung des Briefinhalts haben, indem der/die Schreibende durch die Verwendung des eigenen zugeschriebenen Kosenamens beispielsweise eine Zugehörigkeit zu dem jeweils anderen Partner/der jeweils anderen Partnerin bewirken (vgl. Dammel et al. 2017: 184). Grundsätzlich kann allerdings gesagt werden, dass „unterschiedliche Namenarten und Bezeichnungen“ unabhängig davon, an welcher Stelle eines Briefes sie sich befinden, „Nähe und Distanz symbolisieren“ (Hoffmann 2017: 87). Die Untersuchung von Anredeformen kann also eine wichtige Maßnahme zur Ermittlung des Nähe-Distanz-Verhältnisses zweier Personen über einen längeren Zeitraum hinweg und damit auch zur Beantwortung der eingangs gestellten Forschungsfrage sein. Die hier erarbeiteten Erkenntnisse stellen demnach die Grundlagen für die nachfolgende Analyse im Rahmen dieses Beitrags dar.

4.3 Anredeformen in Liebesbriefen

4.3.1 Material und Methoden

Die nachfolgende Analyse von Anredeformen in Liebesbriefen basiert auf einem Konvolut, das dem Projekt Liebesbriefarchiv für die Veröffentlichung zur Verfügung gestellt worden ist. Das Liebesbriefarchiv beinhaltet insgesamt ungefähr 25.000 Briefe, die seit dem Jahr 1715 verschickt worden sind, und zeigt dabei unter anderem, „wie sich private Schriftlichkeit im Laufe der Zeit verändert“ (vgl. Knüppel 2021; Universität Koblenz-Landau o.J.). So kann dies auch in dem vorliegenden Konvolut, das eine Sammlung aus insgesamt 26 Liebesbriefen darstellt, beobachtet werden (vgl. <https://liebesbriefarchiv.de/>, LB_00257; 1947-2000). Davon sind 19 Briefe handschriftlich verfasst und fünf Briefe vermutlich mithilfe einer Schreibmaschine oder

eines Computers gedruckt worden. Der Briefaustausch, der dem Liebesbriefarchiv zur Veröffentlichung eingeschickt worden ist, beginnt im Jahr 1947 und endet im Jahr 2000. Alle handgeschriebenen Briefe stammen aus dem Jahr 1947, wodurch sie als Zeugnis der Nachkriegszeit angesehen werden können. Die fünf gedruckten Briefe umfassen die Jahre 1998-2000. Die vorliegenden Liebesbriefe sind von einem Mann namens Heinz an eine Frau namens Luise verschickt worden. Beide Namen werden hier nicht unkenntlich gemacht, da eine eindeutige Identifizierung der Personen mit den vorhandenen Informationen nicht möglich ist. In insgesamt sieben Briefen ist der Absendeort Frankfurt am Main vermerkt. Bei allen anderen Liebesbriefen ist nicht erkennbar, von wo sie verschickt worden sind. Inhaltlich behandeln die 26 Briefe des Konvoluts die Beziehung von Luise und Heinz, bei der es sich in den 1940er Jahren sehr wahrscheinlich um eine zumindest zeitweise räumlich getrennte, heterosexuelle Partnerschaft gehandelt hat. Die Briefe sind geprägt von romantisch verspielten Schilderungen und Erkenntnissen aus dem Leben von Heinz sowie von Liebesbekundungen an Luise. Jedoch treten innerhalb der Partnerschaft immer wieder Krisenmomente auf, die in den Briefen thematisiert werden.

Die letzten fünf vorliegenden Briefe, die viele Jahre später verfasst worden sind, unterscheiden sich deutlich von den vorherigen Briefen. Heinz verschickt ab dem Jahr 1998 lediglich zu bestimmten Anlässen wie Geburtstagen, Weihnachten oder Silvester Briefe an Luise, wodurch eine Regelmäßigkeit des Briefaustauschs ausgemacht werden kann, die im Jahr 1947 nicht erkennbar ist. Der letzte vorliegende Brief hebt sich von den anderen ab, da es sich um eine Beileidsbekundung an Luise handelt. Wer genau gestorben ist, wird jedoch nicht genannt. Ob es in der Zeit zwischen 1947 und 1998 noch weitere Briefwechsel gegeben hat und was das Auseinanderleben der beiden bewirkt hat, kann anhand der Briefe nicht rekonstruiert werden. Wie bereits in Kapitel 2.1 beschrieben, stellen die Briefe ein Zeugnis der Zeit sowie der Partnerschaft von Luise und Heinz dar. Aufgrund des lang andauernden Briefaustauschs eignet sich das vorliegende Konvolut besonders gut für die Auseinandersetzung mit der Aussagekraft der Anredeform über das Nähe-Distanz-Verhältnis der Kommunizierenden.

In der nachfolgenden Analyse werden die Anredeformen innerhalb des Briefaustauschs hinsichtlich ihrer Aussagekraft über das Nähe-Distanz-Verhältnis von Luise und Heinz untersucht. Dabei werden insbesondere die Anredeformen zu Beginn des jeweiligen Briefes betrachtet. Zur leichteren Ergebnisauswertung ist hierzu zunächst eine tabellarische Auflistung der wichtigsten Eigenschaften jedes einzelnen Liebesbriefes erfolgt.

Dateiname	Datum	Ort	Anredeform im Einstieg
LB_00257_0001	19.01.1947	Frankfurt Main am	<i>Mein geliebtes Mädel!</i>
LB_00257_0002	03.02.1947	Frankfurt Main am	<i>Liebe Luise!</i>
LB_00257_0003	10.02.1947	Frankfurt Main am	<i>Liebe Luise!</i>
LB_00257_0004	-	-	-
LB_00257_0005	24.02.1947	Frankfurt Main am	<i>Luise!</i>
LB_00257_0006	-	-	-
LB_00257_0007	11.03.1947	-	<i>Meine liebe Kameradin!</i>
LB_00257_0008	16.03.1947	-	<i>Liebe Kameradin!</i>
LB_00257_0009	18.03.1947	-	<i>Meine liebe Luise!</i>
LB_00257_0010	10.04.1947	-	<i>Mein herzgeliebtes Mädel!</i>
LB_00257_0011	14.04.1947	-	<i>Mein geliebtes Mädel!</i>
LB_00257_0012	17.04.1947	-	<i>Meines Herzens auserkorene Königin!</i>
LB_00257_0013	20.04.1947	-	<i>Meines Lebens Sonnenschein!</i>
LB_00257_0014	12.05.1947	-	<i>Mein herzgeliebtes Waldmägdelein!</i>
LB_00257_0015	12.05.1947	-	<i>Meine von Herzen geliebte Luise!</i>

LB_00257_0016	19.06.1947	-		<i>Mein kostbarer Juwel!</i>
LB_00257_0017	25.06.1947	-		<i>Innigst geliebte Luise!</i>
LB_00257_0018	25.07.1947	-		<i>Meine liebe Luise!</i>
LB_00257_0019	25.07.1947	-		<i>Liebe Luise!</i>
LB_00257_0020	10.08.1947	-		<i>Meine innigst geliebte Luise!</i>
LB_00257_0021	12.08.1947	-		<i>Meine geliebte, kleine Lu!</i>
LB_00257_0022	1998	-		<i>Liebe Luise</i>
LB_00257_0023	14.06.1999	Frankfurt Main	am	<i>Liebe Luise</i>
LB_00257_0024	21.05.2000	-		<i>Liebe Luise</i>
LB_00257_0025	13.06.2000	Frankfurt Main	am	<i>Liebe Luise</i>
LB_00257_0026	20.06.2000	Frankfurt Main	am	<i>Liebe Luise</i>

Tabelle 6: Datum, Ort und Anredeform der Briefe aus Konvolut LB_00257

Das nachfolgende Kapitel 3.2 wertet die erstellte Tabelle schriftlich aus und ermöglicht so eine Interpretation der Analyseergebnisse in Kapitel 3.3 unter Berücksichtigung der Erkenntnisse aus Kapitel 2.1 und 2.2 im Hinblick auf das Nähe-Distanz-Verhältnis und die Partnerschaft von Luise und Heinz, um damit die gestellte Forschungsfrage „Welche Funktionen und Bedeutungen haben Anredeformen in Liebesbriefen und wie bestimmen sie das Nähe-Distanz-Verhältnis der Kommunizierenden?“ geeignet beantworten zu können.

4.3.2 Analyseergebnisse

Die tabellarische Analyse der Anredeformen innerhalb der 26 Liebesbriefe des Konvoluts zeigt einige Auffälligkeiten. Besonders die verwendeten Anredeformen im jeweiligen Briefbeginn zeigen eine deutliche Variabilität. Auf den ersten Blick sind die Anreden *Liebe Luise* und *Meine liebe Luise* am häufigsten vertreten. Werden die Anredeformen im Briefkopf jedoch detaillierter im Hinblick auf ihre Verwendung und Form betrachtet, so wird erkennbar, dass in 24 der insgesamt 26 Briefe und damit in mehr als 90% der vorliegenden Schriften des Konvoluts persönliche Anreden innerhalb des Briefbeginns vorhanden sind. Die beiden Briefe aus dem Jahr 1947 ohne erkennbare Anredeform sind nicht vollständig, wodurch sie mitten im Satz beginnen und der ursprüngliche Briefbeginn nicht ersichtlich ist. Fast alle vorhandenen Anredeformen bestehen aus der charakteristischen Anredeeinleitung und einem Hauptteil. Lediglich in Brief LB_00257_0005 ist auf eine Begrüßungsformel verzichtet und nur der amtliche Name *Luise* verwendet worden. Die Nutzung des amtlichen Namens ist auch in vielen weiteren Briefen vorzufinden. So hat Heinz in 14 der 24 Briefe und damit in über der Hälfte der verfassten Liebesbriefe mit persönlicher Anrede den offiziellen Namen Luises genutzt. In den verbleibenden zehn Briefen sind stattdessen Kosenamen verwendet worden. Diese variieren jedoch sehr häufig, wodurch kaum Dopplungen der einzelnen Kosenamen zu sehen sind. Auffällig ist jedoch, dass nur ein einziger verwendeter Kosename von dem Rufnamen Luise abgeleitet worden ist. Alle anderen wie zum Beispiel *Kameradin* oder *Mädel* gehören zur Kategorie der Übernamen und stehen damit in keinem Zusammenhang mit dem ursprünglichen Namen. Werden die Liebesbriefe im Hinblick auf die Verwendung von Adjektiven und Possessivpronomen innerhalb der Anrede untersucht, so fällt besonders die Verwendung des adjektivischen Einleiteworts *Liebe* auf, welches insgesamt neun Mal vorzufinden ist. Bei fünf dieser neun Briefe handelt es sich um persönliche Nachrichten aus den Jahren 1998-2000 und demnach um die letzten Briefe des vorliegenden Konvoluts. Gegensätzlich verhält es sich mit der Verwendung von Possessivpronomen. Diese treten nur in den Liebesbriefen aus dem Jahr 1947 auf und sind ab 1998 gänzlich verschwunden. In ihrer Verwendung sind die Possessivpronomen jedoch sehr variabel in allen drei Genera eingesetzt worden. Ähnlich wie die Possessivpronomen ändern sich auch die nach der Anrede verwendeten Satzzeichen im Laufe der Jahre. In allen Liebesbriefen mit Anredeform aus dem Jahr 1947 und damit in insgesamt 19 Briefen folgt nach der erkennbaren Anrede ein Ausrufezeichen anstelle des sonst typischen Kommas. Ab dem Jahr 1998 werden statt der Ausrufezeichen Kommas als Satzzeichen genutzt.

Neben der Anredeeinleitung und dem Hauptteil ist in 14 Briefen auch auf die sogenannten Einschübe zurückgegriffen worden. Diese unterscheiden sich wie auch schon die Kosenamen

jedoch sehr stark voneinander, was erneut zeigt, dass es sich innerhalb der Liebesbriefe um immer wieder wechselnde Anredeformen handelt, die nur selten über einen längeren Zeitraum konstant bleiben. Zusätzlich sollte erwähnt werden, dass keine Diminutive zur Verniedlichung verwendet worden sind.

4.3.3 Interpretation

Im Kapitel 3.2 sind die verschriftlichten Analyseergebnisse der Anredeformen innerhalb der einzelnen Liebesbriefe des Konvoluts dargestellt worden, die im Folgenden hinsichtlich ihrer Bedeutung für das Nähe-Distanz-Verhältnis interpretiert werden sollen.

Die erste Erkenntnis der Analyse ist die nahezu regelmäßige Verwendung einer Anredeform innerhalb der Briefe gewesen. Dies könnte ein Zeichen dafür sein, dass Heinz die große Bedeutung von Anreden für die Wahrnehmung des weiteren Inhalts bewusst gewesen ist und er deshalb stets darauf geachtet hat, eine geeignete Anrede zu verwenden. Diese Interpretation kann dadurch bestärkt werden, dass Heinz häufig sehr liebevolle und romantische Zeilen geschrieben hat. Er ist demnach sehr wahrscheinlich mit dem Schreiben von Briefen und deren Wirkung auf die adressierte Person vertraut gewesen. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass er eine persönliche Anrede grundsätzlich als höflich betrachtet hat, ohne dabei einen direkten Bezug zu dem jeweiligen Briefinhalt herstellen zu wollen. Eine eindeutige Aussage kann dazu wegen des fehlenden Hintergrundwissens über die am Briefwechsel beteiligten Personen nicht getroffen werden. Es ist jedoch aufgrund der Kontinuität in der Verwendung von Anredeformen innerhalb des Briefkopfes davon auszugehen, dass auch die beiden unvollständigen Briefe eine Anrede beinhalten haben und diese Teile der Briefe im Laufe der Jahre entweder verloren gegangen sind, versehentlich unvollständig überliefert worden sind oder zu persönliche Informationen für die Veröffentlichung beinhalten haben.

Weiterhin konnte in der Analyse der Liebesbriefe festgestellt werden, dass auf die unterschiedlichsten Kosenamen zurückgegriffen worden ist. Dabei stellt nur der Kosename *Lu* eine Abwandlung des amtlichen Namens dar. Alle anderen Kosenamen zählen zu den Übernamen. Wie im Theorieteil bereits erläutert, können beziehungsinterne Kosenamen unter anderem dazu dienen, den benannten Partner/die benannte Partnerin auf symbolischer Ebene durch den Kosennamen aus ihrem ursprünglichen Verwandtschaftsumfeld herauszuholen und ein Zugehörigkeitsgefühl in der Beziehung zu wecken. Indem Heinz für Luise sehr individuelle Kosenamen gewählt hat, die so vermutlich auch nur innerhalb einer Partnerschaft genutzt worden sind, hat er Luise sehr wahrscheinlich symbolisch nahezu vollständig aus der Verwandtschaft

herausgeholt und die Beziehung zu ihm stärken wollen. Auch die starke Variabilität in der Verwendung der einzelnen Namen, die dazu geführt hat, dass nahezu kein Kosenamen in der gleichen Form mehrfach genutzt worden ist, stellt wie bereits im Theorieteil erläutert ein Zeichen von Nähe und damit einer innigen Beziehung dar. Jedoch muss berücksichtigt werden, dass nur die Liebesbriefe von Heinz an Luise vorliegen. Das heißt, dass keine Aussage über die regelmäßige Verwendung bestimmter Kosenamen in mündlicher Kommunikation getätigt werden kann. Es ist demnach sehr schwierig abzuschätzen, welche Kosenamen innerhalb der Partnerschaft einmalig und welche mehrfach verwendet worden sind. Wird jedoch der Inhalt der vorliegenden Liebesbriefe betrachtet, so sind besonders dann Kosenamen vorzufinden, wenn Heinz seiner Partnerin Luise mit liebevollen Worten versucht zu schmeicheln. Wohingegen bei ernsteren inhaltlichen Themen wie Entschuldigungen oder in Krisenmomenten der Beziehung der amtliche Name von Luise als Anredeform verwendet worden ist. So auch in Brief LB_00257_0003, der den dritten aller vorliegenden Briefe darstellt. Hier ist von einem vorherigen persönlichen Gespräch die Rede, in dem Heinz gegenüber Luise seine Überlegung zur Auflösung der Partnerschaft geäußert hat. Er nutzt den Brief, um sich bei Luise für seine verletzenden Worte zu entschuldigen und seine Bedenken zu begründen. Auch in Brief LB_00257_0019 ergreift Heinz entschuldigende Worte. Was genau der Anlass dafür ist, wird aus dem Inhalt dieses Liebesbriefes nicht deutlich. Es muss sich dabei aber um ein zu leidenschaftliches Verhalten von Heinz und ein zu forschendes und verletzendes Vorgehen gegenüber Luise oder einer anderen Frau in einem vorangegangenen Treffen gehandelt haben. In beiden eben beschriebenen Briefen nutzt Heinz keinen Kosenamen, sondern die Anrede *Liebe Luise!* Gegebenenfalls erfolgt hierbei die Verwendung des offiziellen Namens, um der Entschuldigung Nachdruck zu verleihen und der adressierten Person die Ernsthaftigkeit des Anliegens zu signalisieren. Mithilfe dieser Erkenntnisse kann die im Theorieteil dieser Hausarbeit herausgearbeitete Behauptung, dass innerhalb von Partnerschaften häufig dann auf Kosenamen verzichtet wird, wenn Krisenmomente in der Beziehung erkennbar oder eine Trennung der Partner*innen absehbar ist, bestätigt werden. Ebenso kann festgehalten werden, dass nur im Rahmen von Krisenmomenten und damit einhergehenden schriftlichen Entschuldigungen vorherige persönliche Treffen thematisiert worden sind. Es kann demnach gesagt werden, dass Heinz den schriftlichen Liebesbriefaustausch zum Teil für entschuldigende Worte nutzt, was unter anderem daran liegen könnte, dass schriftliche Worte länger überdacht und damit im besten Fall besser gewählt werden können als mündliche. Mit diesen Erkenntnissen kann die Theorie, dass einzelne Beziehungsphasen bereits in der Anrede des Briefkopfes erkennbar sind, nahezu vollständig bestätigt werden.

Neben der inhaltlichen Thematisierung von Krisenmomenten, zu denen Heinz den amtlichen Namen von Luise als Anredeform verwendet hat, ist die Anrede *Liebe Luise* auch in den letzten

fünf Briefen des Konvoluts zu finden, die erst ab dem Jahr 1998 verschickt worden sind. Auffällig ist hierbei, dass Heinz in der Anredeform nicht mehr variiert und auch keinerlei Kosennamen mehr verwendet. Inhaltlich ist zusätzlich erkennbar, dass die Briefe ab 1998 nur noch zu bestimmten Anlässen wie Geburtstagen, Weihnachten oder Silvester verschickt worden sind. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass sich Heinz und Luise über die Jahre hinweg voneinander distanziert haben und es zusätzlich zu einer „Aufhebung der Intimität“ gekommen ist (Dammel 2017: 180). Bestärkt werden kann diese Hypothese außerdem von dem letzten veröffentlichten Brief, bei dem es sich um eine Beileidsbekundung an Luise handelt. Heinz schreibt in dem Brief zwar, wie sehr er Luisen Verlust bedauere, die beiden scheinen sich aber nicht mehr so nahe zu stehen, dass sein persönlicher Beistand erwartet werden würde. Auch die in der Analyse herausgearbeiteten Unterschiede in der Verwendung der Satzzeichen bestärken die Theorie, dass sich die beiden Kommunizierenden über die Zeit hinweg voneinander distanziert haben. Zusätzlich kann auch die Verwendung von Ausrufezeichen dem Geschriebenen mehr Ausdruck verleihen. Dieser Funktion scheint sich auch Heinz bewusst gewesen zu sein, denn alle Anredeformen innerhalb der Briefe aus dem Jahr 1947, in denen er oft sehr liebevolle Worte an Luise richtet, enden mit einem Ausrufezeichen. Ab 1998 verzichtet er auf diese und ersetzt sie durch das gängige Komma am Ende des Briefkopfes. Es sollte jedoch an dieser Stelle auch darauf verwiesen werden, dass zwischen den Briefen von 1947 und denen ab 1998 mehrere Jahrzehnte liegen, in denen sich das Schreibverhalten von Heinz verändert haben könnte. Die Satzzeichen allein können daher nicht als Indiz für eine Distanzierung zwischen beiden gewertet werden. Lediglich in Kombination mit weiteren Erkenntnissen bestärken sie die Hypothese der Entfremdung. Dazu trägt auch die Nutzung von Possessivpronomen bei, die ein Zugehörigkeitsgefühl vermitteln. Während Heinz in seinen Liebesbriefen aus dem Jahr 1947 immer wieder Possessivpronomen verwendet, erscheinen diese in den Schriften ab 1998 nicht mehr. Dies kann ein weiteres Merkmal für die Distanzierung beider Personen sein. Jedoch konnte im Theorieteil herausgearbeitet werden, dass Possessivpronomen ab den 70er Jahren grundsätzlich seltener genutzt worden sind. Das heißt, dass auch dieses Merkmal durch die voranschreitende Zeit erklärt werden könnte, es sollte aber trotzdem in der Betrachtung des Nähe-Distanz-Verhältnisses von Luise und Heinz nicht unberücksichtigt bleiben. Auch auf Einschübe im Rahmen der Anrede, die die Bedeutung des Kosennamens sowie die liebevollen Worte im Haupttext bestärken, wird ab 1998 verzichtet. Es konnte weiterhin festgestellt werden, dass keine Diminutive in den Anredeformen vorgefunden werden konnten. Dies könnte dafür sprechen, dass Heinz Luise zeigen wollte, dass er sie als vollwertige Person wahrnimmt.

Werden nun die Schlussformeln der Liebesbriefe betrachtet, die wie im Theorieteil dieser Hausarbeit herausgearbeitet werden konnte, neben der einleitenden Anredeformen einen wichtigen

Beitrag zum Nähe-Distanz-Verhältnis der Kommunizierenden beitragen, so wird deutlich, dass der Absender sich immer mit seinem Rufnamen Heinz verabschiedet. Dies könnte die Theorie bestätigen, dass vor allem zu früheren Zeiten überwiegend die Frauen und nur seltener auch die Männer einen Kosenamen innerhalb einer Beziehung erhalten haben. Da jedoch keine Briefe von Luise an Heinz sowie keine weiteren Hintergrundinformationen zur Beziehung der beiden vorliegen, kann keine gesicherte Aussage darüber getroffen werden, ob Heinz einen Kosenamen von Luise erhalten hat oder nicht. Sollte es einen Kosenamen gegeben haben, so ist das Identifikationsgefühl mit dem inoffiziellen Namen nicht so groß gewesen, dass er sich selbst damit von der adressierten Luise verabschiedet hätte.

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass auch die verwendete äußere Form des Briefes eine Schlussfolgerung auf das Verhältnis beider Personen zulässt. So wirken die gedruckten und deutlich kürzer gewordenen Briefe ab dem Jahr 1998 unpersönlicher als die handgeschriebenen Zeilen aus dem Jahr 1947.

Letztendlich kann also gesagt werden, dass mehrere Merkmale innerhalb der Liebesbriefe herausgearbeitet werden konnten, die auf eine Aufhebung der im Jahre 1947 geführten Partnerschaft und damit auch auf eine Distanzierung von Heinz und Luise hindeuten. Jedoch ist hierbei immer etwas Vorsicht geboten, denn von der Beziehung zwischen Luise und Heinz, die offensichtlich über mehrere Jahre bestehen geblieben ist und die zumindest temporär sogar eine Partnerschaft gewesen ist, liegen nur 26 Briefe von Heinz an Luise vor. Dadurch können zwar Vermutungen über das Verhältnis der beiden aufgestellt werden, jedoch sind die vorliegenden Materialien aufgrund der Quantität nicht aussagekräftig genug, um damit gesicherte Feststellungen treffen zu können. Ebenso können viele Merkmale durch eine Veränderung des individuellen Schreibverhaltens der Person sowie durch die jeweilige zeitliche Mode begründet werden. Auch das voranschreitende Alter der kommunizierenden Personen sollte dabei nicht außen vor gelassen werden, denn wie im Theorieteil beschrieben worden ist, hat auch das Alter einen starken Einfluss auf das eigene Schreibverhalten. Viele der herausgearbeiteten Merkmale sind also allein nicht ausreichend, um Hypothesen über die Beziehung von Luise und Heinz aufzustellen. Lediglich die Kombination aller Erkenntnisse lässt die Vermutung zu, dass sich Luise und Heinz im Laufe der Zeit voneinander distanziert haben.

4.4 Fazit und Ausblick

Im Rahmen dieses Beitrags sind die Funktionen und Bedeutungen der Anrede innerhalb von Liebesbriefen sowie ihre Aussagekraft über das Nähe-Distanz-Verhältnis der kommunizierenden Personen untersucht worden. Grundsätzlich konnte dabei festgehalten werden, dass Briefe aus

der Vergangenheit immer ein Zeugnis der Zeit sowie der Beziehung der Kommunizierenden darstellen. Besonders aussagekräftig über die jeweilige Beziehung ist im Gegensatz zu mündlicher Kommunikation die verwendete Anredeform innerhalb der Einleitung eines schriftlichen Briefes, da mündlicher Austausch von möglichen anwesenden Personen sowie der jeweiligen Situation stärker beeinflusst wird. Die Anredeformen können unterschiedlich zusammengesetzt sein. So können sowohl die Begrüßungsformel als auch der verwendete Name, bei dem neben dem offiziellen Namen auch inoffizielle Namen genutzt werden können, variieren. Auch die zusätzliche Verwendung von möglichen Einschüben sowie von Adjektiven oder Possessivpronomen innerhalb der Anredeform lassen Rückschlüsse auf das Verhältnis der Personen zu. Werden die genutzten Anredeformen über einen längeren Zeitraum betrachtet, so können einzelne Beziehungsphasen häufig anhand sich ändernder Anredeformen erkannt werden. Im Bezug auf die vorliegenden Briefe, die von einer Person namens Heinz an eine weitere Person namens Luise versendet worden sind, konnte sowohl anhand der semantischen als auch an der inhaltlichen Ebene herausgearbeitet werden, dass sich die Kommunizierenden ausgehend von einer Partnerschaft im Laufe der Zeit voneinander distanziert haben. Dies ist unter anderem anhand der schwindenden Verwendung von Kosenamen sowie von liebevollen Einschüben innerhalb der Anrede erkennbar. Aufgrund des begrenzten Rahmens dieses Beitrags konnte lediglich die Bedeutung der Anredeform im Kopf des Briefes untersucht werden. Jedoch wäre es eine weitere interessante Forschungsfrage, inwiefern die Anredeformen innerhalb der Briefeinleitung mit den Anredeformen im Brieftext übereinstimmen und welche Funktionen und Bedeutungen die jeweiligen Verwendungen für die Wirkung des Textes haben. Ebenso wäre es interessant, die Verwendung von Anredeformen innerhalb der heutigen Übermittlung von Liebesnachrichten zu untersuchen, die im Gegensatz zu früher vor allem über soziale Medien ausgetauscht werden.

Es wird demnach deutlich, dass Anreden ein allgegenwärtiges Merkmal im Zusammenleben von Menschen sind. Ihre Nutzung kann je nach Situation und anwesender Personen jedoch stark variieren. Anhand dieses Beitrags konnte die große Bedeutung von Anredeformen innerhalb von Liebesbriefen für die Wirkung des Briefinhalts auf die Lesenden, aber auch für die Analyse der jeweiligen Beziehung durch Dritte herausgearbeitet werden. Es sollte jedoch berücksichtigt werden, dass die Nutzung von Anredeformen auch stark abhängig von der jeweiligen Zeit der Veröffentlichung ist. Eine zukünftige Beschäftigung der Forschung mit den sich verändernden Eigenschaften der Anredeformen ist daher unerlässlich.

4.5 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Liebesbriefarchiv an der Universität Koblenz (1947-2000): LB_00257.

Sekundärliteratur

Letzter Zugriff für alle genannten Internetreferenzen: 15.08.2023

- Besch, W. (2003): Anredeformen des Deutschen im geschichtlichen Wandel. In: Besch, Werner et al. (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Band 3.2. Berlin/New York, Art. Nr. 177.
- Besch, Werner (1996): Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht Verlag.
- Dammel, Antje; Niekrenz, Yvonne; Rapp, Andrea; Wyss, Eva (2017): Muckelchen oder Süßer? Onymische Gender-Konstruktionen bei Kosenamen im Liebesbrief. In: Damaris Nübling, Stefan Hirschauer (Hrsg.): Namen und Geschlechter. Berlin: De Gruyter. S. 157-190.
- Duden online, hrsg. von der Dudenredaktion (o.J.): Liebesbrief. In: Duden online: <https://www.duden.de/node/89705/revision/89741>.
- Ettl, Susanne (1983): Anleitungen zu schriftlicher Kommunikation. In: Siegfried Grosse (Hrsg.): Schriftsprachlichkeit, Sprache der Gegenwart. Düsseldorf: Schwann Verlag. Bd. 59: S. 179-189.
- Grieger, Gunnar (2013): Kosenamen 2013. Eine repräsentative Umfrage unter 5.000 Deutschen. Hamburg: befragmich.de: <https://www.befragmich.de/studien/Kosenamen%202013.pdf>.
- Günthner, Susanne (2016): Praktiken erhöhter Dialogizität: onymische Anredeformen als Gesten personifizierter Zuwendung. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik, 44(3): 406–436.
- Hoffmann, Anika (2017): Protonamen und die sprachliche Personalisierung Ungeborener. In: Damaris Nübling, Stefan Hirschauer (Hrsg.): Namen und Geschlechter. Berlin: De Gruyter. S. 73-102.
- Knüppel, Leila (2021): Das Liebesbriefarchiv. „Mein kleiner Wildfang, verführe mir die Männer nicht“. Deutschlandradio: https://www.deutschlandfunkkultur.de/das-liebesbriefarchiv-mein-kleiner-wildfang-verfuehre-mir.976.de.html?dram:article_id=496043.
- Köhler, Peter (2008): Die besten Zitate der Politiker. 2. Auflage. Hannover: Humboldt Verlag.
- Nübling, Damaris (2017): Beziehung überschreibt Geschlecht. Zum Genderindex von Ruf- und Kosenamen. In: Angelika Linke, Juliane Schröter (Hrsg.): Sprache und Beziehung. Berlin: De Gruyter. S. 99-118.
- Nübling, Damaris; Fahlbusch, Fabian; Heuser, Rita (2012): Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen: Narr.
- Universität Koblenz-Landau (o.J.): Liebesbriefarchiv an der Universität Koblenz: <https://www.uni-koblenz.de/de/bibliothek/ub-vor-ort/archive-und-sammlungen/liebesbriefarchiv>.
- Voland, Constanze (2001): ...scheuen das Licht der Öffentlichkeit: eine kurze Geschichte des Liebesbriefs. kommunikation @ gesellschaft, 2, S. 1-8: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0228-200102056>.
- Vorderwülbecke, Klaus (1976): Anredeformen und Selbstbezeichnungen im Deutschen und Japanischen. In: Gerhard Stickel (Hrsg.): Deutsch-japanische Kontraste. Vorstudien zu einer kontrastiven Grammatik. Tübingen: Verlag Gunter Narr. S. 335-394.

- Vorderwülbecke, Klaus (2001): Höflichkeit in Linguistik, Grammatik und DAF-Lehrwerk. In: Lüger, Heinz-Helmut (Hrsg.): Höflichkeitsstile. Frankfurt am Main: Lang, S. 27-46.
- Wyss, Eva (2000): Intimität und Geschlecht: zur Syntax und Pragmatik der Anrede im Liebesbrief des 20. Jahrhunderts. In: Elmiger, Daniel (Hrsg.): Sprachliche Gleichstellung von Frau und Mann in der Schweiz. S. 187-210.
- Wyss, Eva (2002): Liebesbriefe von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. In: Annelies Häcki Buhofer (Hrsg.): Spracherwerb und Lebensalter. Basel: Francke Verlag. Bd. 83: S. 71-86.

5 Lea Assmann: Indikatoren gesprochener Sprache in Liebesbriefen

5.1 Einleitung

Briefe – vor allem Liebesbriefe – sind etwas sehr Persönliches, häufig aus der Situation heraus Entstehendes. Zudem können sie als ein Gespräch, beziehungsweise die Fortsetzung eines Gesprächs mit anderen Mitteln aufgefasst werden. Daher werden in ihnen oft konzeptionell mündliche Strukturen verwendet.

Um diese Hypothese analysieren und belegen zu können, werden im Rahmen einer Methoden- und Materialerklärung (Kapitel 2) zunächst die Grundlagen konzeptioneller Mündlichkeit nach dem bekannten Modell von Koch und Oesterreicher erläutert. Der konkrete Gegenstand der Forschung dieser Arbeit liegt in den sprachwissenschaftlichen Aspekten gesprochener Sprache in (Liebes-)Briefen. In Kapitel 3 werden Beispiele dafür aus den zur Verfügung gestellten Liebesbriefen zusammengetragen, im Hinblick auf konzeptionelle Mündlichkeit diskutiert und interpretiert, bevor Kapitel 4 ein Fazit formuliert.

5.2 Methoden und Materialien

Der Untersuchungsgegenstand „Indikatoren gesprochener Sprache in geschriebenen Texten“ ist in der Sprachwissenschaft nicht neu, sondern insbesondere im Bereich der Textlinguistik bereits intensiv erforscht. Dabei fallen immer wieder die Begriffe „konzeptionelle Schriftlichkeit“ und „konzeptionelle Mündlichkeit“. Der Grund dafür ist die Mehrdeutigkeit der Begriffe „Mündlichkeit“ und „Schriftlichkeit“: Sie können *gesprochen* oder *geschrieben* im Sinne der Konzeption meinen oder sich auf das Medium beziehen, also phonisch oder graphisch (vgl. Rödel 2018). Die Möglichkeiten *geschrieben* beziehungsweise *gesprochen* sind allerdings in einem „Kontinuum von Konzeptionsmöglichkeiten mit zahlreichen Abstufungen [anzuordnen]“ (Koch/Österreicher 1986: 17). Ein Text kann also laut Koch und Oesterreicher konzeptionell eher schriftlich oder mündlich ausfallen, je nach Zusammenwirken unterschiedlicher kommunikativer Parameter:

„soziales Verhältnis, Anzahl, räumliche und zeitliche Situierung der Kommunikationspartner; Sprecherwechsel; Themafixierung; Öffentlichkeitsgrad; Spontaneität und Beteiligung; Rolle des sprachlichen, des situativen und des soziokulturellen Kontexts (geteilte Wissensbestände, gemeinsame gesellschaftliche Werte und Normen, etc.).“ (Koch/Österreicher 1986: 19)

Ein weiterer Ansatz kommt von Konrad Ehlich, der aufzeigt, dass sich durch mediale Schriftlichkeit sprachlichen Äußerungen materielle Dauerhaftigkeit verleihen lässt; was er „Verdauerung“ durch Schrift nennt (Janich 2008: 204). Als Beispiel hierfür nennt er den „Übergang von der phonischen, memorisierten Botennachricht zum grafisch fixierten Text.“ (Janich 2008: 204)

Hier rückt das Thema Briefe in den Fokus. Da Briefe, insbesondere Liebesbriefe, „Nebeneffekte der Alltagskommunikation“ (Schmitz/Wyss 2002: 68) sind, lässt sich in ihnen auffällig viel „konzeptionelle Mündlichkeit“ finden. Als Vorarbeit wurde analysiert, was „Alltagssprache“ ausmacht. Sie ist die im alltäglichen Verkehr der Menschen untereinander verwendete Sprache und steht im Gegensatz zu Standardsprache und Fachsprache. Auf Grundlage der Beobachtungen und Ergebnisse zur Alltagssprache sollen nun die Indikatoren gesprochener Sprache in geschriebenen Texten beleuchtet werden.

Um hierfür konkrete und anschauliche Beispiele geben zu können, wurde das Konvolut LB_00257 aus dem Liebesbriefarchiv Koblenz-Darmstadt (<https://liebesbriefarchiv.de/>) herangezogen. Es handelt sich hierbei um 26 Briefe von einer männlichen Person an immer dieselbe Frau. 21 dieser Briefe sind sehr persönlich und vertraut und stammen aus dem Zeitraum von Januar bis August 1947, die weiteren fünf Briefe wurden 1998 bis 2002 verfasst und sind Antworten auf Geburtstags- oder Weihnachtskarten der Frau.

5.3 Analyse der Briefe nach linguistischen Kategorien

In diesem Abschnitt erfolgt sowohl eine systematische Zusammenstellung der Befunde nach definierten linguistischen Kategorien als auch die Diskussion der Befunde im Kontext konzeptioneller Mündlichkeit und konzeptioneller Schriftlichkeit. In den diplomatischen Transkriptionen werden alle Spracheigenheiten und Fehler übernommen; Namen wurden unkenntlich gemacht; alle Beispiele stammen aus dem genannten Konvolut LB_00257.

5.3.1 Stilistisch

5.3.1.1 Rhetorische Figuren

Ellipsen

Eine konzeptionell häufiger mündlich verwendete Figur ist zum einen die Ellipse, eine Auslassung von Wörtern oder ganzen Satzteilen, die grammatisch zwar erforderlich wären, aber für das Verständnis der Aussage nicht unbedingt notwendig sind. Die Ellipse suggeriert der/dem Zuhörenden oder in diesem Fall Lesenden Affektgeladenheit und dient dazu, „die Unsagbarkeit des eigentlichen, nur gefühlten, der Sprache sich verweigernden auszudrücken“ (Jeßing/Köhnen 2012: 225).

1a) Wiederum [*ist es*] mehr ein Zeichen der Unzulänglichkeit menschlichen Denkens, wie es sich täglich aufs Neue anbietet und wie man entmutigt und entwaffnet ihm begegnen muß. (LB_00257_0003)

1b) Und dann verspüre ich wieder jenes beglückende Bewußtsein, mich in Deinen Armen geborgen zu fühlen, gleichermaßen wie Du ^[L]_[SEP]Dich in den meinen [*Armen*]. (LB_00257_0014)

1c) Mein Gemüt fühle ich unsäglich gemartert und nichts weiß ich, [*um*] ihm Heilung zu schenken. (LB_00257_0019)

Neben der Ellipse lässt sich in der gesprochenen Sprache noch eine weitere Art der Auslassung finden: die Aposiopese. Hier wird bewusst das abschließende Ende des Satzes weggelassen (vgl. Jeßing/Köhnen 2012: 225). In geschriebenen Texten tritt diese Figur eher selten auf, da sie oft spontan verwendet wird, nur im Kontext zu verstehen ist und meist etwas Unausprechliches andeutet. Dies macht diese Figur allerdings für impulsiv geschriebene Briefe umso attraktiver, wie man in Brief LB_00257_0008 anhand des folgenden Beispiels sehen kann: „Jetzt könnt ihr mir alle` mal... .“

Rhetorische Fragen

Die rhetorische Frage stellt ebenfalls eine eher mündlich eingesetzte Figur dar. Es handelt sich um eine Frage, auf die keine Antwort erwartet wird, da diese suggeriert oder schon bekannt ist. Auch Fragen, auf die der Text im Folgenden selbst eine Antwort gibt, fallen unter rhetorische Fragen (Jeßing/Köhnen 2012: 226). Im Beispielkonvolut ließ sich diese Figur auffällig oft finden, nämlich durchschnittlich fünf Mal pro Brief. Entgegen den Erwartungen ließ sich die rhetorische Figur der Wiederholung selten finden, obwohl sie mündlich ein gerne verwendetes Stilmittel ist.

1d) Nun wäre es an mir, Dir zu danken, doch vermögen Worte den Jubel meines über-vollen Herzens wiederzugeben? (LB_00257_0001)

1e) Doch wie weit habe ich das Recht, diese Deine mildtätige Pflege in Anspruch zu nehmen und Dich holde Samariterin als mir gehörend zu betrachten? (LB_00257_0006)

1f) Doch bin ich vom rechten Wege abgeirrt und steuere einem verdienten Verderben entgegen? (LB_00257_0016)

5.3.1.2 Strukturwortschatz

Geschriebene Texte und mündliche Erzählungen oder Äußerungen unterscheiden sich merklich in ihrer Struktur. So zeichnet Geschriebenes meist eine klare Gliederung und verständliche, durchdachte Syntax aus, während bei Gesprochenem häufig ein Mangel an Strukturwortschatz vorherrscht. Als solcher sind Konjunktionen, wie *und*, *oder*, *denn*, *aber* zu nennen, die neben- oder unterordnend, koordinativ und parataktisch wirken (vgl. Kessel/Reimann 2005: 43). Dazu gehören außerdem Subjunktionen, wie *weil*, *dass*, *bevor*, *nachdem*, die Nebensätze den Hauptsätzen unterordnen und somit hypotaktisch wirken (vgl. Kessel/Reimann 2005: 44) und Präpositionen, wie *auf*, *mit*, *zwischen*, *vor*, „die nominale Gruppen in den syntaktischen Verband einfügen und den Kasus regieren“ (Bergenholtz/Büntig 1995: 47).

2a) Wir wollen dem munteren Liede des Baches lauschen, dem jauchzenden Gesang der Vögel, denen es gegeben ist, sich von aller Erdschwere triumphierend zu lösen und durch die klaren Lüfte zu schweben, der Sonne, dem Fernen entgegen. (LB_00257_0001)

2b) Aktenluft, Schreibtischstaub, Affengesichter, langweilig und todernst, dienstbeflissen, schmeichlerisch, speichelleckend, dienernd, ewig jasagend, gräßlich. (LB_00257_0008)

2c) Es war nur ein flüchtiger Traum. Nun bin ich wieder allein. Allein. Sommernacht! Nacht der lieblichsten Zauber, Nacht der Liebe! (LB_00257_0020)

5.3.1.3 Deiktische Wörter

Durch deiktische Wörter wird eine Aussage auf Gegenstände, Personen, Zeit oder Raum bezogen; sie erlangen ihre Bedeutung folglich durch den Bezug auf ihre Sprechsituation (vgl. Busch/Stenschke 2007: 241). Demgemäß muss der oder die Empfangende dieser Äußerungen entweder genau über die Situation und Lokation der sich äussernden Person Bescheid wissen oder sich am selben Ort befinden. Eine Eigenschaft mündlicher Sprache, genauer gesagt eines Gesprächs, ist die Bezugnahme auf einen gemeinsamen Kontext.

Durch eben diese deiktischen Ausdrücke, wie *ich*, *du*, *hier*, *da*, *dieser*, *jetzt*, kann dieser nochmal mehr akzentuiert werden. Auch in (Liebes-)Briefen wird auf einen gemeinsamen Kontext referiert, hier häufig im Sinne etwas gemeinsam Erlebten oder gemeinsamer Gefühle. Im Falle des untersuchten Konvolutes wird oft auf sehr zeitnahe Treffen referiert, teilweise am selben Tag des Briefverfassens: Siehe hierzu Beispiel 5a „Da ich annehme, daß teuerstes Fräulein L. hierzu

nicht Nein sagen wird, werde ich am heutigen Abend [...] an der Pforte des geliebten Mägdeleins anpochen [...].“ (LB_00257_0002) Die Angabe *am heutigen Abend* ergibt nur Sinn, wenn der Brief am selben Tag gelesen wird und bezieht sich damit deiktisch auf einen nur im Kontext verstehbaren Zeitpunkt.

3a) *Jetzt* stehe ich wiederum im zauberhaften Bann einer Nacht, die mit zähen, unwiderstehlichen Armen nach mir greift, um mich in ihr Reich zu entführen. (LB_00257_0015)

3b) *Dort* verlöscht ein Licht. (LB_00257_0020)

3c) Und ich wußte, daß mir *dieser* Tag eine Freude bieten würde, daß ich in freudiger Erwartung dem Abend entgegensehen durfte. (LB_00257_0005)

5.3.1.4 Partikeln

Auf der Mikrostrukturebene der gesprochenen Sprache zeichnet sich diese „durch die massive Präsenz der so genannten Gesprächsworte, Diskursmarker und äquivalenter Verfahren [aus].“ (Janich 2008: 208) Ein wesentlicher Teil davon ist die Wortklasse der unflektierbaren, frei kombinierbaren Partikeln. Da diese nicht homogen ist, besteht eine Binnengliederung in weitere Subklassen: Es gibt Grad-, Fokus-, Negations-, Abtönungs- und Gesprächspartikeln, Interjektionen und Onomatopoetika mit je unterschiedlichen Bedeutungen, beziehungsweise Funktionen (vgl. Helbig/Buscha 2001: 419). In geschriebenen Briefen sind Partikeln im Vergleich zu anderen Textsorten auffällig häufig zu finden. Interessant ist die vielfache Verwendung von Abtönungspartikeln wie *ja, denn, wohl, doch, aber, nur, halt, eben, mal, schon, auch, bloß, eigentlich, etwa, nicht, vielleicht, ruhig*, da sie textuelle Kontaktsignale sind und auf Grund ihrer illokutiven Funktionen eigentlich bevorzugt im Sprachverkehr gebraucht werden (vgl. Weinrich 2007: 841). Sie sind daher ein weiterer Indikator der gesprochenen Sprache. Am zweithäufigsten sind Fokuspartikeln wie *nur, bloß, einzig, allein, sogar, selbst, auch, besonders, ausgerechnet*, auch Gradpartikeln genannt, zu finden. Sie heben die Konstituente, die nach (oder in seltenen Fällen auch vor) ihnen steht, in spezieller Weise hervor (vgl. Pittner/Bermann 2004: 24).

4a) Du wirst es *wohl* kaum ermessen können [...] (LB_00257_0001)

4b) das versteht sich *doch* ganz von selbst! (LB_00257_0008)

4c) Da ist *ja* Dein Mund, den ich küssen darf, da duftet Dein Haar, das ich zerwühlen darf mit meinen Händen (LB_00257_0014)

5.3.2 Inhaltlich

In diesem Abschnitt wird das Zusammenspiel aus stilistischen Merkmalen und Kriterien wie gemeinsamer Kontextbezug, spontane Änderung des Inhalts, eingestreute Gedanken betrachtet. Es fällt auf, dass das Beispiel dafür aus dem stilistischen Teil (2c) vergleichbare Merkmale wie das aus der inhaltlichen Betrachtung (5d) aufweist. Mangelnder oder gar fehlender Strukturwortschatz lässt Texte oder Äußerungen ungeordnet wirken und ist oft mit Gedankensprüngen assoziiert. Außerdem liegt hier eine sprunghafte Änderung des Inhalts vor, die sich auch in Satzbrüchen niederschlägt. Laut Koch und Oesterreicher ist „die beinahe uneingeschränkte Möglichkeit des abrupten Wechsels zwischen mehreren Handlungs- und Themenebenen“ (Janich 2008: 207) typisch für situationengebundenen Sprechen. Ein damit einhergehendes Merkmal gesprochener Sprache sind eingestreute Gedanken, oft auch markiert durch Korrektursignale, wie *also* oder *añ* oder syntaktisch durch Gedankenstriche (vgl. Janich 2008: 208). Veranschaulicht wird dies anhand der Beispiele 5a: „*werde ich [...] an der Pforte des geliebten Mägdeleins anpochen - oh nein! das könnte Sie überhören, dann will ich lieber laut und vernehmlich klingeln! -, um Sie für einige Stunden in das Reich zarter Schubert'scher Melodien zu entführen.*“ und 5c „*[...] daß ich wieder in heimischen Gefilden schwebe – ach was! Unsinn! – nicht schwebe, sondern sitze, [...]*“.

5a) Da ich annehme, daß teuerstes Fräulein L. hierzu nicht Nein sagen wird, werde ich am heutigen Abend, zu der Stunde, da der kleine Uhrzeiger die Hälfte seines Weges zwischen der Fünf und der Sechs zurückgelegt haben wird, an der Pforte des geliebten Mägdeleins anpochen - oh nein! das könnte Sie überhören, dann will ich lieber laut und vernehmlich klingeln! -, um Sie für einige Stunden in das Reich zarter Schubert'scher Melodien zu entführen. (LB_00257_0002)

5b) Die Bilder an der Wand, der Strauß Strohblumen in der dickbauchigen Vase, der Lehnstuhl mit dem eingeschnitzten Kopf eines Seemannes, dessen Pfeife noch immer qualmt (wo mag der nur den vielen Tabak herbekommen?) und auch der Spiegel, den ich fürchterlich hasse, weil er mir stets jede Bewegung nachahmt, als wolle er sich über mich lustig machen. (LB_00257_0008)

5c) Ja, wie dem auch sei, ich kann nicht umhin festzustellen, daß ich wieder in heimischen Gefilden schwebe – ach was! Unsinn! – nicht schwebe, sondern sitze, und zwar so, daß nur mein Körper vom Gürtel an aufwärts sichtbar ist – eine wahre Freude, ihn so anzuschauen! -, während vom übrigen Kerl nur noch einiges unterm Tisch zu finden ist. (LB_00257_0008)

5d) Mit wem spreche ich? Wen halte ich in meinem Arm an meiner Seite? Es war nur ein flüchtiger Traum. Nun bin ich wieder allein. Allein. Sommernacht! Nacht der lieblichsten Zauber, Nacht der Liebe! Grillen und Grasmücken Zirpen in lautem Chor, und durch das Blattwerk drüben dringt gedämpft das Licht der Straßenlaterne.
(LB_00257_0020)

Entgegen den Erwartungen wurden in diesem Konvolut keine beziehungsweise nur sehr vereinzelt dialektale Varietäten gefunden. Sie haben in der gesprochenen Alltagssprache einen zentralen Platz, scheinen aber in dem untersuchten Konvolut keine große Rolle zu spielen. Dieser Sachverhalt könnte möglicherweise auf die Zeit, aus der die Briefe stammen, zurückzuführen sein. Nur ein einziges Mal ließ sich etwas Derartiges finden, dann aber pointiert: „Ja, ja, wieder „dehaam“!“ (Brief 0008).

5.4 Fazit

Der Duden definiert die Grundbedingungen mündlicher Verständigung folgendermaßen:

- „1) Mindestens zwei Parteien verständigen sich
 - zur Realisierung spezifischer Zwecke -
- 2) in gemeinsamer Situation für einander präsent
- 3) in wechselseitiger sinnlicher Wahrnehmung,
- 4) parallel und gleichzeitig auf verschiedenen kommunikativen Ebenen
- 5) in ständiger wechselseitiger Beeinflussung
- 6) mit kurzlebigen körperlichen Hervorbringungen
- 7) in zeitlicher Abfolge.“ (Duden 2016: 1193)

In Briefen treffen vier der sieben Bedingungen zu (1, 4, 5, 7), was zeigt, dass Briefe eindeutige mündliche Qualitäten besitzen. Laut Eva Wyss sind (Liebes-)Briefe auch häufig eine Weiterführung des Gesprächs und das Schreiben solcher Briefe ist demnach als sprachlich-kommunikatives Handeln einzuordnen (vgl. Schmitz/Wyss 2002: 67ff.).

Sowohl die Verwendung bestimmter rhetorischer Figuren als auch der Mangel an Strukturwortschatz in (Liebes-)Briefen sind Indikatoren der gesprochenen Sprache. Die Texte weisen dadurch inhaltliche Themensprünge und Gedankeneinwürfe auf; auf syntaktischer Ebene lässt sich dies an spontan scheinenden Veränderungen der Grammatik und Satzstruktur erkennen. Die sonst klare Gliederung geschriebener Texte ist zweitrangig, das Wichtigste in den Liebesbriefen ist der Inhalt.

Die hauptsächlich verwendeten Partikeln erfüllen einen ähnlichen Zweck. Sie sind im konzeptionell Schriftlichen seltener zu finden, in den untersuchten Briefen jedoch auffällig häufig. Partikeln werden hier gerne wegen ihrer illokutiven Funktion, das heißt ihrer durch Sprache vollzogenen Handlung verwendet.

Das vermehrte Vorkommen von deiktischen Wörtern ist ein weiterer wichtiger Indikator gesprochener Sprache, vor allem da dies häufig mit einem Bezug auf einen gemeinsamen Kontext einhergeht. Dies ist ein inhaltliches Kennzeichen des konzeptionell Mündlichen. Da viele für gesprochene Sprache typische Merkmale und konzeptionell mündliche Strukturen in (Liebes-)Briefen zu finden sind, spricht dies sehr für gewisse mündliche Qualitäten in den geschriebenen Briefen.

5.5 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Liebesbriefarchiv an der Universität Koblenz (1947-2000): LB_00257.

Sekundärliteratur

Letzter Zugriff für alle genannten Internetreferenzen: 15.08.2023

Bergenholtz, Henning; Büntig, Karl D. (1995): Einführung in die Syntax, Grundbegriffe zum Lesen einer Grammatik. 3. Auflage. Weinheim: Beltz, Athenäum.

Busch, Albert; Stenschke, Oliver (2007): Germanistische Linguistik. Eine Einführung. 4. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Dudenredaktion (Hg.): DUDEN, Die Grammatik. Berlin, 9. Auflage 2016

Helbig, Gerhard; Buscha, Joachim (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 1. Auflage. Berlin, München: Langenscheidt.

Janich, Nina (2008): Textlinguistik. 15 Einführungen. 1. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Jeßing, Benedikt; Köhnen, Ralph (2012): Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft. 3. Auflage. Stuttgart: Metzler.

Kessel, Katja; Reimann, Sandra (2005): Basiswissen deutsche Gegenwartssprache. 2. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Koch, Peter; Oesterreicher, Wulf (1986): Sprache der Nähe - Sprache der Distanz, Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, 1. Auflage, Berlin: De Gruyter, S. 15-43.

Pittner, Karin; Berman, Judith (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. 6. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Rödel, Laura (2018): Konzeptionelle Mündlichkeit/Schriftlichkeit. In: Frohn (Hrsg.): FDQI-HU-Glossar. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.
<https://pse.hu-berlin.de/de/forschung-und-lehre/projekte/fdqi-hu/Inklusionsglossar>.

Schmitz, Ulrich; Wyss, Eva Lia (2002): Briefkommunikation im 20. Jahrhundert. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST 64). Oldenburg: Redaktion OBST.

Weinrich, Harald (2007): Textgrammatik der deutschen Sprache. 3. Auflage. Hildesheim: Olms.

6 Alexandra-Demi Demeter: Text-Bild-Beziehungen in Briefen

6.1 Einleitung

Wurden Text und Bild früher als gegensätzliche Medien begriffen, ist der Trend zur Verknüpfung beider Medien in unterschiedlichen Realisierungsformaten aktueller denn je (vgl. Lebek 2006). Eine der Realisierungsmöglichkeiten von Text- und Bildkombinationen sind unterschiedliche Arten von Briefen. Im folgenden Kapitel soll die Relation der beiden distinkten Medien „Text“ und „Bild“ in handgeschriebenen oder maschinell angefertigten Liebesbriefen untersucht werden. Einführend wird definitorische Vorarbeit geleistet, indem die beiden Begriffe geklärt und hinsichtlich ihrer Potenziale, aber auch ihrer Beschränkungen kurz umrissen werden. Anschließend werden im dritten Kapitel die unterschiedlichen Möglichkeiten der Verknüpfung beider Medien erläutert. Darüber hinaus wird die Analyse der Text-Bild-Relation vorgestellt. Ergänzend hierzu werden zum besseren Verständnis einige Beispiele aus dem Liebesbriefarchiv (<https://liebesbriefarchiv.de/>) vorgestellt, anhand derer die Text-Bild-Beziehung visualisiert wird. Als Beispiele dienen hierbei klassische Karten und handgeschriebene oder maschinell angefertigte Briefe mit korrespondierenden ebenfalls per Hand oder maschinell angefertigten Bildelementen, die im Rahmen des Vertiefungsseminars zur Verfügung gestellt worden sind.¹ Der Beitrag schließt mit einem Resumée ab.

6.2 Text und Bild – Definitorische Vorarbeit

Texte

Nach Ballstaedt (1997) handelt es sich bei Texten um die „Veräußerlichung von konzeptuellem Wissen aus dem Kopf eines Autors oder einer Autorin“ (Ballstaedt 1997: 5). Durch Texte als Schriftmedium können abstrakte und komplexe Zusammenhänge in einer bestimmten syntaktischen Reihenfolge mit bestimmter Bedeutung dargestellt, präzisiert und erläutert werden. Somit entgehen die Rezipierenden potenziellen Missverständnissen in der Interpretation des Materials, die bei visuellem Argumentieren mit Bildern leicht entstehen. Auch Stöckl (2010) hebt das Potenzial der Schrift hervor, argumentiert jedoch gleichzeitig, dass einige Aspekte mittels Schrift nur schwer dargestellt werden können. Dazu gehören beispielsweise räumliche Anordnungen, Routen, Geschmacks- oder Geruchs- und Klangeindrücke.

¹ Die hier untersuchten (Liebes)briefe als diskreter Austausch zwischen einzelnen Personen enthalten z.T. private Informationen, die mit Respekt und Vorsicht behandelt werden müssen.

Bilder

Bilder sind ein geeignetes Medium, um Wissen visuell darzustellen und einen reduzierten Ausschnitt aus der Realität, wie beispielsweise Zeichnungen, Fotos, oder schematisierte Bilder zu präsentieren. Somit sind sie gewissermaßen als „Realitätsersatz“ (Stöckl 2010: 201) oder „anschauliche Appetitanreger“ (Schmitz 2015: 10) zu begreifen. Durch eine zusätzliche entsprechende farbige Gestaltung der Bilder werden diverse emotionale und ästhetische Vorstellungen sowie Reaktionen beim jeweiligen Rezipierenden ausgelöst, die abhängig von biografischen Hintergründen und individuellen Präferenzen sind. Als gesichert gilt, dass insbesondere farblich unterlegte Abbildungen lernförderlich sind, indem sie die Arbeitsleistung und das Wohlbefinden des Rezipierenden positiv beeinflussen. Darüber hinaus veranschaulichen und unterstützen visuelle Abbildungen den menschlichen Textverarbeitungsprozess. Dazu gehört auch die kognitive Entlastung, indem die Bildelemente beispielsweise durch Reduktion zentrale Textaussagen und/oder -themen visualisieren.

6.3 Text-Bild-Relationen im Umriss

Texte und Bilder sind, an sich gesehen, monomodal, was bedeutet, dass sie bei der menschlichen Informationsverarbeitung lediglich ausgewählte Sinneskanäle beanspruchen. Hieraus ergibt sich, dass beide Medien nicht nur Potenziale in ihrer Informationsvermittlung offenbaren, sondern sich aufgrund ihrer Spezifität auch durch einige Einschränkungen auszeichnen. Im Gegensatz zu den monomodalen Qualitäten von Text und Bild funktioniert reale Kommunikation oder die Interaktion von Angesicht zu Angesicht jedoch multimodal. Dies bedeutet, dass bei der Informationsverarbeitung mehrere Sinneskanäle simultan angesprochen werden. Bei der Verknüpfung von Text- und Bildelementen besteht ein großer Vorteil darin, dass beim Erfassen von Text- und Bildelementen auf einer Sehfläche automatisch mehrere Sinneskanäle angesprochen werden, wodurch multimodale Kommunikation ermöglicht wird. Beinhaltende Texte mehrere Zeichensysteme, so sind sie demnach multimodal und somit eine wertvolle Ressource für die zwischenmenschliche Kommunikation. Auf diesem Wege kann letztendlich einer „modalen Reduktion“ (Schmitz 2015: 11), also der Verwendung eines einzigen Mediums, entgegengewirkt werden. Die Notwendigkeit multimodaler Kommunikation wird in der Literatur von vielen Autor*innen bestätigt. Einige Autor*innen gehen sogar einen Schritt weiter und stellen die Behauptung auf, Multimodalität sei ein „natürlicher Zustand des Kommunizierens.“ (Schmitz 2015: 47) Diese Hypothese wird mit historischen, biologischen und funktionalen Gründen ge-

stützt. Bilder seien als bedeutungsvoller Ursprung der Sprache und unabdingbares Kommunikationsmedium zu verstehen. Darüber hinaus verfüge der Mensch über eine „multi-sensorische Ausstattung“ (Schmitz 2015: 48), die es erlaube, mehrere Sinneskanäle simultan zu beanspruchen. Davon ausgehend könnten Informationen letztlich auf unterschiedlichen Ebenen verarbeitet werden. Dabei kompensiert die Schrift Defizite bei der Bildverarbeitung und vice versa²: Während Bilder Eindrücke und Zusammenhänge auf komplexer Ebene verdeutlichen, werden mittels Schrift konkrete Aspekte vermittelt (vgl. Stöckl 2010). Bezogen auf die Text-Bild-Relation scheint die Beanspruchung mehrerer Sinneskanäle demnach die Voraussetzung für die Eröffnung der Möglichkeit einer weiteren Interpretation und Analyse des Gelesenen zu sein. Darüber hinaus ist die ausschmückende Funktion von Bildelementen zu betonen, in deren Rahmen diverse Emotionen beim Lesevorgang aufseiten der Lesenden erzeugt werden. Demnach sind die jeweiligen Bildelemente also als unterstützende Medien zu interpretieren, die die korrespondierenden Textelemente unterstreichen, hervorheben und bedeutungsvoll erweitern. In Stöckls (2010) Worten beispielsweise bieten Bilder den Betrachtenden „[...] ein Bedeutungspotenzial, das durch einen entsprechenden Kontext aktiviert und erschlossen werden muss“ (Stöckl 2010: 49). Das Visuelle hingegen wird durch die Wortwahl im Text, Kommentare über und unter Abbildungen, Verweise und sich auf die jeweilige Abbildung beziehenden Aufgaben sprachlich beeinflusst (vgl. Ballstaedt 1997). Die folgende Abbildung illustriert zusammenfassend die wesentlichen Merkmale der beiden Zeichenmodalitäten „Text“ und „Bild“ im semantischen (bedeutungsvollen) und pragmatischen (kommunikativen) Vergleich (vgl. Stöckl, 2010: 49):

² Die Text-Bild-Relation basiert auf Reziprozität (vgl. Stöckl 2010). Demnach kann die Bedeutung von Bildern für die Schrift analysiert werden und umgekehrt.

	BILD	SPRACHE
SEMANTIK (Bedeutungspotenzial)	Bedeutungsüberschuss (semantisch dicht)	Bedeutung fest verankert (semantisch dünn)
	vage und unterdeterminiert	präzise und bestimmt (tendenziell)
	beschränkter semantischer Spielraum, z.B.: Verneinung, Modalität, abstrakte Referenz, Illokutionen, logische Verbindung von Aussagen	unbeschränkter semantischer Spielraum (tendenziell)
PRAGMATIK (kommunikative Funktionalität)	Zeigen merkmalsreicher Objekte	Handlungen/Ereignisse in der Zeit darstellen
	Anzeigen der Lage von Objekten zueinander im Raum	logische Bezüge zwischen Elementen erklären
	vorwiegend emotionale Appelle	alle Illokutionen und Sprechakte möglich
	Handlungsanweisungen	

Tab. 1: Vergleich der Zeichenmodalitäten Bild und Sprache

Tabelle 7: Vergleich der Zeichenmodalitäten Bild und Sprache (Stöckl, 2010: 49)

In semantischer Hinsicht bergen Bild- und Sprachelemente jeweils unterschiedliche Potenziale. Bilder sind semantisch dicht, vage und in ihrer Bedeutung nicht determiniert, dafür weisen sie einen nicht beliebigen, semantischen Spielraum auf, beispielsweise hinsichtlich der Modalität oder logischer Verbindungen von Aussagen. Die Sprache hingegen ist in ihrer Bedeutung semantisch viel weniger dicht und somit präziser mit überwiegend unbeschränktem, semantischem Freiraum zur Variabilität. Pragmatisch zeichnen sich Bilder durch die Potenziale aus, merkmalsreiche Objekte zu zeigen, das Verhältnis von Objekten im Raum zu konkretisieren und emotionale Appelle oder Handlungsanweisungen zu übermitteln. Demgegenüber können mittels Sprache Ereignisse in einem zeitlichen Kontext und in logischer Verbindung zueinander beschrieben und erklärt werden, darüber hinaus sind alle Akte sprachlicher Kommunikation möglich.

Hier stellt sich nun die Frage, welche Text-Bild-Relationen es überhaupt gibt. Voraussetzung für die Text-Bild-Integration in ein Gesamtverständnis ist zunächst einmal, dass beide Medien sowohl inhaltlich als auch räumlich so angeordnet sind, dass sie sich auf irgendeine Art und Weise aufeinander beziehen.³ Ist dieser Bezug gegeben, so kann zwischen einer *kongruenten*, *komplementären* und *elaborativen* Text-Bild-Relation unterschieden werden (vgl. Ballstaedt

³ Darüber hinaus ist es für die Konstruktion eines Gesamtverständnisses von Bedeutung, wie die Text-Bild-Elemente angeordnet sind (vgl. Stöckl 2010).

1997). Bei sogenannten *kongruenten* Bezügen wird im Text beschrieben, was die korrespondierenden Bildelemente zeigen.⁴ Bei *komplementären* Bezügen werden Leerstellen im Textmaterial durch visuelle Elemente gefüllt und vice versa. Entsprechend visualisiert das Bild, was im Text thematisiert wird. Gleichermaßen wird im Text erläutert, was visuell erfasst wird.⁵ Von *elaborativen* Bezügen schließlich ist die Rede, wenn der Text- über den Bildinhalt oder der Bild- über den Textinhalt hinausgeht. Demnach setzen elaborative Bezugsanalysen ein thematisches Vorwissen aufseiten der Rezipierenden voraus.⁶

6.4 Praktische Umsetzungsmöglichkeiten

Um Text-Bild-Relationen erkennen und nachvollziehen zu können, bedarf es einer gewissen multimodalen Kompetenz. Sie ist dadurch charakterisiert, dass die Lesenden dazu in der Lage sind, Bilder ganz grundsätzlich kontextspezifisch zu erkennen und zu kategorisieren. Darüber hinaus verstehen sie es, den Zusammenhang zwischen Text und Bildelementen nachzuvollziehen und dieses Verständnis schließlich in einen Gesamtzusammenhang einzubetten (vgl. Stöckl 2010). Die Analyse als solche kann im Rahmen folgender vier Zwischenschritte erfolgen (vgl. Stöckl, 2010: 53f.). Diese Analyse ist lediglich ein Beispiel und kann auf vielerlei Art erfolgen.

Erste Phase

Bevor es an die eigentliche Analyse der Text-Bild-Relation geht, werden die jeweiligen Bildelemente in der Phase der *Kontext- und Situationserkennung* betrachtet. Es werden Vermutungen über die Intentionalität der Bildelemente angestellt, die, je nach Alter, Biografie und persönlicher Präferenzen der Betrachtenden, ganz individuell ausfallen können.

Zweite Phase

In der sich anschließenden Phase der *Gestalterkennung und -integration* erkennen die Betrachtenden die einzelnen, bedeutungsvollen Elemente des Bildmaterials und versuchen, diese miteinander in Beziehung zu bringen.

Dritte Phase

Anschließend erfolgt die Phase der *Sachverhaltserkennung*, bei der erörtert wird, welche Bildelemente wie beziehungsweise in welchem engeren (Situations)kontext dargestellt werden.

Vierte Phase

⁴ Dieser Fall wird in der Analyse der Konvolute insbesondere anhand des Beispiels LB00039_0011 untersucht. Hierbei beziehen sich Text- auf Bildelemente unmittelbar aufeinander und vice versa.

⁵ Dieser Bezug trifft auf alle hier vorgestellten Konvolute zu.

⁶ Alle hier vorgestellten Konvolute setzen ein gewisses Maß an Vorwissen voraus. Wenngleich es weniger um ein konkretes, thematisches Vorwissen geht und eher um das Wissen um die Bildung zweier Menschen, die Briefe oder Karten austauschen.

In der vierten und letzten Phase der *Sprache-Bild-Verknüpfung* werden die jeweiligen Bedeutungspotenziale von Text und Bild zu einer Einheit sinnhaft zusammengefügt.

6.5 Präzisierung der Text-Bild-Relation anhand ausgewählter Konvolute

Nachfolgend sollen die Text-Bild-Relationen anhand einiger Briefe, die im Seminar erschlossen und transkribiert wurden, erörtert werden. Aus diesen Konvoluten wurden vier besonders vielversprechende Beispielkonvolute mit handschriftlich verfassten Briefen mit Text- und Bildelementen ausgewählt.

Beispielbrief 1: LB_00038_0003

Im ersten Brief aus dem Jahre 1979 schickt ein Mann seiner Geliebten eine umfangreiche, qualitativ hochwertige Karte aus dem Sommerurlaub. Sie besteht aus insgesamt vier vertikal angeordneten Seiten Buntpapier, die ordentlich mit einem dickeren, dunkelblauen Kugelschreiber beschrieben worden und mit realitätsgetreuen Abbildern bedruckt worden sind.⁷ Die erste Seite besteht aus einem größeren Bild und Überschrift, die restlichen Seiten lediglich aus Textelementen. Auf der ersten Seite ist eine in braungelben Farben abgebildete Bucht eines Strandes in Johannesburg/Südafrika zu sehen.⁸ Eine einsame Frau bewegt sich vom Wasser Richtung Sandstrand. Die markante und in zwei separate Teile gegliederte Überschrift auf Afrikaans bedeutet übersetzt: „Die schönen Dinge die du tust...“⁹ Auf den ersten Blick erinnert die Kulisse, auch farblich, an die Ästhetik Johannesburgs als beliebtes Reise- und Urlaubsziel und an die Romantik des wunderschönen Sonnenuntergangs. Beim Lesen der Teilüberschrift werden bei den Lesenden bestimmte mentale Bilder und Vorstellungen erzeugt, die in diesem Fall höchstwahrscheinlich mit der Abbildung übereinstimmen. Durch das Betrachten der einsamen Person am Strand wird gleichzeitig eine gewisse Sehnsucht ausgedrückt, die auf der nachfolgenden Seite textuell auf in einer ähnlichen Farbe gestaltetem Schreibpapier explizit gemacht wird: „Far away from home“ heißt es gleich zu Beginn des Textes und wiederholt auch im Textverlauf. In Afrikaans ist außerdem unter anderem geschrieben: „Mit besten Grüßen aus Südafrika“ sowie die Anmerkung „Ich hoffe, Dein Geburtstag ist so wunderschön wie du.“ Die persönliche Vorliebe des Mannes für das Urlaubsziel scheint demnach eine Parallele zu den positiven Emotionen gegenüber seiner Auserwählten aufzuweisen. Auf der letzten Seite schließlich folgt die

⁷ Vgl. auch Giuriato (2008) und Bohnenkamp (2008) für detaillierte Ausführungen zu Möglichkeiten und Varianten, Briefe zu verfassen.

⁸ Dieser Bildtypus fällt in die Kategorie „realistische Abbilder“ (vgl. Ballstaedt 1997).

⁹ Die Integration von Schriftzügen in Bilder wird auch „konfiguriertes Muster“ genannt (vgl. Stöckl 2010: 58).

Fortsetzung der markanten Überschrift auf der Abbildung der ersten Seite. Übersetzt: [...] “zeigen, wie toll du bist!“ sowie „Hoffe dein Geburtstag ist genauso schön wie du.“ Bei der Analyse der Text-Bild-Beziehung fällt auf, dass der Autor sich in seinem Text nicht direkt auf das Bild bezieht, sondern lediglich die Tatsache ausdrückt, dass er sich weit weg von Zuhause in Johannesburg als Urlaubsort befindet. Hingegen sind durchweg komplementäre und elaborative Text-Bild-Bezüge zu erkennen. Das, was textuell nicht explizit gemacht wird, wird durch die Bildelemente kompensiert und vice versa. Diese elaborative Text-Bild-Beziehung wird deutlich, wenn man Text und Bildmaterial länger beobachtet, vergleicht und in den individuellen Erfahrungshorizont einbettet. Beispielsweise implizieren „die schönen Dinge“ jene Ereignisse im Leben eines Menschen, die eine Wohltat sind. Dazu gehört beispielsweise, in den Urlaub zu fahren und sich an schönen Orten aufhalten und erfreuen zu können. Im Fließtext drückt der Autor dann aber auch die Tatsache aus, dass er seine Geliebte nicht sehen kann, da die beiden viele Kilometer trennen. Die Sehnsucht wird durch die Frage „but where are you?“ explizit kenntlich gemacht. Die abschließenden Worte und Geburtstagswünsche weisen eine Parallele zum Urlaubsziel und zu der einsamen Frau am Strand auf. Offensichtlich ist nicht nur das Urlaubsziel ‘schön’, vielmehr sieht der Schreiber diese Ästhetik auch bei seiner Geliebten. Die folgende Abbildung zeigt die realistische Fotoaufnahme aus dem entsprechenden Brief:



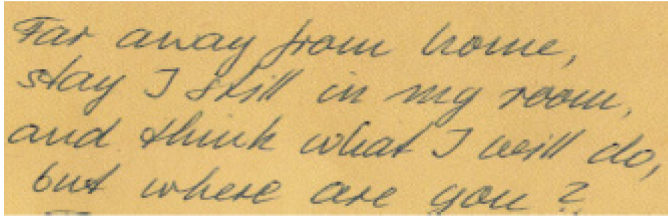


Abbildung 1: Einsame Frau am Strand Johannesburgs, Südafrika inklusive Textfragment. [LB_00038_0003]

Beispielbrief 2: LB 00039_0007

Das zweite Beispiel eines Konvolutes aus dem Jahre 1980 zeigt einen zweiseitigen, von einer männlichen Person verfassten Brief. Auf eine vom Schreiber angefertigte Zeichnung¹⁰ mit Bildunterschrift folgen einige mit einem dunkelblauen Kugelschreiber beschriebene Seiten Buntpapier ohne Bildelemente. Auf der ersten Seite sind zwei hohe und große Bäume inmitten einer sonst kargen, trockenen Landschaft abgebildet. Darunter steht folgende Bildunterschrift: „Der Peter und’s Ursi“ als Verdeutlichung, dass die beiden Bäume personifiziert werden und Peter und Ursi darstellen sollen. Peter, der Schreiber, beginnt den darauffolgenden, handgeschriebenen Fließtext mit dem Satz: „Ich habe Dich „saumässig“ gern. Pardon! Ich freue mich Dich wiederzusehen.“¹¹ Der Autor äußert fortlaufend den Wunsch, mit der Briefempfängerin ewig oder auch für immer zusammenbleiben zu wollen. Diese Passage wiederholt sich im Brief in unterschiedlicher Form: „Ich freue mich Dich wiederzusehen“ oder „Was darin endet das ich manchmal möchte und mir wünsche ewig mit Dir zusammen zu sein und bleiben“ oder aber „Ich möchte ja immer mit Dir zusammen sein und Dich sehen zumindest“ sind drei exemplarische Aussagen. Diese Textpassagen werden durch die starken Empfindungen des Schreibers seiner „Ursi“ gegenüber untermauert. Sie solle sich geliebt fühlen, da auch sie ihre Liebe gegenüber Peter, dem Schreiber in vielen, teilweise auch schwierigen Situationen, bewiesen habe. Diese starken Empfindungen, die der Schreiber äußert, implizieren Beständigkeit, Sicherheit, Stärke und die Hoffnung auf Fortbestand dieser Verbindung. Die textuelle Ebene scheint mit der bildlichen auf den ersten Blick nicht viel gemeinsam zu haben, da keine direkte Text-Bild-Referenz vorliegt. Bei genauerem Vergleich jedoch wird ersichtlich, dass die Kernaussagen im Text sehr wohl einen komplementären wie auch elaborierten Zusammenhang aufweisen.¹² Die

¹⁰ Hierbei handelt es sich um ein sog. „Linienabbild“ (vgl. Ballstaedt 1997).

¹¹ Im Gegensatz zum ersten Beispiel ist dieser Brief weniger hochwertig, was sich auch in der tendenziell schwer leserlichen Schrift niederschlägt.

¹² In dieser Hinsicht ist dieses Beispiel mit dem ersten vergleichbar.

starke Verbindung zwischen Schreiber und Empfängerin, die sich herauslesen lässt, wird scheinbar durch die beiden dicht beieinander stehenden großen Bäume mit starken Stämmen und kräftigen, farblich hervorgehobenen und in die Höhe wachsenden Zweigen visualisiert. Der Autor schließt mit folgenden Zeilen ab: „Ich sende Dir eine liebe, zärtliche Umarmung und hoffe das sie gespürt werden könne? Dein Peter.“¹³ Das Bild erweckt den Anschein, als seien die beiden Bäume in ihren Ästen miteinander verflochten, möglicherweise soll die Umarmung hierdurch spürbar gemacht werden. So ergänzen sich Text- und Bildebene doch, mehr noch, sie schaffen schlussendlich eine Einheit und eröffnen ganz individuelles Deutungspotenzial. Der folgende Bildausschnitt zeigt die Zeichnung beider Bäume in karger Landschaft inklusive Bildunterschrift:



Geliebte Ursi
 Ich habe dich, saumäßig jam, Pardon! Ich freue mich dich
 wiederzusehen. Du, wollest mich nicht doch meinen Sünden
 und Füllere. Mir meine Fehler zeigen und so gütig und mir
 bist wenn ich dich wieder sehe.

Abbildung 2: Zwei Bäume inmitten einer kargen Landschaft. [LB 00039_0007]

Beispiel 3: LB 00039_0015

¹³ Rechtschreibfehler werden in direkten Zitaten beibehalten.

Bei diesem Beispiel handelt es sich um ein umfangreiches Briefexemplar aus dem Jahre 1981. Es wurde von einer männlichen Person verfasst und besteht aus insgesamt vier Seiten Buntpapier, auf denen Text- und Bildmaterial in vertikaler Abfolge angeordnet sind.¹⁴ Der Brief beginnt mit folgender, sehr ordentlich und mit schwarzem Kugelschreiber geschriebener Textpassage: „Was wäre die Erde, hätte sie der Sonne Wärme und Licht nicht. Was wäre die Sonne, könnte sie der Erde ihre Wärme und ihr Licht nicht schenken.“ Der Schreiber betont, dass weder die Erde ohne die Sonne noch die Sonne ohne die Erde existieren kann. Dies impliziert gleichermaßen eine Anspielung auf die Beziehung der Beiden, bei der Peter die Sonne¹⁵ und seine Geliebte die Erde darstellt, die „Frucht und Nahrung bringt“ und deren „Seele wie die Unendlichkeit“ ist. Die erste Zeichnung stellt womöglich, in Anlehnung an eine andere Zeichnung von Peter, das All dar, in dem die kleinere Erde von der größeren Sonne beleuchtet und erhellt wird. So kann die Sinnhaftigkeit beider Himmelskörper nur durch deren Integrität erklärt werden. Die Beziehung beider Himmelskörper offenbart gleichzeitig auch die Ambivalenz von Peters Gefühlen. Auf der einen Seite stellt die Adressatin eine absolute Bereicherung für Peter dar, auf der anderen Seite scheint sie ein Mysterium zu sein, deren Seele „wie die Unendlichkeit“ und nur durch den Herrn, also Gott, ergründbar ist. Auf die erste Zeichnung folgt ein Vers aus Hosea, 13,14,1, indem es heißt, Israel solle zu seinem Gott zurückkehren, da er durch eigene Schuld zu Fall gekommen sei. Ohne die persönlichen, insbesondere religiösen Ansichten des Schreibers erörtern zu wollen, deutet dieser Vers darauf hin, dass er scheinbar seinen Glauben lebt und seiner Geliebten die Hoffnung in Gott vermitteln möchte. Auf den Vers folgen jene Zeilen des Schreibers, die Mut zusprechen und die Briefempfängerin in ihrer weiteren Lebensplanung bestärken sollen: „Ich wünsche Dir dass du den rechten Weg wieder erkennen mögest. [...] Der Weg ist schmal; nicht der breite Weg den die Welt geht.“ Die Bedeutung dieser Zeilen wird durch die sich anschließende zweite Zeichnung betont und erweitert. Es ist eine Person zu sehen, die auf einen zulaufenden Weg zeigt. Der Weg ist wahrscheinlich der Lebensweg der Adressatin, die Person mit erhobenem Finger symbolisiert die Stärke, den Willen, den Lebensmut und die Kraft, diesen „rechten, schmalen Weg“, der ganz individuell ist, zu beschreiten und sich dadurch automatisch von dem „breiten Weg“ der Masse abzuheben. Insgesamt scheinen beide Zeichnungen, da sie jeweils auf den Text folgen, den philosophischen und vielleicht nicht im ersten Durchgang des Lesens verständlichen Text zu unterstreichen. Darüber hinaus sollen die

¹⁴ Wenngleich dieses Konvolut ausschließlich per Handschrift und nicht maschinell angefertigt wurde, hat sich der Schreiber große Mühe gegeben und den Brief mit viel Sorgfalt verfasst.

¹⁵ Die Sonne wird in diesem Beispiel personifiziert und soll den Schreiber Peter darstellen. Dies wird durch die entsprechende Bildüberschrift kenntlich gemacht.

Zeichnungen der Adressatin scheinbar darin behilflich sein, den Inhalt des Textes auf ihr eigenes Leben übertragen zu können und praktisch fassbar(er) zu machen. In der folgenden Abbildung sind ein Bild- und der entsprechende Textausschnitt zu sehen:

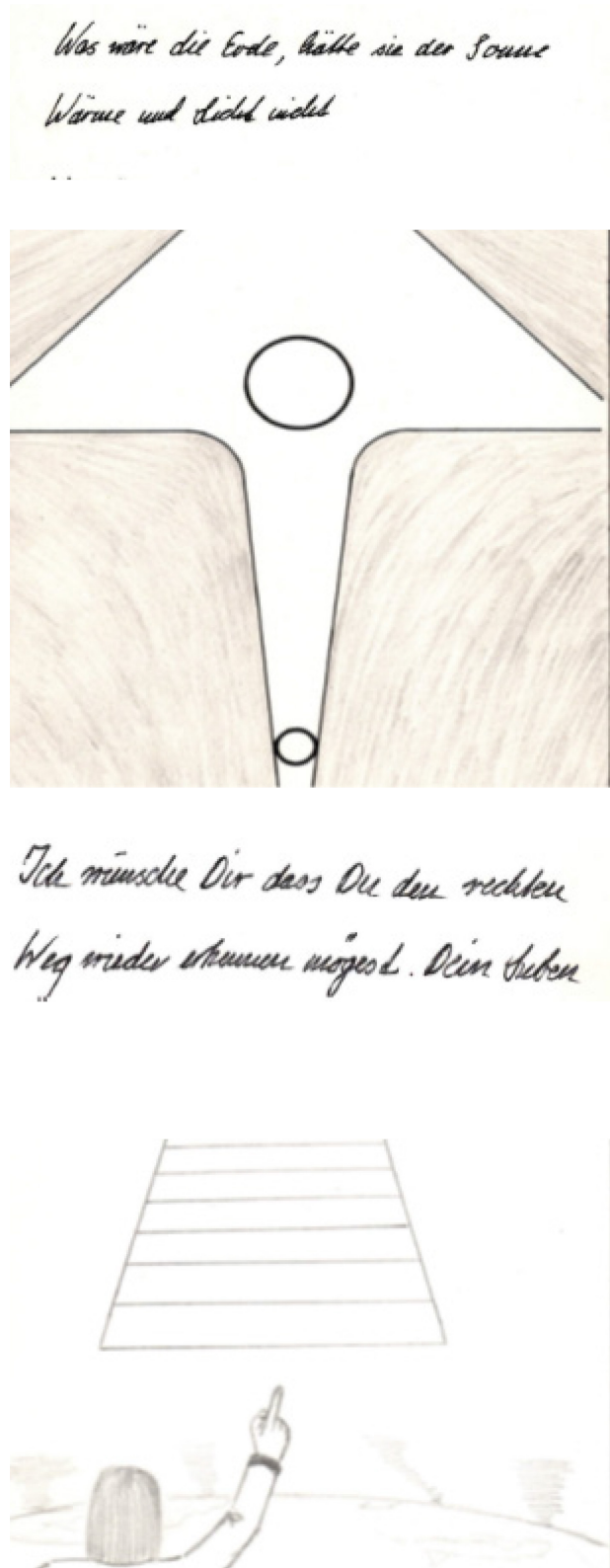


Abbildung 3: Zeichnung aus LB 00039_0015

Beispielbrief 4: LB_00256

Dieses letzte Beispiel zeigt eine von einer weiblichen Person geschriebene Karte mit Vorder- und Rückseite ohne Jahresangabe. Die Vorderseite ist mit einer mit Tautropfen bedeckten realitätsgetreuen roten Rose bedruckt. Die Rückseite hingegen ist mit einem blauen Füller ordentlich handschriftlich beschrieben und enthält keinerlei paratextuelle Elemente.¹⁶ Die Seiten sind vertikal angeordnet, sodass die zuerst wahrnehmbare Rose als visueller Anreiz und eröffnendes Element gedacht ist, auf den die textuelle Erklärung folgt. Auf den ersten Blick mögen die Lesenden einige Hypothesen formulieren, wofür die Rose nun stehen möge. Aus dem Erfahrungskontext heraus wissen alle, dass Rosen und insbesondere rote Rosen sinnbildlich für die Liebe stehen. In diesem Beispiel steht die Rose tatsächlich für Liebe und konkreter für die romantische Beziehung zwischen zwei wahrscheinlich frisch verliebten Personen, bezeugt durch folgende Zeilen: „Du bist ein wunderbarer Mann. Mehr kann Frau sich nicht wünschen.“ Das „Frischverliebte“ wird durch die vielen Tautropfen auf den Blütenblättern versinnbildlicht. Darüber hinaus steht die Rose ebenso für einen neuen, hoffnungsvollen Lebensabschnitt, von dem die Autorin offenkundig Teil ist: „Ich genieße die Zeit mit dir und das totale „Frau sein.“ Hier trägt die Rose nicht nur die Bedeutung der Weiblichkeit, sondern wird auch als Aufmerksamkeitssymbol für den Anlass eines Geburtstages verstanden: „Für dein neues Lebensjahr von Herzen alles Liebe.“ In Anbetracht der Tatsache, dass der Adressat scheinbar viele positive Emotionen bei der Verfasserin auslöst, kann die Rose auch als romantisches Geschenk und/oder als dankende Geste aufgefasst werden. Das „zauberhafte Wesen auf hohen Absätzen“ als Verfasserin jener Zeilen hat mit der Wahl des Bildes sicherlich auch die Betonung der sexuellen romantischen Spannung und Verbindung beabsichtigt, die insbesondere zu Beginn einer intimen zwischenmenschlichen Beziehung besteht. Zusammengenommen kann diese Beispielkarte als offensichtlichstes von allen bisher besprochenen Beispielen verstanden werden. Ein direkter Text-Bild-Bezug mag auf den ersten Blick nicht gegeben sein, doch ist allen Lesenden beim Anblick der Rose klar, wofür jene symbolisch stehen könnte. Durch die Textelemente wird die Bedeutung der Rose in einen Kontext der konkreten romantischen Zweierbeziehung gebracht und so reduziert und individualisiert, aber auch bedeutungsvoll erweitert. Die folgende Abbildung zeigt einen Ausschnitt der Vor- und Rückseite der Postkarte mit Bild- und Textelementen:

¹⁶ Dieses Abbild fällt in die Kategorie der realistischen Abbilder (vgl. Ballstaedt 1997).



Abbildung 4: Eine mit Tautropfen bedeckte rote Rose. [LB_00256]

6.6 Fazit

Im Rahmen dieses Beitrags lautete die Forschungsfrage, wie sich die Intermedialität von Text- und Bildelementen gestaltet. Vor dem Hintergrund einiger theoretischer Überlegungen haben die hier präsentierten und untersuchten Beispielkarten aufgezeigt, dass die Text-Bild-Beziehung als multimodales und für den Alltag notwendiges Kommunikationsmedium ganz unterschiedlich gestaltet werden kann. Wie sich die Bedeutungserweiterung von Texten durch Bildelemente und vice versa letztlich konkret gestaltet, mag von Leser*in zu Leser*in variieren. Abschließend ist hervorzuheben, dass die Bildelemente nie 'sinnloses' Beiwerk zum Text waren. Vielmehr stellten sie eine sinnvolle und relevante Erweiterung des Bedeutungspotenzials einzelner Texte dar. Zugleich waren die Texte ein notwendiges Medium für die Eingrenzung des Bedeutungspotenzials der jeweiligen Bilder. Letztendlich ist es die geschickte Kombination beider Medien, die den Adressat*innen dazu verhilft, eine ganz individuelle Wahrnehmung und Bedeutung der Text-Bild-Beziehung und letztlich des Briefes als solchen zu konstruieren.

6.7 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Liebesbriefarchiv an der Universität Koblenz (1947-2000): LB_00038_0003, LB_00039_0007, LB_00039_0015, LB_00256.

Sekundärliteratur

Letzter Zugriff für alle genannten Internetreferenzen: 14.12.2022

Ballstaedt, Steffen-Peter (1997): Textverstehen als angeleitetes Denken. In: Gruber, Hans; Renkl, Alexander (Hrsg.): Wege zum Können: Determinanten des Kompetenzerwerbs. Bern. S. 105-115.

Bohnenkamp, Anne (2008): Schreibgeräte. In: Bohnenkamp, Anne – Wiethölter, Waltraud (Hrsg.): Der Brief- Ereignis & Objekt. Frankfurt am Main: Stroemfeld. S. 19-72.

Giuriato, Davide (2008): „Briefpapier.“ In: Bohnenkamp, Anne – Wiethölter, Waltraud (Hrsg.): Der Brief- Ereignis & Objekt. Frankfurt am Main: Stroemfeld. S. 1-18.

Lebek, Sandy (2006): Text-Bild-Beziehungen in Printmedien und im Internet. S.1-32; <https://docplayer.org/23413820-Text-bild-beziehungen-in-printmedien-und-im-internet.html>.

Schmitz, Ulrich (2004): Bildung für Bilder. Text-Bild-Lektüre im Deutschunterricht. In: Jonas, Hartmut – Josting, Petra (Hrsg.): Ästhetik-Medien-Deutschunterricht. München. S. 219-232.

Schmitz, Ulrich (2015): Sehlesekompetenz. Text-Bild-Gefüge analysieren und verstehen. 8. Weiterbildung. 3/2015, S. 9-13. <https://docplayer.org/53594513-Text-bild-gefuege-analysieren-und-verstehen.html>.

Stöckl, Hartmut (2010): Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz. In: Diekmannshenke, Hajo; Klemm, Michael; Stöckl, Hartmut (Hrsg.): Bildlinguistik. Theorien-Methoden-Fallbeispiele. Berlin. S. 45-70. http://stoeckl.sbg.ac.at/Stoeckl/Publikationen_2_files/Stoeckl_%20Sprache-Bild-Texte_2010.pdf.

7 Mohammed Ismail: Bild-Text-Zusammenhang in Briefen

7.1 Einleitung

Menschen, die eine Buchhandlung betreten, sehen oft einen Bücherständer mit Stapeln von Büchern zu aktuellen Filmen und Fernsehsendungen. Das „Buch über diesen Film“ hat sich zu einem wichtigen Sektor des Buchmarktes entwickelt - eines von vielen Zeichen, dass wir in einer Mediengesellschaft leben. In dieser Medienkultur, deren Medien multimedial (Technik) und intermediär sind (Konzept und Ästhetik) und die Medienakzeptanz (praktisch) zentral ist, sind komplexe Mediensysteme miteinander verwoben. Andere Begriffe wie Medienkombination, Medienwechsel, Medienkonvertierung, Mediengruppen, Hypermedien und Leitmedien sind Aspekte des aktuellen Diskurses. Die medientheoretische Debatte basiert stark auf Marktdynamik und technologischer Innovation, technisch basieren die sogenannten „neuen“ Medien auf Computerchips (vgl. Wichert 2006: 25). Da Bilder zusätzliche optische Informationen tragen, wird reiner Text, also Text ohne Bilder, immer seltener. Durch diese Entwicklung haben Text-Bild-Medien und Bild-Text-Medien immer mehr an Bedeutung gewonnen (vgl. Lebek: 2006: 2). In den letzten Jahrzehnten sind Zeitungen und Zeitschriften, Bildbände (wie Comics und Bilder geschichten), Plakate, Filme und Fernsehen sowie immer mehr Text- und Bildsyndication oder visuelle Oberflächen im Internet zu einem wichtigen Bestandteil unserer Kommunikation geworden (vgl. Lebek 2006: 2).

In der vorliegenden Arbeit wird die Analyse des Text-Bild-Zusammenhangs im Medium „Privatbrief“ vorgestellt, d.h. in einer nicht-öffentlichen, zumeist handschriftlich verfassten, nicht marktorientierten Umgebung. Anhand von Beispielkonvoluten aus dem Liebesbriefarchiv Koblenz-Darmstadt (<https://liebesbriefarchiv.de/>) wird der Zusammenhang zwischen Bildern und Text in den Briefen analysiert und interpretiert.

7.2 Der Liebesbrief

Liebesbriefe können definiert werden als Schreiben, in denen man seine Gefühle und seine Liebe an eine geliebte Person äußert. Sehr häufig handelt es sich beim Liebesbrief um einen mit besonderer Sorgfalt handgeschriebenen Brief. Man hat seine Ernsthaftigkeit und die Tiefe seiner Gefühle dadurch gezeigt, dass man sich beim Schreiben Mühe gibt und sorgfältig den Brief verfasst. Diese Sorgfalt ist durch Schreiben auf möglichst wertvolles Papier in gleichmäßigen Buchstaben, in geraden Linien, und mit angemessenem Abstand vom Blattrand markiert. Der Liebesbrief ist ein Mittel sowohl zur Kommunikation als auch Ausdruck der Sehnsucht und des Begehrens.

7.3 Theoretische Einbettung

Texte

Um das Verstehen von Texten zu beschreiben und zu analysieren, gibt es eine ganze Reihe von Modellen und Theorien. Von Wort zu Wort und von Satz zu Satz gestaltet sich der sequentielle Verstehensprozess, zugleich ist es häufig so, dass Teile des Lesevorgangs auf verschiedenen Stufen ablaufen. Verschiedene Faktoren und Rahmenbedingungen spielen dabei eine Rolle. So kann z.B. die Wahl der Schrift, die Schrift- und Layoutgestaltung ein Faktor zum Erleichtern oder Behindern des Lesens und Verstehens von Texten sein. Das tatsächliche Verstehen kann mit dem Erkennen von Wörtern beginnen, die von einer konzeptuellen Struktur im Gedächtnis aufgerufen werden (vgl. Ballstaedt 2019: 105). Für viele Menschen mit einem bestimmten Bildungshintergrund stellt das Schreiben eines Briefes - auch eines privaten Briefes - eine nicht alltägliche Situation dar, sondern repräsentiert den „kommunikativen Ausnahmezustand“ (Schikorsky 1990: 70). Wenn aufgrund räumlicher Distanz der mündliche Kontakt nicht mehr möglich war, dann war man gleichsam „gezwungen“, zu schreiben. Oft ist dann der sichere Kontakt über den Briefwechsel der Ersatz für verbale Gespräche.

Bilder

Bilder sind neben Sprache zweifellos eines der wichtigsten Mittel zum Repräsentieren, Interpretieren und Aneignen von Welt. Die Beschäftigung damit ist in der Philosophie und Kunstgeschichte verankert (vgl. Diekmannshenke/Klemm/Stöckl 2011: 7). Bilder können einprägsam sein und intensives Nachdenken anregen und fördern. Als Ergänzung, evtl. in bestimmten Settings auch als Ersatz für Text, sind Bilder daher im Lehren und Lernen unverzichtbar (vgl. Ballstaedt 2012: 15). Einige Elemente können durch Bilder besser als durch einen Text vermittelt werden. Das Bild kann z.B. besonders gut visuelle Eigenschaften wie Form, Farbe, Textur sowie auch die räumliche Zuweisung vermitteln. Wenn Fotos gut gewählt sind, können sie mehr als eine Beschreibung darstellen (vgl. Ballstaedt 2012: 15). Bilder galten schon für immer als Zeugnis kultureller Fertigkeiten, auch in der Kultur- und Mediengeschichte (vgl. Diekmannshenke/Klemm/Stöckl 2011: 7).

7.4 Die Gestaltung des Text-Bild-Zusammenhangs

Nach Nöth (2008) sind die Beziehungen zwischen Bildern und Sprache vielfältig. In alltäglichen (Gesprächs-)Kommunikationssituationen ergänzen Gesten und Mimik und das visuelle Medium der nonverbalen Kommunikation das akustische Medium der gesprochenen Sprache. Durch Bilder wird darüber hinaus nicht nur die nonverbale Perspektive der zwischenmenschlichen Kommunikation, sondern auch die visuelle Perspektive von Objekten und Ereignissen repräsentiert.

Wenn man Bilder zu zuvor entstandenen Texten sieht, nennt man das „Illustrationen“. Den beschreibenden Text zu einem bereits existierenden Bild bezeichnet man mit dem Begriff „Ekphrasis“, der Beschreibung des Bildes. Anhand dieser zwei deutlichen Nenner lässt sich der analoge Bezug von Bild und Text bringen (vgl. Karnatz 2015: 17). Da Bilder als wichtiges Element der Kommunikation gelten, ist nicht allein das Erlernen der Sprache, der Bedeutung von Wörtern wichtig, genauso wichtig ist, dass wir die Bedeutung der visuellen Informationen und die Elemente von visueller Sprache lernen (vgl. Pettersson 1994: 9).

Nöth (2008) stellt die These auf, dass geschriebener oder gedruckter Text ein statisches Bild und ein komplexes visuelles Symbol ist; sein Symbolträger ist die Schreibfläche als zweidimensionales Medium. Obwohl die akustischen Symbole von gesprochener Sprache und Musik linear ausgedrückt werden und wesentlich von der Zeitdimension abhängen, erstreckt sich die Materialität von Bildern und geschriebenem Text nicht nur auf die Zweidimensionalität der Oberfläche, sondern auch im Objekt Buch (oder Brief) und damit im dreidimensionalen Raum. Daher ergänzen sich Bilder und Text in vielerlei Hinsicht. Was im Bild fehlt, kann durch Text ergänzt werden und umgekehrt. Die Überlegenheit von Bildern, konkrete Gegenstände im Raum zu visualisieren, steht im Kontrast zur Überlegenheit von Texten, Zeit und Kausalität sowie abstrakte Ideen und Fakten auszudrücken. Durch die Komplementarität des Textes und im Nebeneinander von Text und Bild wird die Besonderheit des Bildes besonders deutlich: Bildbeschreibungstext, Textkommentarbild. Manchmal sind die Informationen im Text wichtiger und manchmal dominieren die Informationen im Bild (vgl. Nöth 2008: 492). Die Relationen zwischen Text und Bild können unter verschiedenen Gesichtspunkten kategorisiert werden: Aus syntaktischer Sicht werden Formen des räumlichen Beieinanders von Text und Bild untersucht; aus praktischer Sicht geht es um die Referenzform, die Präsentationsform, vom Text zum Bild und vom Bild zum Text; aus semantischer Sicht geht es um den Beitrag eines Mediums zum anderen Als Teil der Gesamtbotschaft (vgl. Nöth 2008: 492). Im semantischen Sinne gelten Bilder als dichte semiotische Quelle, weil bei Bildern im Prinzip jede Perspektive der Zeichen in die Deutung eingeht. Rezipienten konzentrieren sich also nicht nur auf eine Art Inhaltssensenz, die generalisiert ist, sondern fokussieren auch feine Details, wie Farbe, Schärfe und Umrisslinien, die den Wahrnehmungsstil eines Bildes beeinflussen (vgl. Diekmannshenke/Klemm/Stöckl 2011: 50). Wenn Bilder untrennbar mit Text verbunden sind, besteht eine Abhängigkeit zwischen Bildern und Text. Es ist jedoch nicht nur notwendig, den Beitrag von Bildern zum Textverständnis zu untersuchen, sondern auch, wie der Text das Verständnis von Bildern steuert (vgl. Nöth 2008: 492).

7.5 Veranschaulichung des Text-Bild-Zusammenhangs anhand ausgewählter Beispiele

Im Folgenden werden einige Beispiele im Hinblick auf das Verhältnis von Text und Bild analysiert. Dabei wurden vier Briefbeispiele aus dem Konvolute LB_00043 ausgewählt. Es handelt sich hier um handgeschriebene Briefe mit Text- und Bildelementen.

Beispiel 1 (LB_00043_0003)

Im ersten Brief schicken drei Personen ihrer Freundin eine Karte aus dem Urlaub. Das Bild zeigt eine Aussicht von einem hohen Standort über den Alpen. Das Gebirge ist mit Schnee bedeckt, das Wetter ist sonnig und der Himmel blau. Der Schreiber nimmt in seinem Text direkten Bezug auf das Bild und schreibt „gute Zeit im Gebirge“ und „Sonne“. Text und Bild vermitteln dieselbe Botschaft und intensivieren sich gegenseitig.

Beispiel 2 (LB_00043_0004)

Das zweite Beispiel zeigt einen Vulkankrater, im Hintergrund sieht man das Gebirge und einen See. Der Schreiber berichtet neben seiner Aufschrift „Vulcano“ zur Markierung dieses besonderen Ortes: „Ich tanke viel Sonne und Energie“. Der mächtige Berg bzw. Vulkan verstärkt den Ausdruck „Energie“.

Beispiel 3 (LB_00043_0007)

In dem dritten Beispiel wird von „malerische[n] Häfen“ und „Sonne“ gesprochen.

Beispiel 4 (LB_00043_0008)

In dem vierten Beispiel zeigt die Karte eine Landschaft, eine Stadt mit Fluss und Brücke. Der Autor spricht vom „Gebirge“ und ergänzt, es gebe „viel Licht und Sonne“.

7.6 Fazit

Die hier vorgestellte Ausarbeitung untersucht anhand ausgewählter Beispiele von Postkarten privater Kommunikation, wie explizit Text und Bildelemente miteinander verknüpft sind, aufeinander Bezug nehmen und sich in ihren Aussagen ergänzen. Die passende Kombination dieser beiden Medien hilft dem Lesenden, eine ganz persönliche Wahrnehmung der Text-Bild-Beziehung und der Botschaft des Schreibens selbst zu konstruieren.

7.7 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Liebesbriefarchiv an der Universität Koblenz (1947-2000): LB_00043.

Sekundärliteratur

Letzter Zugriff für alle genannten Internetreferenzen: 15.08.2023

Ballstaedt, Steffen-Peter (2012): Visualisieren - Bilder in wissenschaftlichen Texten. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.

Ballstaedt, Steffen-Peter (2019): Sprachliche Kommunikation: Verstehen und Verständlichkeit. Tübingen: Narr Francke Verlag.

Diekmannshenke, Hajo; Klemm, Michael; Stöckl, Hartmut (2011): Bildlinguistik. Theorien-Methoden-Fallbeispiele. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Elspaß, Stephan (2005): Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer.

Holzbrecher, Alfred; Oomen-Welke, Ingelore; Schmolling, Jan (2006): Foto + Text Handbuch für die Bildungsarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kiyanrad, Sarah; Theis, Christoffer; Willer, Laura (2018): Bild und Schrift auf 'magischen' Artefakten. Berlin: De Gruyter.

Kroll, Renate; Gramatzki, Susanne; Karnatz, Sebastian (2015): Wie Texte und Bilder zusammenfinden. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

Lebek, Sandy (2006): Text-Bild-Beziehungen in Printmedien und im Internet. S.1-32.

<https://docplayer.org/23413820-Text-bild-beziehungen-in-printmedien-und-im-internet.html>.

Nöth, Winfried (2008): Der Zusammenhang von Text und Bild. In: Brinker, Antos, Heine-mann, Sager (Hrsg.): 1. Halbband Text- und Gesprächslinguistik 1. Halbband, Berlin, Boston: De Gruyter, S. 489-496.

<https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110194067-048/html>.

Pettersson, Rune (1994): Visual Literacy. In: The International Encyclopedia of Education, 2. Auflage, Oxford: Pergamon Press.

Schikorsky, Isa (1990): Private Schriftlichkeit im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte des alltäglichen Sprachverhaltens kleiner Leute. Tübingen: Niemeyer (Reihe germanistische Linguistik 107).

Stöckl, Hartmut (2011): Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz. In: Diekmannshenke, Klemm, Stöckl (Hrsg.): Bildlinguistik. Theorien-Methoden-Fallbeispiele, Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 45-70.

Wichert, Adalbert (2006): Der Text zum Foto Zum Verstehen von Foto-Text-Beziehungen. In: Holzbrecher (Hrsg.): Foto + Text. Handbuch für die Bildungsarbeit, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 25-38.